Andreas Peglau

RECHTS RUCK

IM 21. JAHRHUNDERT

WILHELM REICHS
MASSENPSYCHOLOGIE
DES FASCHISMUS
ALS ERKLÄRUNGSANSATZ

Andreas Peglau

Rechtsruck im 21. Jahrhundert

ANDREAS PEGLAU

RECHTS RUCK

IM 21. JAHRHUNDERT

WILHELM REICHS
MASSENPSYCHOLOGIE
DES FASCHISMUS
ALS ERKLÄRUNGSANSATZ

Novitäten & Raritäten
NoRa

Umschlaggestaltung nach einem Entwurf von Jan Petzold
Foto auf der Rückseite: Gudrun Peters
Das Foto auf Seite 56 wurde freundlicherweise von Thomas Billhardt zur Verfügung gestellt.

Andreas Peglau, 1957 geboren in (Ost-)Berlin, Dr. rer. medic., Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker in eigener Praxis in Berlin. 1976 bis 1981 studierte er Klinische Psychologie an der Humboldt-Universität. 1985 bis 1991 war er als Redakteur im DDR-Rundfunksender Jugendradio DT 64 unter anderem für Lebenshilfesendungen zuständig. 1990 gründete er mit anderen die Gemeinschaft zur Förderung der Psychoanalyse e.V. 2000 gab er das Buch *Weltall, Erde … ICH. Anregungen zu einem (selbst)bewussteren Leben* heraus. 2013 wurde er am Medizinhistorischen Institut der Berliner Charité promoviert. Im selben Jahr erschien sein Buch *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus.* Zahlreiche Veröffentlichungen zu Themen mit psychosozialen und psychoanalysehistorischen Aspekten, siehe auch http://andreas-peglau-psychoanalyse.de/.

ISBN 978-3-86557-428-2

Pettenkoferstraße 16 - 18 D-10247 Berlin
Fon: +49 30 20454990 Fax: +49 30 20454991
E-mail: kontakt@nora-verlag.de
Web: www.nora-verlag.de

Druck und Bindung: SDL – Digitaler Buchdruck, Berlin
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

1. Hintergründe. Reichs Weg zur Massenpsychologie 11
1.1 Österreich 13
1.1.1 Mit Freud und Marx 13
1.1.2 Sozialdemokrat, Kommunist, Sexualberater 15
1.1.3 Das Unbehagen in der Kultur 16
1.1.4 Die »Revolutionären Sozialdemokraten« 18
1.1.5 Abschied von Wien 20
1.2 Deutschland 22
1.2.1 Politik und Psychoanalyse 22
1.2.2 Studienobjekt Faschismus 23
1.2.3 Körperpsychotherapie 25
1.2.4 Konflikt mit der KPD 26
1.3 Noch einmal Wien 28

2. Massenpsychologie des Faschismus – Kernthesen 31
2.1 Grenzen und Handicaps 33
2.2 Über Freud hinaus 34
2.3 Stärken des Nationalsozialismus 35
2.4 Ergänzungsbedürftiger Marxismus 36
2.5 Hitlers Massenbasis 38
2.6 Pervertierte Sexualität 40
2.7 Sexualpolitik gegen kleinbürgerliche Ideologie 42
2.8 Quintessenz 43
2.9 Reaktionen 44
2.10 Die englische Neuausgabe von 1946 46
2.10.1 Erkenntnisgewinne 46
2.10.2 Ergänzungen 48
2.10.3 Abermalige Verfolgung 50

3. Rechtsruck im 21. Jahrhundert. Massenpsychologische Erklärungen 53
3.1 Europa 2014 55

3.2	»… zu fragen, was in den Massen vorgeht«	58
3.3	Menschenbilder	60
3.3.1	Der Mensch als *a*soziales Wesen	61
3.3.2	Der Mensch als *pro*soziales Wesen	62
3.3.3	Der destruktiv *gemachte* Mensch	63
3.4	Massenpsychologie, heute	67
3.4.1	Kirche	68
3.4.2	Kleinfamilie	70
3.4.3	Sexualunterdrückung	72
3.4.4	Patriarchat	73
3.4.5	Kapitalismus	75
3.4.6	Der Mensch als Markt-Anhängsel	77
3.4.7	»Rechter« Neoliberalismus	80
3.4.8	Verschobene Wut	81
3.4.9	Zwischenbilanz	84
3.4.10	Erwünschte Destruktivität	86
3.4.11	Die Verantwortung der »Massen«	87
3.5	Bundesdeutsche Seelenverhältnisse	91
3.5.1	»Rechte« Weltbilder	91
3.5.2	Eine gesamtgesellschaftliche Störung	94
3.5.3	Ausländerfeindliche Außenpolitik	97
3.5.4	Widersprüche	101
3.5.5	Fremdenfeindliche Demokraten	103
3.5.6	Fragwürdige »Links/Rechts«-Einteilung	106
3.5.7	Lebensbejahend versus lebensfeindlich	107
3.6	Weitere Erklärungen, Lösungen und Ziele	108
3.6.1	Die wichtigste Grundlage destruktiver sozialer Systeme	113
3.6.2	Aufschlussreiche Vergleiche: DDR und BRD	111
3.6.3	Eine psychosoziale Revolution	116

Anhang	121
Wichtige Abkürzungen	122
Anmerkungen und Quellen	123
Literatur	158

Vorwort

> »Aber der Kampf gegen das neu erstandene Mittelalter, gegen imperialistische Raubpolitik, Brutalität, Mystik und geistige Unterjochung, für die natürlichen Rechte der arbeitenden und schaffenden Menschen [...] wird weitergehen.«
>
> Wilhelm Reich, Vorwort zur *Massenpsychologie des Faschismus*, 1933[1]

Im Sommer 1933 stand der 36-jährige Wilhelm Reich vor den Trümmern seiner bisherigen Existenz. 1930 war er als einer der wichtigsten, bekanntesten und kreativsten Mitstreiter Sigmund Freuds sowie als exponiertes Mitglied der österreichischen kommunistischen Partei von Wien nach Berlin aufgebrochen. Auch hier hatte er sich als Psychoanalytiker schnell etabliert, wurde nach Freud zum populärsten analytischen Autor im deutschen Sprachraum und erlangte eine einflussreiche Position in der KPD-nahen Sexualreformbewegung. Doch nun, knapp drei Jahre danach, waren von deutschen Nationalsozialisten seine Bücher verbrannt und verboten worden, in der KPD lief ein Verfahren, das im November 1933 zu seinem Ausschluss führen sollte und die Internationale Psychoanalytische Vereinigung hatte ihn – auf persönliche Bitte von Sigmund Freud – als Mitglied gestrichen. Offiziell sollte Reich Letzteres erst später erfahren. Doch bei seinem Versuch, nach der Flucht aus Berlin wieder in Wien Fuß zu fassen, hatte er die Ablehnung seiner Kollegen bereits so intensiv zu spüren bekommen, dass er im Mai 1933 die österreichische Heimat mit dem dänischen Exil tauschte.

Vielleicht erleichterten ihm zuvor überstandene Umbrüche, auch nun nicht aufzugeben. Doch er tat mehr als das, setzte sich neue Ziele und brachte in kurzer Zeit ein Projekt zu Ende, an dem er seit 1930 gearbeitet hatte. Im Spätsommer 1933 erschien in Dänemark die *Massenpsychologie des Faschismus*: eine Analyse psychosozialer Grundlagen der Europa prägenden »rechts«-autoritären Regime, des enormen Erfolgs Adolf Hitlers und des Versagens der »Linken« im

Kampf gegen ihn. Es war eines der wichtigsten psychoanalytischen Bücher, die je erschienen sind,[2] zugleich die erste Veröffentlichung dessen, was heute Rechtsextremismusforschung genannt wird.[3] Dennoch ist es, insbesondere in seiner ursprünglichen Fassung, in der Reich noch als »linker« Psychoanalytiker schrieb, weitgehend in Vergessenheit geraten. Dass dieses Werk 2013 in den Band *100 Klassiker der Sozialwissenschaften* aufgenommen wurde,[4] ist vielleicht ein Indiz für eine beginnende Wiederentdeckung.

2017, im Jahr von Wilhelm Reichs 60. Todes- und 120. Geburtstag, hat seine *Massenpsychologie* ihre Brisanz nicht verloren; sie ist sogar im Wachsen.

Die Europawahl von 2014 brachte einen, weite Teile des Kontinents betreffenden »Rechtsruck« ans Licht. Stimmengewinne »rechter« Parteien in Länderparlamenten folgten. 2015 waren in Deutschland, wo sich in Form von PEGIDA eine »enthemmte Mitte«[5] immer lauter artikulierte, mehr als 1000 Attacken auf Flüchtlingsunterkünfte zu verzeichnen: Zuvor oft unterdrückter Fremdenhass brach sich Bahn. 2016 eilte die, zunehmend in »rechtes« Fahrwasser geratende Alternative für Deutschland von einem Erfolg zum nächsten. Im November 2016 gewann der »Rechts«-Populist Donald Trump die US-Präsidentenwahl. In einer Stellungnahme hieß es, dieser Sieg mache gerade deswegen Angst, weil »das Phänomen Trump nicht auf die USA begrenzt ist.« Auch quer durch Europa sei »eine gefühlte Renaissance braunen Gedankenguts« zu verzeichnen, welche die Gefahr eines »rechten« »Erdrutsches« heraufbeschwöre.[6] In einer kurz darauf erschienenen Studie ist von einem »europaweite[n], sogar transatlantische[n] Phänomen« die Rede.[7]

Vor einem Wiedererstarken des Faschismus hat bereits Bertolt Brecht gewarnt: »Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.« Aber was ist dieser »Schoß«?

Die bemerkenswerten Antworten, die Wilhelm Reich auf diese Frage gab, werden bis heute fast durchgängig ignoriert, auch in Politik, Faschismus- und Rechtsextremismusforschung.

Das ist bitter, weil Reich es anders verdient hätte. Wichtiger ist jedoch: *Ohne diese Antworten endlich ebenfalls zu berücksichtigen, dürfte es weder eine Chance geben, die internationale »braune Renaissance« zu verstehen noch ihr wirkungsvoll entgegenzutreten.*

Um wiederum Reichs *Massenpsychologie* einordnen zu können, ist ein kurzer Blick auf seine Biografie hilfreich. So ergab sich die Aufteilung des vorliegenden Bandes in Hintergründe, Kernthesen und – der wichtigste und längste Abschnitt – die Anwendung von Reichs Thesen auf den jetzigen »Rechtsruck«. Für diejenigen, die manches genauer wissen möchten, ist ein Anhang mit Quellenverweisen und teils umfangreichen Anmerkungen angefügt.

Zu jedem Teil wäre mehr zu sagen gewesen. Zusätzliche Informationen zu den Schwerpunkten der ersten beiden Kapitel sind zu finden in meinem Buch *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*.[8] Im dritten Kapitel habe ich mich auf die Situation in Deutschland konzentriert. Nicht nur, um zuerst vor der eigenen Haustür zu kehren. Sondern auch, weil ich dazu auf die meisten geschichts- und sozialwissenschaftlichen Fakten sowie auf meine persönlichen Erfahrungen zurückgreifen und am effektivsten an Reich anknüpfen, seine Gedanken auf meine Weise weiterführen konnte. Vieles von dem, was daraus resultiert, dürfte auch auf Verhältnisse in anderen europäischen Ländern oder in den USA anwendbar sein. Es ist zugleich der Versuch, Aspekte deutscher Vergangenheit in Beziehung zur Gegenwart zu setzen, von der Weimarer Republik über den Nationalsozialismus und die Zeit der Spaltung in DDR und BRD bis hinein ins Frühjahr 2017. Manche der hierbei mitgeteilten aktuellen (Be-)Funde werden vielleicht bald überholt sein – die daraus abgeleiteten grundsätzlichen Schlüsse sicherlich nicht.

Ich danke allen, die sich in vielfältiger Weise für das Entstehen dieses Buches engagiert, mich durch Informationen, Austausch und Kritik unterstützt haben, insbesondere Werner Abel, Philip Bennett, John Erpenbeck, Galina Hristeva, Gudrun Peters,

Jan Petzold, Ruth Priese, Hartmut Rübner, Ulrike Scholz und Wolfgang Stern.

Über Rückmeldungen zum vorliegenden Text würde ich mich freuen.[9] Ich hoffe, er löst konstruktive Überlegungen und Diskussionen aus und trägt so dazu bei, die Probleme, die er beschreibt, zu lösen.

Andreas Peglau, im März 2017

1. Hintergründe. Reichs Weg zur *Massenpsychologie*

»1928-1930 [...] hatte ich wenig Ahnung vom Faschismus [...]. Ich lernte ihn erst zwischen 1930 und 1933 in Deutschland kennen. [...]. Im Faschismus bot sich die seelische Massenerkrankung *unverhüllt* dar.«

Wilhelm Reich, *Die Entdeckung des Orgons*, Teil 1, 1942[1]



Wilhelm Reich in Oslo, 1935

1.1 Österreich
1.1.1 Mit Freud und Marx

1897 im östlichen Teil Österreich-Ungarns als Sohn jüdischer Grundbesitzer geboren, verlor Reich als Jugendlicher auf tragische Weise seine Eltern.[2] Das von ihm weitergeführte Gut musste er 1915 aufgeben, als der Erste Weltkrieg sein Dorf erreichte. Er meldete sich zur Armee, wurde Leutnant. Während eines Fronturlaubs in Wien kam mit dem Ende des Krieges auch das der österreichischen Monarchie.

Als mittelloser, oftmals hungernder, gelegentlich von einem Onkel unterstützter Medizinstudent,[3] stieß Reich 1919 auf die Lehre Sigmund Freuds und begann, psychoanalytisch zu behandeln. Im Januar 1921 vermerkte er »zwei von Freud persönlich geschickte zahlende Patienten!«[4] – seine finanzielle Situation begann sich zu verbessern. Am 12. März 1921 schrieb er in sein Tagebuch:

> »Solange der letzte Bettler nicht von der Gasse verschwunden, die letzte Wöchnerin eines Mittagessens entbehrt, die letzte Laus in einem Nachtasyl noch Blut saugt, der letzte Fünfjährige [...] mit schwerer Holzlast, gebeugt, ungewaschen, hungrig [...] euch begegnet – solange, sage ich, dürft ihr, wenn ihr konsequent seid, keine Bücher kaufen, [...] keine Musik hören, kein Theater besuchen, kein zweites Frühstück und zum Nachtmahl nicht mehr als Brot essen, ja nicht mal studieren, denn euer Studium kostet [...] und da ihr nicht verdient, muss es ein anderer für euch tun, und es ist vollkommen gleichgültig, ob euer Onkel oder Vater [...] dem Arbeiter das Blut auspresst oder ihr es selber tut!«[5]

Das Interesse an sozialen Problemen sollte ihm erhalten bleiben.

1922 wurde Reich, inzwischen zum Doktor der Medizin promoviert, Arzt am Ambulatorium der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, 1924 Leiter von deren ausbildungstechnischen Seminar, 1925 Lehranalytiker. Im selben Jahr erschien

sein erstes Buch: *Der triebhafte Charakter. Eine psychoanalytische Studie zur Pathologie des Ich.*[6] Am Ende der Schrift reflektierte Reich die Situation psychisch Kranker, die zu dieser Zeit noch vielfach in geschlossenen Anstalten vor sich hin vegetierten:

> »Die Psychoanalyse hat zeigen können, wie sehr Milieu, materielle Misere, Unverstand und Rohheit der Eltern, eine konfliktschwangere Kinderstube, gewiß auch Veranlagung, Kinder zu dissozialen, kranken und verzerrten Menschen macht. Die Menschheit schützt sich vor ihnen durch Internierung, die unter heutigen Bedingungen *immer* verschlechternd wirkt. Sollte aber ›das Gewissen der Menschheit einmal erwachen‹, [...] dann wird die Psychoanalyse gewiß in allerertster Linie dazu berufen sein, unter besseren Bedingungen als heute an der Befreiung vom neurotischen Elend mitzuwirken.«[7]

Freud bezeichnete Reichs Erstlingswerk als »wichtigen Fortschritt in der Erkenntnis der Krankheitsformen« und würdigte dessen Ausbildungstätigkeit: »Das allgemeine Urteil dazu lautet[,] niemand in Wien kann es besser machen«.[8]

Doch die Konflikte waren bereits programmiert. Denn Reich begriff immer mehr, dass seelische Störungen hochgradig sozial verursacht sind. Zwar hatte auch Freud in früheren Jahren betont, die Gesellschaft habe »an der Verursachung der Neurosen [...] einen großen Anteil«.[9] Inzwischen meinte er jedoch, psychisches und soziales Elend maßgeblich durch einen angeborenen Destruktions- oder Todestrieb erklären zu müssen, der den Menschen zur »wilde[n] Bestie« mache, welcher »die Schonung der eigenen Art fremd« sei.[10] Im Gegensatz dazu betrachtete Reich Menschen zunehmend als *von ihren Anlagen her* soziale und liebesfähige Wesen und leitete daraus die Möglichkeit ab, die durch Erziehung, gesellschaftliche Normen und ökonomische Verhältnisse unterdrückte menschliche (Trieb-)Natur zu befreien – statt sie beherrschen zu müssen. Er begann, »Ethnologie und Soziologie zu studieren«.[11] Bei Karl

Marx fand er die seine therapeutischen Erfahrungen ergänzende Gesellschaftstheorie.[12] Später schrieb er dazu:

> »Die Marxsche Wirtschaftslehre bedeutete zweifellos für die Ökonomie dasselbe wie die Freudsche Theorie des unbewussten Lebens für die Psychologie. Beide setzen eine bestimmte, auf Tatsachen gegründete Anschauung über die Gesetze voraus, die das heutige menschliche Leben lenken«.[13]

Als »Kern der Marxschen Wirtschaftslehre« betrachtete er den »fundamentalen Unterschied zwischen der lebendigen und der toten Produktivkraft«, zwischen kreativer menschlicher Arbeit und leblosem Kapital, damit eine »biosoziale« Problematik.[14] Im Folgenden engagierte er sich sowohl für die Weiterentwicklung der Psychoanalyse als auch für die Veränderung von Sozialstrukturen, die psychische Störungen hervorbringen.

1.1.2 Sozialdemokrat, Kommunist, Sexualberater

Um den politischen Rahmen für die erwünschten Entwicklungen mitzugestalten, wurde Reich 1927 Mitglied der in Wien regierenden Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SDAP). Seine Desillusionierung über diese Partei setzte freilich noch im selben Jahr ein, als er am 15. und 16. Juli 1927 miterlebte, wie im Wiener Stadtzentrum ein Aufstand blutig unterdrückt wurde, ohne dass die SDAP-Führung versuchte, die Arbeiter zu schützen. Reich vermerkte erschüttert: »*Hier kämpft seinesgleichen mit seinesgleichen!* Die Polizei, die an diesen zwei Tagen 100 Menschen erschoss,[15] war sozialdemokratisch organisiert. Die Arbeiterschaft war sozialdemokratisch organisiert [...]. *Klassenkampf? Innerhalb derselben Klasse?*«[16]

Damit hatte er, schon während er sich den Marxismus aneignete, begonnen, diesen kritisch zu hinterfragen – was er in der *Massenpsychologie* aufgreifen sollte. Die wahllos in die Menge schießenden Polizisten empfand Reich als »Maschinelle Menschen!«. Doch zugleich wurde er mit seiner eigenen Rolle als

Offizier des Ersten Weltkriegs konfrontiert: »Genauso blind hatte ich, auf Befehl, ohne [zu] denken, geschossen«.[17]

Wie er schreibt, war er voller Wut über das Gemetzel in Wien. Umgehend ergriff er die Chance, sich mit jenen zu verbünden, von denen er hoffte, dass sie künftig solche Gräuel verhindern würden: Noch am 16. Juli 1927 ließ er sich als Mitglied der Kommunistischen Partei Österreichs eintragen – dies jedoch nur im Geheimen.[18] Mit der Begründung, dass ihn »die Vorfälle am 15. und 16. Juli dazu zwingen«, verließ er zudem spätestens im September 1927 die SDAP, kehrte aber irgendwann vor 1930 aus bislang unbekannten Gründen wieder in ihre Reihen zurück.[19]

1928 gründete Reich mit einigen Gleichgesinnten die Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung, deren Beratungsstellen vor allem durch Angehörige ärmerer Schichten genutzt wurden.[20]

1929 veröffentlichte er in der auf russisch und deutsch erscheinenden wichtigsten Theoriezeitschrift der Komintern, *Unter dem Banner des Marxismus*, den Beitrag »Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse«.[21] Dort legte er nicht nur dar, wie wichtig es wäre, marxistische durch tiefenpsychologische Erkenntnisse zu ergänzen. Er kritisierte auch Fixpunkte der Freud'schen Theorie wie das Postulat, der »Ödipuskomplex«,[22] die sexuelle Verstrickung von Eltern und Kindern, sei eine Konstante der Menschheitsentwicklung. Diese Auffassung sei, so Reich, »zweifellos idealistisch und metaphysisch«, müsse dieser Komplex doch »in einer sozialistischen Gesellschaft untergehen«.[23]

1.1.3 Das Unbehagen in der Kultur

Am 6. November 1929 referierte Reich bei einem von Sigmund Freud initiierten wissenschaftlichen Treffen über die Vorbeugung seelischer Störungen.[24] Auch Freud hatte früher geurteilt: »Aus der therapeutischen Ohnmacht muß Prophylaxe der Neurosen hervorgehen«, was am gründlichsten zu erreichen sei durch »Aufklärung der Masse«, bei der Analytiker mit-

zuwirken hätten.[25] Zwei Jahrzehnte später konkretisierte nun Reich, der beste Schutz vor Neurosen und der sich aus ihnen ergebenden gesellschaftlichen Pathologie sei es, die Verhältnisse in Ehe, Familie, Gesellschaft so zu verändern, dass der Sexualunterdrückung dauerhaft der soziale Nährboden entzogen würde. Als dafür beispielhaft wertete er den in der Sowjetunion unternommenen Versuch, Kinder in Gruppen und getrennt von den Eltern zu erziehen, da auf diese Weise das Entstehen des Ödipuskomplexes und der aus ihm resultierenden Neurosen vermieden werde.[26]

Freud diskreditierte in der anschließenden Diskussion Reichs Thesen als der Idee gleichwertig, Verdauungsbeschwerden zu lindern, indem man »dem Patienten das Essen verbietet und einen Stöpsel in den Anus steckt«. Auch die Familie, meinte Freud, sei nun einmal »biologisch begründet«. Reichs Ansicht, »die Massenneurose« ließe sich radikal ändern, sei »völlig unpsychologisch«, auch dem Sowjetsystem werde dies nicht gelingen.[27]

Der sachliche Kern dessen, was er Reich hier entgegenhielt, deckte sich mit Argumentationen, die Freud in selben Jahr[28] in *Das Unbehagen in der Kultur* verwendete. Das konstatierte auch Reich, meinte sogar, dieses Buch – das bald zu einem von Freuds populärsten werden sollte –, sei »zur Abwehr meiner aufblühenden Arbeit« entstanden.[29] Eine bloße Anti-Reich-Schrift war das *Unbehagen* zwar nicht, dazu schlug Freud inhaltlich einen zu weiten Bogen. Doch auch wenn der Name Reich dabei nie fiel:[30] Die Auseinandersetzung mit ihm war ein zentrales Thema. Schließlich vertrat kein anderer von Freuds Kollegen so explizit und öffentlichkeitswirksam Auffassungen, wie sie Freud hier[31] immer wieder kritisierte: die Überzeugung, dass anhaltende Bedürfnisbefriedigung möglich sei, die hohe Wertschätzung sexuellen Lustgewinns, die Ansicht, auf triebunterdrückende Erziehung, Über-Ich-Erzeugung, Sublimierung verzichten, soziale Institutionen grundlegend bessern zu können sowie die Ablehnung des Todestriebmythos. Auch wenn Freud »die Kommunisten« dafür rügte, dass sie glaubten, in der These »[d]er Mensch ist

eindeutig gut«, »den Weg zur Erlösung vom Übel gefunden zu haben«,[32] muss er seinen jüngeren Kontrahenten im Sinn gehabt haben. Am Ende des Buches finden sich zwei weitere Sätze, die auf Reich gemünzt zu sein scheinen:

> »[W]as hülfe die zutreffendste Analyse der sozialen Neurose, da niemand die Autorität besitzt, der Masse die Therapie aufzudrängen? Trotz aller dieser Erschwerungen darf man erwarten, daß jemand eines Tages das Wagnis einer solchen Pathologie der kulturellen Gemeinschaften unternehmen wird.«[33]

Tatsächlich sollte sich Reich alsbald in der *Massenpsychologie* der Pathologie einer kulturellen Gemeinschaft widmen.

1.1.4 Die »Revolutionären Sozialdemokraten«

Der Faschismus, gegen den Reich sich jedoch zunächst wandte, war der italienische, den Benito Mussolini mit Hilfe der faschistoid-militanten »Heimwehr«[34] auch in Österreich zu installieren suchte. Die davon unter anderem durch einen weit aggressiveren Antisemitismus abweichende Ideologie der NSDAP bzw. von deren kleinem österreichischen Ableger, spielte für Reich zu dieser Zeit noch keine wesentliche Rolle.

Wie später bekannt wurde, hatten sich Führer der Heimwehr verpflichtet, spätestens im März 1930 einen Staatsstreich durchzuführen.[35] Nicht zuletzt um eine solche Entwicklung zu verhindern, stimmte die sozialdemokratische Führung einer Verfassungsänderung zu, die jedoch weiterer Entdemokratisierung Vorschub leistete.[36] Das führte auch unter SDAP-Mitgliedern – zu denen Reich, wie erwähnt, irgendwann wieder gehörte –, zu Empörung. Resultat war die von ihm mitgestaltete Gründung eines »Komitees revolutionärer sozialdemokratischer Arbeiter«. 1.500 Wienerinnen und Wiener folgten am 13. Dezember 1929 dessen Aufruf zu einer Protestkundgebung.

Reich, der sowohl SDAP- als auch KPÖ-Anhänger einlud, bezahlte Saalmiete, Flugblätter sowie Plakatierung und

hielt das Hauptreferat. Darin geißelte er mit scharfen Worten das Versagen der SDAP-Führung, benannte als »unsere Forderungen«: »Offensiver Kampf gegen die Faschisten.« Ein Stenogramm seiner Rede hielt auch diese Aussagen fest: »Der Bürgerkrieg ist unvermeidlich, weil der Gegner dazu entschlossen ist und wir [...] nicht mit der Waffe des Geistes seine Maschinengewehre bestürmen können. [...] Wir sind bereit zum Kampf mit allen Mitteln, auch mit denen der Gewalt«. Auf die mit »stürmischem Beifall« aufgenommene Rede folgten erregte Diskussionen und der Auszug der meisten Sozialdemokraten.[37]

Die Wiener KPÖ-Zeitung *Rote Fahne* widmete der Versammlung ihre Titelseite. Auch die deutsche *Rote Fahne* informierte. Die SDAP-*Arbeiterzeitung* versuchte, die Initiatoren als »kommunistische Schwindler« verächtlich zu machen. Die bürgerliche Presse witterte »eine Spaltung der Sozialdemokratie«. Die Polizei meldete dem Bundeskanzler, das Komitee rufe »lebhafte Bewegung in der Arbeiterschaft« hervor. Oppositionelle Kommunisten erstatteten Leo Trotzki Bericht.[38]

Am 3. Januar 1930 erschien die erste von letztlich nur drei Ausgaben der von Reich gegründeten, von ihm wohl auch finanzierten[39] Zeitung *Der Revolutionäre Sozialdemokrat*. Dort warnte er vor der heranrückenden »Aufrichtung der faschistischen Diktatur« und fragte: »Wie konnte es geschehen, daß im ›demokratischen‹ Österreich, in dem die relativ größte sozialdemokratische Partei der Welt besteht, die noch dazu von Wahl zu Wahl in den letzten Jahren gewachsen ist, der Faschismus immer mehr an Boden gewinnt?«[40] Die Antworten, die er dabei formulierte, waren allerdings rein politischer Natur, blendeten psychosoziale Aspekte aus.

Am 16. Januar 1930 wurde Reich wegen parteischädigenden Verhaltens aus der SDAP ausgeschlossen.[41]

Auch die Führung der Kommunistischen Internationale beobachtete die Wiener Vorgänge genau. Ab Januar 1930 schlug sich das in den Dokumenten der »Politischen Kommission des Politsekretariats« nieder. In den folgenden Wochen diskutierten Kominternsekretäre mehrfach und kontrovers, was

zu tun sei; Regierungschef Molotow, späterer sowjetischer Außenminister, war einbezogen. Am 17. März 1930 lag dann auf russisch, englisch, französisch und deutsch die »vertrauliche« Instruktion für das KPÖ-ZK zum Umgang mit den Revolutionären Sozialdemokraten vor.

Fokussiert war sie darauf, diese als Konkurrenz wahrgenommene Gruppierung schnellstmöglich aufzulösen und in die KPÖ zu überführen. Dass sich die aufgebrachten Wiener SDAP-Anhänger gerade an den, seine KPÖ-Mitgliedschaft weiter geheim haltenden Reich gewandt hatten, wurde dabei offenbar als Chance begriffen, um über ihn steuernd einzugreifen. Das scheint gelungen zu sein: Am 15. April 1930 verkündete Reich als Repräsentant der Revolutionären Sozialdemokraten bei einer öffentlichen Veranstaltung deren Übertritt zur Kommunistischen Partei Österreichs.[42]

1.1.5 Abschied von Wien

1930 veröffentlichte Reich sein viertes Buch:[43] *Geschlechtsreife, Enthaltsamkeit, Ehemoral.* Dort charakterisierte er den kleinbürgerlichen »patriarchalischen Vater« folgendermaßen:

> »Er ist sozusagen der Exponent und Vertreter der staatlichen Autorität in der Familie. Er ist wegen des Widerspruchs zwischen seiner Stellung im Produktionsprozess (Diener) und seiner Familienfunktion (Herr) folgerichtig und typisch *eine Feldwebelnatur; er duckt sich nach oben*, saugt die herrschenden Anschauungen restlos auf [...] *und er herrscht nach unten*; er gibt die obrigkeitlichen und gesellschaftlichen Anschauungen weiter und setzt sie durch.«[44]

Nach oben buckeln, nach unten treten – was er da beschrieb, sollte später als »autoritäre Aggression« und »autoritäre Unterwerfung« zum Kern des Autoritarismus-Konzeptes gehören, mittels dessen der Sozialwissenschaftler Theodor W. Adorno[45] und seine Mitarbeiter ab 1950 faschistoide Einstellungen zu erfragen suchten.[46] Reich selbst kam auf diesen Charakter-

typus – erneut am Beispiel des Feldwebels dargestellt – in der *Massenpsychologie* zurück.

Im September 1930 trafen Reich und Freud letztmalig zusammen. Reich berichtet, Freud habe ihm wutentbrannt vorgeworfen, mit seinen politischen Aktivitäten »den mittleren Weg der Psychoanalyse« zu verlassen, und gemeint, es sei nicht ihre Aufgabe, die Welt zu retten. »Wir wussten, dass wir uns trennen mussten«, fasste Reich zusammen.[47]

Vielleicht gelangten sie bei diesem Streit zu der Ansicht, Reich solle seinen Wohn- und Arbeitsort wechseln oder Reich war schon zuvor dazu entschlossen. Jedenfalls schrieb ihm Freud am 10. Oktober 1930: »Wir haben in unserer Unterhaltung ausgemacht, dass Ihre zeitweise Übersiedlung nach Berlin nicht den Verlust Ihrer Stellungen in Wien zur Folge haben soll, und das meine ich, sollten wir festhalten.«[48] Am selben Tag formulierte Freud gegenüber seinem Kollegen Paul Federn allerdings dezent abgewandelt, dass Reich »bei einer *eventuellen* Rückkehr seine Stellung zurückerhielte und daß wir *geneigt* seien, uns an diese Abmachung zu halten«.[49] Und er fügte hinzu: »Wenn er sich bis dahin nicht unmöglich gemacht hat«.[50] Genau das jedoch sollte aus Sicht Freuds eintreten.

Dass Reich bei seinem politischen Engagement blieb, ließ sich am 19. Oktober 1930 sogar der Wiener *Roten Fahne* auf Seite eins entnehmen: Er hatte sich als einer der kommunistischen Kandidaten für die österreichische Nationalratswahl aufstellen lassen. Aufgrund der geringen Mitglieder- und Wählerzahlen der KPÖ bestand freilich für keinen ihrer Kandidaten eine Chance, gewählt zu werden. Da dies auch Reich klar gewesen sein muss, war seine Kandidatur wohl in erster Linie eine weitere Möglichkeit, seinen politischen Standpunkt zu bekunden.[51]

Im November 1930 übersiedelte Reich nach Berlin, in der Hoffnung, dort ein günstigeres Umfeld zu finden. Die deutschen Psychoanalytiker, schrieb er, »waren in sozialen Fragen weit fortschrittlicher als die Wiener. Die Jugend atmete freier«.[52] Auch hier war er bereits über den Kreis der Analytiker hinaus bekannt. Dafür hatten Rezensionen seiner Aufklärungs-

broschüre *Sexualerregung und Sexualbefriedigung*[53] und öffentliche Kontroversen um deren Verbot[54] ebenso gesorgt wie die Kooperation mit Max Hodann, einem am Berliner Magnus-Hirschfeld-Institut für Sexualwissenschaft tätigen, populären »linken« Arzt.

Wenige Wochen bevor Reich in Deutschland eintraf, hatte es in hier allerdings einen »politischen Erdrutsch« gegeben: Bei der Reichstagswahl vom September 1930 war die NSDAP zur zweitstärksten Partei geworden. Damit kündigte sich jene Entwicklung an, die entscheidenden Anteil daran hatte, dass Reichs Neuanfang letztlich scheitern sollte.

1.2. Deutschland

1.2.1 Politik und Psychoanalyse

Da er bald nach seiner Ankunft Mitglied der KPD wurde und deren schlagkräftigen Agitations- und Propagandaapparat nutzen, seine Schriften in hohen Auflagen herstellen und verteilen sowie effektiv bewerben lassen konnte, stieg Reichs Bekanntheitsgrad weiter. Hinzu kamen sein öffentlichkeitswirksames Engagement im Kampf gegen den Paragrafen 218, seine Leitungstätigkeit im Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz, einer KP-nahen Massenorganisation,[55] und seine Dozententätigkeit an der weithin bekannten *Marxistischen Arbeiterschule.*

Am 11.4.1931 kündigte die Rote Fahne unter der Überschrift »Marxistische Sexualpolitik« an:

> »Dr. Wilhelm Reich, der Verfasser zahlreicher sexualtheoretischer Schriften, der gewesene Leiter der Wiener Sexualberatungsstelle, beginnt am Montag, den 13. April, abends, Punkt 20 Uhr, im Zentralschullokal der Marxistischen Arbeiterschule, Gartenstraße 25, am Stettiner Bahnhof, seine Vortragsreihe über marxistische Sexualökonomie und Sexualpolitik. Heute, wo der Kampf um den §218 [...] aktueller und notwendiger als je zuvor sind [sic!], werden die Vorträge von Dr. Wilhelm Reich bestimmt ein besonderes Interesse erwecken.«[56]

Möglicherweise enthält diese Ankündigung die erste öffentliche Erwähnung der Reich'schen Wortschöpfung »Sexualökonomie« im Sinne einer vom ihm entwickelten, Aspekte von Psychoanalyse und Marxismus zu etwas Neuem verbindenden Theorie.

Diverse Hinweise auf Reichs Aktivitäten und Veröffentlichungen in »linken« Zeitungen folgten.[57] Reich wurde nach Freud zum erfolgreichsten analytischen Autor im deutschen Sprachraum.[58] Noch 1935 sollte das Geheime Staatspolizeiamt dem Auswärtigen Amt mitteilen, Reich habe »vor der nationalsozialistischen Revolution im Kampf für den Kommunismus Deutschland mit einer Menge von Schmutzliteratur überschwemmt«.[59] Felix Boehm, Vorsitzender der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, berichtete, im Frühjahr 1933 seien »in öffentlichen Anlagen und Straßen Zehntausende von Zetteln verteilt und angeklebt worden [...] mit dem Inhalt: ›Schützt unsere Jugend vor der Reichschen Kulturschande!‹«.[60] Die um die Duldung des NS-Staates buhlenden Analytiker sahen sich daher gezwungen, so Boehm, »von Reich's in Berlin bekanntgewordenen Ansichten deutlich abzurücken«, um Gehör zu finden.[61]

1.2.2 Studienobjekt Faschismus

Seit seiner Ankunft in Deutschland verfolgte Reich das Anwachsen »rechter« Strömungen:

> »1928-1930 [...] hatte ich wenig Ahnung vom Faschismus [...]. Ich lernte ihn erst zwischen 1930 und 1933 in Deutschland kennen. Ich war hilflos perplex, als ich ihm begegnete und in seinem Wesen Zug um Zug den Gegenstand der Auseinandersetzung mit Freud wiedererkannte. Allmählich begriff ich, daß dies logisch war. In den genannten Auseinandersetzungen war um die Beurteilung der menschlichen Struktur, um die Rolle der menschlichen Glückssehnsucht und der Irrationalität im gesellschaftlichen Leben gerungen worden. Im Faschismus bot sich die seelische Massenerkrankung *unverhüllt* dar.«[62]

Aber nicht nur unter Hitlers Parteigängern entdeckte er Symptome irrational-destruktiven Verhaltens. Als Reich am 1. Mai 1931 als Ordner die KP-Demonstration im Berliner Lustgarten sichern half, war er mit Handlungen von Polizisten konfrontiert, wie er sie ähnlich 1927 in Wien erlebt hatte:

> »Ich begleitete mit meinem Trupp einen Kinderzug. Die Kinder sangen frisch und fröhlich [...]. Manche Lieder waren streng verboten. So der ›Rote Wedding‹ von Erich Weinert. Als das Lied erklang, stürzten sich mit einem Male Dutzende Schupos von den Autos und schlugen blind in die Kindergruppe hinein. Es gelang uns noch im letzten Augenblick, unsere Hände so fest ineinanderzufügen, daß die Polizistenkette nicht voll durchbrach. [...] Ich staunte über das Maschinelle dieser Polizistenüberfälle. Immer wieder hatte ich bei solchen Gelegenheiten den Eindruck, daß an die Stelle eines lebendigen Denkens und Fühlens eine automatisierte Reaktion tritt: *Verbotenes Lied – Knüppel vom Gurt!*«[63]

Wie, fragte sich Reich, kam diese Reaktion zustande? Wie verlieren Menschen ihr Fühlen, Mitfühlen und ihr eigenständiges Denken?

Er sah auch die braunen Kolonnen der SA durch Berlin marschieren und registrierte: »Sie unterschieden sich in Haltung, Ausdruck und Gesang nicht von den kommunistischen Rotfrontkämpferabteilungen«.[64] Und nicht nur das: Die SA- und NSDAP-Mitglieder stammten vielfach aus denselben, meist proletarischen Verhältnissen wie ihre kommunistischen Kontrahenten. Wie war das möglich, obwohl die Arbeiterklasse doch nahezu zwangsläufig auf der Seite des gesellschaftlichen Fortschritts zu stehen hatte? Und: Wie war es möglich, dass Hitler, entgegen allen angeblich objektiven Entwicklungsgesetzen, seinen Siegeszug antrat?

Reich studierte Hitlers *Mein Kampf*, Alfred Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts*, Kampfschriften von Joseph Goebbels und anderen, las »rechte« Zeitungen wie den *Angriff* oder den *Völkischen Beobachter*, kirchliche Flugschriften, Gesetzblätter

und vieles mehr:[65] »Ich verfolgte ab 1930 jeden wesentlichen Schritt der Nationalsozialisten und konnte 1932 ein geschlossenes Verständnis buchen.«[66]

1.2.3 Körperpsychotherapie

Wesentliche Erklärungsmöglichkeiten entdeckte Reich parallel dazu auf einem scheinbar ganz anderen Gebiet: seiner therapeutischen Arbeit. Seit 1929 hatte er zunehmend begriffen, dass sich seelische Konflikte auch »physiologisch veranker[n]«.[67] Daher richtete er sein Augenmerk nun zusätzlich zu verbalen auf körpersprachliche Mitteilungen. Wie dabei seine Berliner Wohnung zur Geburtsstätte der Körperpsychotherapie[68] wurde, spiegelt eine seiner Fallgeschichten wider: »Es war zunächst nicht leicht, den Patienten dazu zu bewegen, das trotzige Agieren der Kindheit zu reaktivieren. [...] Ein vornehmer Mensch [...] kann doch derartiges nicht tun.« Nachdem Reichs Versuch einer psychoanalytischen Deutung ins Leere gegangen war, begann er, »den Patienten nachzuahmen.« Dadurch verunsichert, wohl auch verärgert, reagierte dieser

> »mit einem unwillkürlichen Aufstrampeln. Ich ergriff die Gelegenheit und forderte ihn auf, sich völlig gehen zu lassen. Er begriff zuerst nicht, wie man ihn zu derartigem auffordern könne, aber schließlich begann er mit immer mehr Mut, sich auf dem Sofa hin und her zu werfen, um dann zu affektivem Trotzschreien und Hervorbrüllen unartikulierter, tierähnlicher Laute überzugehen. Ganz besonders stark wurde ein derartiger Anfall, als ich ihm einmal sagte, seine Verteidigung seines Vaters sei nur eine Maskierung seines maßlosen Hasses gegen ihn. Ich zögerte auch nicht, diesem Haß ein Stück rationaler Berechtigung zuzubilligen. Seine Aktionen begannen nunmehr, einen unheimlichen Charakter anzunehmen. Er brüllte derart, daß die Leute im Hause ängstlich zu werden begannen. Das konnte uns nicht stören, denn wir wußten, daß er nur auf diese Weise seine kindliche Neurose voll, affektiv, nicht nur erinnerungsmäßig, wiedererleben konnte.«[69]

Während er in Berlin die Psychoanalyse um die effektivere Einbeziehung von Gefühlsausdruck und Körpersprache bereicherte, wurde er somit in ungekannter Intensität mit der anerzogenen Destruktivität seiner Patienten konfrontiert. Entsprach er ihren neurotischen Erwartungen nicht, sondern ermunterte sie, ihre nun aufsteigenden Gefühle zu zeigen, ließen seine Patienten ihre höfliche Maske fallen: Oftmals seit der Kindheit aufgestauter Hass auf unterdrückende Autoritäten brach sich Bahn. Diesen Hass – rationalisiert und kanalisiert durch Parteiideologien und -organisationen – erkannte Reich jetzt auch auf den Straßen Berlins wieder, wo die blutigen Auseinandersetzungen zwischen »Links« und »Rechts« längst regelmäßig Todesopfer forderten.

Zugleich setzte Reich seine Aufklärungstätigkeit in- und außerhalb Berlins fort, »mitten unter Jugendlichen und Erwachsenen verschiedener Parteien und politischer Gesinnungen«, auch vor »Kommunisten, Sozialisten und Faschisten«, die »über diese Fragen erregt, doch ohne jede Gewaltanwendung« debattierten.[70]

Auf der Basis umfangreichen theoretischen Wissens, mehrjähriger Erfahrung in Therapie, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit, von Literatur- und »Feldstudium« sowie praktischer Mitwirkung im alltäglichen politischen Kampf erarbeitete er sich also jene Auffassungen über die psychosozialen Grundlagen des Nationalsozialismus, die dann 1933 in die *Massenpsychologie des Faschismus* einflossen.

1.2.4 Konflikt mit der KPD

Bis zum Herbst 1932 erlebte er bei all dem noch eine erstaunlich positive Resonanz in der kommunistischen Partei. Erst dann intensivierte sich der Widerstand. Dazu trugen Reichs in Berlin entstandene Bücher bei. In *Der sexuelle Kampf der Jugend*, erschienen im Juni 1932, hatte er geschrieben, dass »Familie und Schule [...] heute, politisch gesehen«, nichts anderes seien als »Werkstätten der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zur Erzeugung braver, gehorsamer Untertanen. Der Vater in

seiner üblichen Gestalt ist der Vertreter der bürgerlichen Obrigkeit und Staatsautorität in der Familie«.[71] Auch den Kommunisten stecke daher die bürgerliche Sexualmoral »viel tiefer in den Knochen, als wir alle glauben.« Dies habe negative Konsequenzen für die politische Arbeit. Speziell jener kommunistische Funktionär, der »gar kein Sexualleben führt und sich mit allen seinen Kräften der Parteiarbeit verschrieben hat«, suche nur »seine persönlichen Schwierigkeiten [...] in Arbeit zu ersticken [...], um dann später doch irgendwie zusammenzuklappen«. Hier wäre freilich »guter Rat teuer, denn bürgerliche Verbauungen und sexuelle Störungen lassen sich nur im Einzelfall durch langwierige seelenärztliche Behandlung beseitigen, was für die Masse nicht in Betracht kommt«.[72] Das Buch wurde positiv rezensiert, am 28. August 1932 auch im *Geschäftsanzeiger für Groß-Berlin*, einer Ersatzpublikation der zu diesem Zeitpunkt wieder einmal verbotenen *Roten Fahne*.[73]

In Reichs nahezu zeitgleich erschienenem Buch *Der Einbruch der Sexualmoral* benannte er Korrekturbedürftiges in »linken« Auffassungen – inklusive denen von Friedrich Engels – über die Entstehung patriarchaler Familienstrukturen. Von seiner Reise in die Sowjetunion im Jahr 1929 berichtete er zudem, dass »die Sexuologie noch vielfach in Händen von moralisierenden und sexualpsychologisch ungebildeten Urologen und Physiologen« sei und dass »in manchen Kreisen der Akademiker und der älteren Staatsfunktionäre die alte Art bis zur pfäffischen Ehemoral« weiterhin bestehe.[74] Auch das sollte ihm angekreidet werden, als er nun ins Kreuzfeuer der KP-Kritik geriet.

Binnen Kürze war in Gestalt der ZK-Funktionäre Ernst Schneller, Wilhelm Pieck und Ernst Grube die höchste Parteiebene in diesen Konflikt einbezogen. Am 5. Dezember teilte die KPD-nahe Zeitschrift *Rot Sport* mit, dass der Vertrieb von Reichs Schriften einzustellen sei, da dort »die Probleme in einer der revolutionären Kinder- und Jugenderziehung widersprechenden Weise behandelt« würden.[75] Ebenfalls im Dezember wurde Reich seiner Leitungsfunktion im Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz enthoben und

ein Partei-Verfahren gegen ihn eingeleitet. Aussprachen in verschiedenen Gremien folgten, die letzten noch am 18. und 19. Februar, also nach Hitlers Machtübernahme. Ein Genosse aus Essen verstieg sich dabei zu der Zuspitzung: »Wenn wir bereits die politische Macht hätten, müsste Reich an die Wand gestellt werden.« Ein anderer verkündete: »Wir sind kein psychoanalytischer Diskutierklub«.[76]

Zehn Tage später brannte der Reichstag. Nachdem Reichs Wohnung durchsucht und er am 2. März im *Völkischen Beobachter* attackiert worden war,[77] flüchtete er nach Österreich.[78]

1.3 Noch einmal Wien

Verständlicherweise hoffte Reich auf einen Neuanfang als Psychoanalytiker in Wien. Bei seinem Eintreffen wurde er jedoch damit konfrontiert, dass der Internationale Psychoanalytische Verlag den erst Anfang 1933 geschlossenen Vertrag zur Herausgabe seines Lehrbuchs *Charakteranalyse*[79] gebrochen hatte. Reich schrieb dazu am 17. März 1933 an Freuds Sohn Martin, dem die Verlagsleitung oblag: »Begründet wurde dieser Beschluss mit der Rücksicht auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse, die es nicht angebracht erscheinen liessen, meinen kompromittierten Namen neuerdings offiziell zu vertreten.« Er sei zwar in der Lage, dies »als Vorsichtsmassnahme zu begreifen«, könne es aber »als wissenschaftlicher Arbeiter nicht [...] billigen«. Zudem wolle er auf die »Illusionen aufmerksam [...] machen«, die dem zugrunde liege. Denn es sei »vollkommen gleichgültig, ob die Vertreter der Ps[ycho]a.[nalyse] nunmehr diese oder jene Schutzmassnahme ergreifen, ob sie sich von der wissenschaftlichen Arbeit zurückziehen oder diese den herrschenden Verhältnissen anpassen werden. Der soziologisch-kulturpolitische Charakter der Psychoanalyse« mache diese in jedem Falle zum »Todfeind der politischen Reaktion«. In den »bevorstehenden gesellschaftlichen Kämpfen um die Neuordnung der Gesellschaft« werde die Analyse »eine entscheidende Rolle spielen« – und dies »gewiss nicht auf Seite der politischen Reaktion«.[80]

Obwohl sich gegen *ihn* tatsächlich bald eine Vielzahl von NS-Sanktionen richtete, sollte sich Reich mit dieser Einschätzung täuschen. Eine von den Analytikern selbst der sozialkritischen Aspekte beraubte Psychoanalyse wurde zügig ins NS-Gesundheitssystem integriert, inspirierte später die psychologische Kriegsführung der Wehrmacht und diente insbesondere der Luftwaffe dazu, ihre Gefechtsbereitschaft aufrecht zu erhalten.[81] Kein einziger Analytiker wurde vom Hitler-Regime verfolgt, weil er Analytiker war,[82] namhafte »arische« Analytiker stellten diesem Regime dagegen – mit Billigung der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung – bis zu dessen Ende ihr Wissen zur Verfügung, waren an Euthanasie und Homosexuellenverfolgung beteiligt und arbeiteten offiziell weiter in ihren Privatpraxen.[83] Psychotherapie inklusive tiefenpsychologisch-analytischer Behandlungen wurde vom NS-Staat und – über die Deutsche Arbeitsfront – auch von der NSDAP finanziert.[84] Die bereits von Freud für die Psychoanalyse genutzte Bezeichnung »Tiefenpsychologie« wurde zu einer zentralen Vokabel der NS-Psychotherapie.

Von einer pauschalen Unterdrückung der Psychoanalyse, einem umfassenden Verbot ihrer Schriften oder ihres Vokabulars konnte im nationalsozialistischen Deutschland zu keinem Zeitpunkt die Rede sein.[85]

Am 17. April 1933 ließen sich Sigmund Freud und Paul Federn, Vorsitzender der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, von Felix Boehm über die Entwicklungen in Deutschland informieren. Am Ende des Gesprächs forderte Freud: »[B]efreien Sie mich von Reich«.[86] Dass er damit meinte, Boehm solle Reich aus der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung ausschließen, geht aus einem Brief hervor, den Freud noch am selben Tag schrieb.[87] Zeitgleich wurde Reich von Paul Federn aufgefordert, seine politische Arbeit einzustellen. Reich weigerte sich. Da die, so beschrieb er es später, »Hetze« gegen ihn eskalierte, verließ er nun auch Wien: »Ich emigrierte also nicht aus Österreich wegen der Polizei oder aus Mangel an Ar-

beit, sondern wegen meiner Fachkollegen.« Am 1. Mai 1933 erreichte er Kopenhagen.[88]

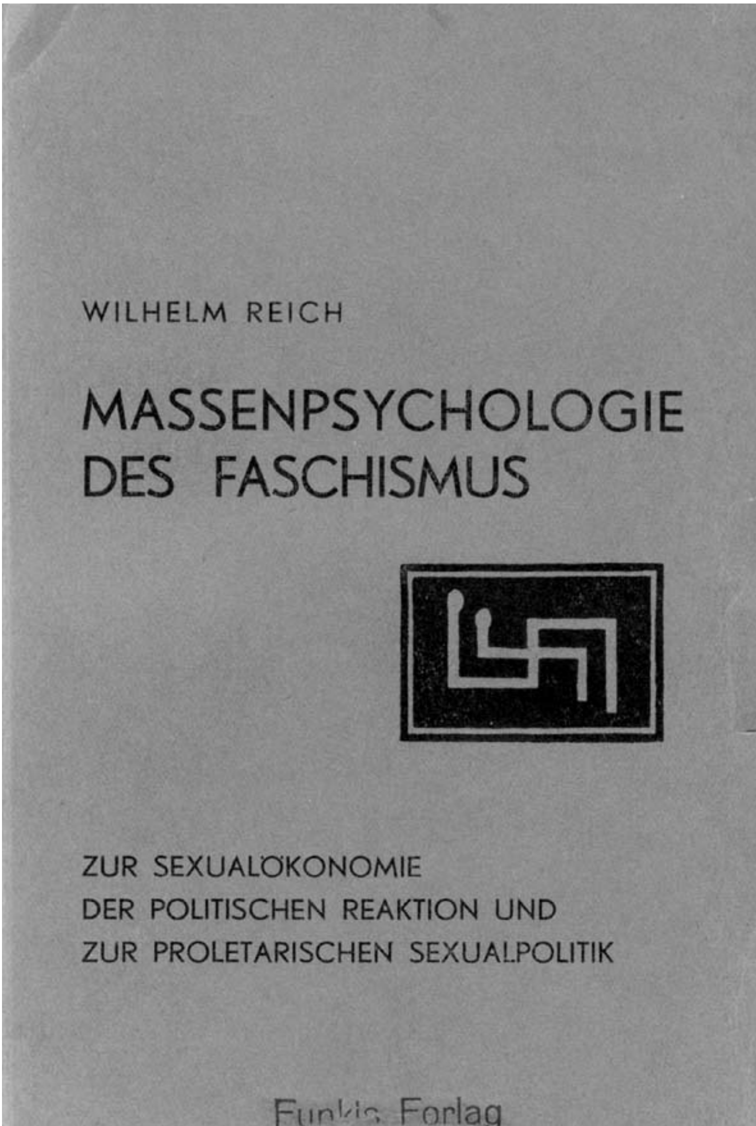
Etwa zeitgleich wurde Reich als einer der ersten Österreicher wegen kommunistischer Betätigung aus Preußen ausgewiesen.[89] Am 10. Mai 1933 sollte er neben Sigmund Freud zu den vier Psychoanalytikern gehören, deren Schriften in Berlin verbrannt wurden.[90] Noch im selben Monat standen Reichs sämtliche Veröffentlichungen[97] auf NS-Verbotslisten. Observierung, Ausweisung und Ausbürgerung aus Gesamtdeutschland folgten[92] sowie die Vorbereitung eines Hochverratsprozess gegen ihn und den mit ihm befreundeten Willy Brandt, den späteren BRD-Bundeskanzler.[93]

In Dänemark setzte Reich seine therapeutische Tätigkeit fort, bereitete die Herausgabe der *Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie*[94] vor, in der Nationalsozialismus und Faschismus, dann auch der Stalinismus attackiert werden sollten – und vollendete im Sommer 1933 das Manuskript der *Massenpsychologie*.[95]

2. Massenpsychologie des Faschismus – Kernthesen

»Nur dann, wenn die Struktur einer Führerpersönlichkeit mit massenindividuellen Strukturen breiter Kreise zusammenklingt, kann ein ›Führer‹ Geschichte machen.«

Wilhelm Reich, *Massenpsychologie des Faschismus*, 1933[1]



Frontcover der Originalausgabe von 1933

2.1 Grenzen und Handicaps

Bis zum Herbst des Jahres 1933 war bereits eine ganze Reihe von Veröffentlichungen mit fundierten Aussagen zum Faschismus erschienen.[2] Doch keiner ihrer Autoren beabsichtigte eine Analyse der *psychosozialen* Aspekte dieses Phänomens. Reich war der Einzige,[3] der in einer umfangreichen wissenschaftlichen Veröffentlichung den Fragen nachging, welche *psychischen* Strukturen Mittelstand und Proletariat überhaupt erst anfällig machten für »rechte« Ideologie – und wie diese psychischen Strukturen *entstanden*.

Sicherlich enthält die *Massenpsychologie* manchen Irrtum und manches, was zu hinterfragen ist.[4] Auch Reich erahnte zudem nicht die sechs Millionen ermordeter Juden, die wohl mindestens 14 Millionen allein in der Sowjetunion ermordeter Zivilisten[5] und die noch über Europa hinaus gehenden Verwüstungen, die bis 1945 auf das Konto von Deutschen gehen sollten. Und natürlich erklärte er ohnehin nicht den gesamten Faschismus, dessen vielfältige Aspekte bis heute unzählige Forscher beschäftigen.

Reich selbst war mit seinem Buch, das er unter komplizierten Umständen zu Ende gebracht hatte, nicht zufrieden:

> »Ich habe mich bemüht, das schwierige Thema so einfach wie möglich darzustellen [...]. Ich weiss, dass es mir nicht gelungen ist. [...] Die beabsichtigte Vollständigkeit, soweit sie in wissenschaftlicher Arbeit überhaupt zu erzielen ist, konnte infolge der politischen Ereignisse in Deutschland nicht mehr angestrebt werden [...,] zumal wenig Aussicht bestand, das mühsam gesammelte Material zu ersetzen, das bei der Katastrophe verlorenging«.[6]

Im Folgenden hoffe ich zeigen zu können, dass die Lektüre dennoch ausgesprochen lohnenswert ist.[7] Dazu werde ich mich auf mir besonders wichtig erscheinende Aussagen Reichs konzentrieren. Im abschließenden Kapitel zur Aktualität der *Massenpsychologie* werden weitere zu benennen sein.

2.2 Über Freud hinaus

Der Psychoanalytiker Johannes Cremerius fragte zu Recht: »War die Massenpsychologie […] nicht eine großartige Analyse, die Reich ganz und gar im Geiste der Freudschen Gesellschaftskritik verfasst hatte?«[8] Dem ist hinzuzufügen, dass Reich mit seinem Buch – das den Untertitel *Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik* trug – nicht einfach vorliegende psychoanalytische Konzepte auf ein anderes Thema übertrug, sondern deutlich über Freud hinausging, die Psychoanalyse erneut an entscheidenden Punkten weiterentwickelte.

Ein von Reich dabei genutzter Anknüpfungspunkt[9] war Freuds 1921er Schrift *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, die Erkenntnisse über seelische Abhängigkeiten in autoritär strukturierten Gruppen enthielt. Doch Freud suggerierte 1921 einmal mehr, zeitlose, von Gesellschaftsformationen unabhängige Zusammenhänge darzustellen und erläuterte seine Thesen anhand nicht näher definierter Massen in »Kirche und Heer« – statt sich beispielsweise auf den italienischen Faschismus zu beziehen.

Reich stimmte mit Freud darin überein, dass die Bildung von Massen vielfach auf der Entwertung des eigenen Ichs und dessen vermeintlicher Erhöhung durch die Identifikation mit einem autoritären Führer beruht. Ebenso teilte er Freuds Annahme, die Bindung an diesen Führer und die anderen Gruppenmitglieder könne durch unbewusste sexuelle Wünsche und familiäre Abhängigkeiten geprägt sein.

Aber er arbeitete zusätzlich die *Wechsel*wirkungen zwischen Führern und Geführten, ihre *gegenseitige* Abhängigkeit, heraus, das, was sie nicht trennte, sondern *verband*, die *Mitverantwortung* der Geführten. Sah Freud beim Massenangehörigen vor allem ein dumpfes Agieren, bemühte sich Reich, die *gesamten* typischen Vorgänge einer spezifischen Gruppe zu verstehen: bewusste wie unbewusste, neurotische wie gesunde, destruktive wie kreative. Eine realitätsgerechte Massenpsychologie habe, so meinte er, auszugehen von jenen typischen psychischen Prozes-

sen, die »einer Schichte, Klasse, Berufsgruppe etc.« gemeinsam seien.[10] Daher konnte er auch größeren Menschengruppen zubilligen, mehr zu sein als gleichgeschaltete Handlanger eines Alleinherrschers.[11]

2.3 Stärken des Nationalsozialismus

Einen nahezu automatisch stattfindenden Individualitätsverlust unterstellte Reich nicht einmal den Hitleranhängern, seien doch »in der Massenbasis des Faschismus, im rebellierenden Kleinbürgertum, nicht nur die rückwärtstreibenden, sondern auch ganz energisch vorwärtstreibende«, antikapitalistische »Kräfte der Geschichte in Erscheinung getreten«.[12] Außerdem »waren es ja nicht nur Kleinbürger, sondern breite und nicht immer die schlechtesten Teile des Proletariats, die nach rechts abschwenkten«.[13]

Schon aufgrund dieser differenzierten Herangehensweise findet sich in der *Massenpsychologie* manches, das Klischees über den Faschismus, wie sie bis heute verbreitet sind, widerspricht. Es dürfte bereits damals intensive Abwehrreaktionen bei »Links« *und* »Rechts« ausgelöst haben, dass Reich forderte, »die nationalsozialistische Bewegung« nicht als »ein Werk von Gaunern und Volksbetrügern« abzutun,

> »auch wenn sich in ihr Gauner und Volksbetrüger befinden. Hitler ist nur objektiv ein Volksbetrüger, indem er die Herrschaft des Großkapitals verschärft; subjektiv ist er ein ehrlich überzeugter Fanatiker des deutschen Imperialismus, dem ein objektiv begründeter Riesenerfolg den Ausbruch der Geisteskrankheit erspart hat, die er in sich trägt.[14] Es führt nicht nur in eine Sackgasse, sondern erzielt das gerade Gegenteil des Beabsichtigten, wenn man die nationalsozialistische Führung mit alten, abgeschmackten Methoden lächerlich zu machen versucht. Sie hat mit unerhörter Energie und großem Geschick Massen wirklich begeistert und dadurch die Macht erobert. Der Nationalsozialismus ist unser Todfeind, aber wir

können ihn nur schlagen, wenn wir seine *Stärken* richtig einschätzen und mutig aussprechen«.[15]

2.4 Ergänzungsbedürftiger Marxismus

Der Hauptteil der *Massenpsychologie* setzt damit ein, dass Reich »Zweifel an der marxistischen Grundauffassung des gesellschaftlichen Geschehens« äußert. Der Faschismus, »seinen objektiven Zielen und seinem Wesen nach der extremste Vertreter der politischen und wirtschaftlichen Reaktion, wird seit mehreren Jahren zu einer internationalen Erscheinung und überflügelt in vielen Ländern sichtbar und unleugbar die proletarisch-revolutionäre Bewegung«. Dies bedeute zugleich das »Versagen der Arbeiterklasse«, zumal in einer Situation, die reif gewesen sei für die »Sprengung der kapitalistischen Produktionsweise«.[16] Die kommunistischen Parteien trügen daran Mitschuld:

> »[D]ie marxistische Politik hatte [...] die Psychologie der Massen [...] nicht oder unrichtig einbezogen.
>
> Wer die Theorie und Praxis des Marxismus der letzten Jahre in der revolutionären Linken verfolgte und praktisch miterlebte, musste feststellen, dass sie [...] auf Prozesse der Wirtschaft und auf die engere Staatspolitik eingeschränkt war, [...] die Ideologie der Massen [...] weder aufmerksam verfolgte noch erfasste.«[17]

Unter Auswertung demographischer Daten – schon damals eher ungewöhnlich für Psychoanalytiker – erbrachte Reich anschließend den Nachweis, dass zwischen der ökonomischen Situation und der ideologischen Verfassung großer Teile des deutschen Volkes ein erheblicher Widerspruch bestand: Millionenfach verhielten sich Werktätige entgegen ihren »objektiven« Klasseninteressen, indem sie bürgerliche oder gar »rechte« Parteien wählten, die das proletarische Elend bestenfalls verwalten, schlimmstenfalls durch massierte Unterdrückung und Krieg potenzieren konnten: »Wir müssen [...] feststellen, dass die öko-

nomische Lage sich nicht unmittelbar und direkt in politisches Bewusstsein umsetzt. Wäre das der Fall, die soziale Revolution wäre längst da.«[18] Mit Marx sei das nicht mehr zu erklären:

> »Der Marxsche Satz, dass sich das Materielle (das Sein) im Menschenkopfe in Ideelles (in Bewusstsein) umsetzt, […] lässt zwei Fragen offen: erstens, wie das geschieht, was dabei ›im Menschenkopfe‹ vorgeht, zweitens, wie das so entstandene Bewusstsein […] auf den ökonomischen Prozess zurückwirkt. Diese Lücke füllt die analytische Psychologie aus.«[19]

Auf der Psychoanalyse aufbauend, bezog er neben dem Bewussten das Unbewusste ein und wies darauf hin, dass dieses maßgeblich in der Kindheit entsteht, und zwar vor allem durch autoritäre Sexualunterdrückung. Die dadurch verursachten unbewussten Hemmungen schlügen sich in kleinbürgerlichen, letztlich konservativen bis konterrevolutionären Haltungen nieder – auch bei Proletariern. Als Beispiel benannte er die »verschiedenartigen Stimmungen« bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Wie er diese schilderte, liest sich wie eine Vorwegnahme der Stimmungslage, die sich bald darauf erneut in Deutschland einstellen sollte:[20]

> »Von bewusster Ablehnung bei einer Minderheit angefangen über eine merkwürdige Ergebenheit in das Schicksal oder eine Stumpfheit bei sehr breiten Schichten bis zu heller Kriegsbegeisterung nicht nur in Mittelschichten sondern weit hinein in proletarische Kreise. Die Stumpfheit der einen wie die Begeisterung der anderen waren fraglos massenstrukturelle Fundierungen des Krieges.«[21]

Dass die »Massen« so reagierten, sei kein Zufall, denn »jede Gesellschaftsordnung« erzeuge »in den Massen ihrer Mitglieder diejenigen [psychischen – A.P.] Strukturen […], die sie für ihre Hauptziele braucht«.[22] Um zu erklären, wie sie dies bewerkstellige, benötige man die Psychoanalyse, die »in ihrem klinischen Kern *die* Grundlage einer künftigen dialektisch-ma-

terialistischen Psychologie« sei. Selbst in der »idealistischen Soziologie und Kulturphilosophie Freuds« fänden sich »mehr Wahrheiten über das lebendige Leben […] als in allen bürgerlichen Soziologien und manchen ›marxistischen‹ Psychologien zusammengenommen«.[23]

Die Freud'sche Psychoanalyse und die von ihm selbst entwickelte Sexualökonomie grenzte er nun folgendermaßen voneinander ab:

> »Die Psychoanalyse enthüllt uns die Wirkungen und Mechanismen der Sexualunterdrückung und -verdrängung und deren krankhafte Folgen. Die Sexualökonomie setzt fort: Aus welchem *soziologischen* Grunde wird die Sexualität von der Gesellschaft unterdrückt und vom Individuum zur Verdrängung gebracht? […] [D]ie Freudsche Kulturphilosophie behauptet, dies geschehe um der ›Kultur‹ willen; man wird skeptisch und fragt sich, warum denn die Onanie der Kleinkinder und der Geschlechtsverkehr der Puberilen die Errichtung von Tankstellen und die Erzeugung von Flugschiffen stören sollte. Man ahnt, dass nicht die kulturelle Tätigkeit an sich, sondern nur die gegenwärtigen Formen dieser Tätigkeit dies erfordern, und ist gern bereit, diese Formen zu opfern, wenn dadurch das masslose Kinder- und Jugendelend beseitigt werden könnte. Die Frage ist dann nicht mehr eine der Kultur, sondern eine der Gesellschaftsordnung.«[24]

Die gegenwärtige, noch immer patriarchale Gesellschaftsordnung sei, so Reich weiter, gekennzeichnet durch Sexualunterdrückung, im Auftrage des Staates ausgeführt insbesondere von autoritärer Kleinfamilie und christlicher Kirche. Doch wie erzeugten diese jene psychischen Strukturen, auf die nun der deutsche und internationale Faschismus zurückgriff?

2.5 Hitlers Massenbasis

»Die moralische Hemmung der natürlichen Geschlechtlichkeit des Kindes« mache, so Reich, »ängstlich, scheu, autori-

tätsfürchtig, im bürgerlichen Sinne brav und erziehbar«. Das Kind durchlaufe zunächst »den autoritären Miniaturstaat der Familie, [...] um später dem allgemeinen gesellschaftlichen Rahmen einordnungsfähig zu sein«.[25] Je »hilfloser das Massenindividuum aufgrund seiner Erziehung«, desto intensiver werde der Wunsch nach einem – autoritären – Ersatzvater. Mit diesem könne sich der Kleinbürger identifizieren, und zwar »so sehr, daß er in geeigneten Augenblicken sein völliges Herabsinken und Herabgedrücktwerden zur bedeutungslosen, kritiklosen Gefolgschaft nicht wahrnimmt«.[26] Im Gegenteil: »Jeder Nationalsozialist fühlt sich in seiner psychischen Abhängigkeit als ›kleiner Hitler‹«.[27]

Auf Herkunft und Persönlichkeit Adolf Hitlers ging Reich jedoch nur am Rande ein, denn: »Nur dann, wenn die [psychische – A.P.] Struktur einer Führerpersönlichkeit mit massenindividuellen Strukturen breiter Kreise zusammenklingt, kann ein ›Führer‹ Geschichte machen«.[28] Die »kleinbürgerliche Herkunft« von Hitlers Ideen decke sich in den Hauptzügen »mit dem massenpsychologischen Milieu der Strukturen, die diese Ideen bereitwillig aufnehmen«.[29] Dass die nationalsozialistische »Massenorganisierung gelang«, liege daher »an den Massen und nicht an Hitler«.[30]

Die Charakterstrukturen, die den Faschismus stützten, beschrieb Reich anschließend am Beispiel des von der Obrigkeit abhängigen Beamten. Hier seien diese Strukturen am stärksten ausgeprägt, weil kleinbürgerliche Erziehung und kleinbürgerliche Lebens- und Arbeitsweise übereinstimmten – also nicht wie beim Arbeiter ein Widerspruch zwischen verinnerlichten bürgerlichen Normen und proletarischer Alltagsrealität klaffte. Solidarität sei dem Beamten fremd, da er Kollegen nur als Konkurrenten auf der Karriereleiter sehe. Identifikation gelinge ihm ausschließlich mit Staatsmacht, Nation oder Arbeitgeber. Deren Interessen setze er gegenüber den unter ihm Stehenden durch, was ihm die Anerkennung seiner Vorgesetzten einbringe und noch mehr an diese binde. »Die restlose Ausbildung dieses [...] Typs finden wir in den Feldwebeln der verschiedenen Armeen«.[31]

Für die faschistische Ideologie sei dieser im wilhelminischen Deutschland noch »blühende« Mittelstand zudem inzwischen besonders anfällig. Drohe ihm doch – nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs, wirtschaftlichen Krisen und dem Aufkommen des Bolschewismus – aus verschiedenen Richtungen das Abrutschen ins Proletariat: eine seiner schlimmsten Ängste.[32] Aber auch die voranschreitende Kapitalkonzentration und die Entwicklung der Großindustrie vergrößere dieses Risiko. Insoweit der Mittelstand gegen *diese* Entwicklung rebelliere, agiere auch er antikapitalistisch – was Hitler ebenfalls mit entsprechenden Parolen bedient hatte.[33] Der Faschismus sei also eine bis ins Proletariat hineinwirkende »Mittelstandsbewegung«, die objektiv den Interessen des Großkapitals nutze:[34] »Dass eine faschistische Bewegung überhaupt existiert, ist zweifellos gesellschaftlicher Ausdruck der Angst der Großbourgeoisie vor dem Bolschewismus«.[35] Faschismus sei »ideologisch das Aufbäumen einer sexuell ebenso wie wirtschaftlich todkranken Gesellschaft gegen die [...] Tendenzen des Bolschewismus zur sexuellen ebenso wie ökonomischen Freiheit«.[36]

2.6 Pervertierte Sexualität

Auch die Rassenideologie, die »theoretische Achse des deutschen Faschismus«,[37] habe nicht nur die objektive Funktion, »imperialistischen Tendenzen einen biologischen Mantel umzuhängen«, als Alibi für Eroberungskriege und dergleichen zu dienen. Der Judenhass[38] helfe zugleich dem einzelnen Nationalsozialisten, seine psychosexuellen Blockaden nicht wahrzunehmen.[39] Hintergrund sei, dass die durch lustfeindliche Erziehung und religiöse Indoktrination verteufelte Sexualität in den Köpfen der Menschen zu einem angstbesetzten Monstrum mutiere. Dieses Bild werde auf andere projiziert und dort stellvertretend bekämpft. Habe die christliche Religion seit Jahrhunderten das Sexuelle »als eine *internationale* Eigenschaft des *Menschentums*, von dem nur das Jenseits erlösen könne«, angefeindet, so verlege nun der »nationalistische Faschismus das Sexualsinnliche in die ›fremde Rasse‹, sie also

gleichzeitig erniedrigend«.[40] »Nordisch« werde »gleichbedeutend mit licht, hehr, himmelhaft, rein«, asiatisch oder jüdisch hingegen mit »triebhaft, dämonisch, geschlechtlich, ekstatisch«.[41] Der Nationalsozialist bekämpfe also im Feindbild des Juden nicht zuletzt seine eigene verleugnete und angstbesetzte Sexualität.[42] Zudem vermenge Hitler wirkungsvoll Fremdenhass mit Ängsten vor der Volksseuche Syphilis und vor der Übertretung des Inzesttabus, beispielsweise wenn er in *Mein Kampf* behaupte, die »Sünde wider Blut und Rasse ist die Erbsünde dieser Welt«, oder den Geschlechtsverkehr zwischen »Ariern« und »Nichtariern« als Blutschande bezeichne und dabei entstehenden Kindern syphilitische Schäden andichte.[43]

Auch in anderer Weise nutzten die Faschisten, so Reich, unbewusste, teils sexuelle Motive. Die Blut- und Boden-Ideologie knüpfe an zumeist unaufgelöste frühkindliche Abhängigkeiten an, indem Heimat und Nation gleichgesetzt würden mit der Mutter. Man habe daher deren »Reinheit« gegen jegliche Übergriffe, auch gegen quasi-sexuelle zu verteidigen. »Wenn jemand deine Mutter mit der Peitsche mitten durchs Gesicht schlägt«, wird Goebbels von Reich zitiert, »sagst du dann auch: Danke schön! [...] Wieviel Schlimmeres hat der Jude unserer Mutter Deutschland angetan [...]. Er hat unsere Rasse verdorben«.[44]

Das militärische Gehabe der politischen Reaktion wiederum biete unverfänglich erscheinende, in Wirklichkeit aber ebenfalls sexuell aufgeladene Ersatzbefriedigungen: »die sexuelle Wirkung der Uniform, die erotisch aufreizende, weil rhythmisch vollendete Wirkung der Parademärsche, der exhibitionistische Charakter des militärischen Auftretens«.[45] Ohnehin suche die aufgestaute sexuelle Energie, wenn sie nach dem Erleiden des Erziehungsprozesses auf natürlichem Wege keine Abfuhr mehr erlange, nach Ersatzventilen. Sie fließe nun ein in die natürliche Aggression und steigere diese so »zum brutalen Sadismus, der ein wesentliches Stück der massenpsychologischen Grundlage desjenigen Krieges bildet, der von einigen wenigen aus imperialistischen Interessen insceniert wird«. Letztlich verändere

die Sexualhemmung »den wirtschaftlich unterdrückten Menschen strukturell derart, dass er gegen sein eigenes materielles Interesse handelt, fühlt und denkt«.[46]

2.7 Sexualpolitik gegen kleinbürgerliche Ideologie

Da die »rechte« Bewegung ihren Erfolg maßgeblich psychischen Konstellationen verdanke, die Christentum und Autoritarismus seit Generationen erzeugten,[47] genüge eine Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht, um den Faschismus zu besiegen: Kirche, Kleinfamilie und Sexualunterdrückung – letztlich das Patriarchat – seien ebenfalls zu bekämpfen. Nur wenn »die Sexualpolitik in das Zentrum der Politik« gerückt werde, gelinge eine sozialistische Revolution. Denn solange die unaufgeklärten Massen »Angst vor der ›sexuellen Freiheit‹« hätten, würden sie gegen den Kommunismus schon deshalb Widerstand leisten, weil er die »alten ideologischen und kulturellen sowie insbesondere sexuellen Einrichtungen« zerstöre und den Zwang zur dauermonogamen Einzelehe aufhebe. Dem Verlust dieser auf neurotische Weise haltgebenden Institutionen sei »der bürgerliche Mensch und auch der Proletarier, soweit er bürgerlich fühlt, nicht ohne weiteres gewachsen«.[48]

Indem die politische Reaktion zum Beispiel verkünde, in Sowjetrussland seien die Frauen ein von allen Männern genutztes Staatseigentum, schüre sie, so Reich, genau diese Ängste.[49] Die Kommunisten aber setzten dem keine systematische sexualpsychologische Aufklärung entgegen. Im Gegenteil: Dazu, dass die kleinbürgerliche Ideologie so weit in die Arbeiterschaft eingedrungen war, hatten »linke« Organisationen beigetragen, indem sie zuhauf spießige Bedürfnisse bedienten, um die Massen zu erreichen. Ein schwerer Fehler, meinte Reich:

> »Das kleinbürgerliche Schlafzimmer, das sich der Prolet anschafft, sobald er Möglichkeiten dazu hat, auch wenn er sonst klassenbewusst ist, die dazugehörige Unterdrückung der Frau, auch wenn er Kommunist ist, die ›anständige‹ Kleidung am

> Sonntag, der kleinbürgerliche Tanz und tausend andere ›Kleinigkeiten‹ haben bei chronischer Wirkung unvergleichlich mehr konterrevolutionären Einfluss, als tausende von Versammlungsreden und Flugzetteln gutmachen können.«[50]

1933 hatte, so Reich, genau diese Janusköpfigkeit kommunistischer Kulturvermittlung Anteil daran, Arbeiterinnen und Arbeiter in die NSDAP zu treiben: Dort konnte man sich erst recht so richtig gemütlich fühlen, wie zuhause, boten die »Rechten« doch all den Mief von »heiler Familie« bis »Vaterlandsliebe« ungebrochener an als die KPD.[51] Zudem war Hitler ein Kleinbürger par excellence.

Solche reaktionär-konservativen Fehlorientierungen rückgängig zu machen, erschien Reich äußerst erstrebenswert:

> »Die seelischen Energien einer durchschnittlichen Masse, die ein Fussballspiel erregt verfolgt oder eine kitschige Operette miterlebt, von ihren Fesseln gelöst, in die Bahnen zu den rationalen Zielen der Arbeiterbewegung gelenkt, wären nicht mehr zu binden«.[52]

2.8 Quintessenz

Im letzten Abschnitt seines Buches wandte sich Reich schließlich »[e]inige[n] Fragen der sexualpolitischen Praxis« zu. Dort formulierte er:

> »Die wirkliche, konsequente sexualpolitische Arbeit macht stummes Leiden laut, schafft neue und verschärft vorhandene Widersprüche, bringt die Menschen in die Lage, ihre Situation nicht mehr ertragen zu können. Sie schafft aber gleichzeitig eine Abfuhr: die Möglichkeit politischen Kampfes gegen die gesellschaftlichen Ursachen des Leidens.«[53]

Doch dieser Kampf ließ sich, so wie Reich ihn verstand, nun nicht mehr gemeinsam mit den kommunistischen Parteien führen. Reichs Darlegungen in der *Massenpsychologie* zu fol-

gen, hätte vorausgesetzt, sich von einem zentralen kommunistischen Dogma zu verabschieden: dem Wirken objektiver ökonomischer Gesetze, die nahezu unweigerlich zum Triumph des Kommunismus führen mussten.[54] Schon zu Beginn des Buches hatte Reich eine bittere Bilanz gezogen, die mit dieser Sicht nicht zu vereinbaren war:

> »Die deutsche Arbeiterklasse hat eine schwere Niederlage erlitten und mit ihr alles, was es an Fortschrittlichem, Revolutionärem, Kulturgründendem, den alten Freiheitsidealen der arbeitenden Menschen Zustrebendem gibt. Der Faschismus hat gesiegt und baut seine Positionen mit allen verfügbaren Mitteln, in erster Linie durch kriegerische Umbildung der Jugend, stündlich aus.«[55]

Zwar setzte er fort: »Aber der Kampf gegen das neu erstandene Mittelalter, gegen imperialistische Raubpolitik, Brutalität, Mystik und geistige Unterjochung, für die natürlichen Rechte der arbeitenden und schaffenden Menschen [...] wird weitergehen«.[56] Doch er ließ keinen Zweifel daran, dass der Siegeszug des Faschismus für ihn endgültig erwiesen habe, dass ohne psychologisch-psychoanalytisches Verständnis sozialer Prozesse, ohne gravierende Veränderungen in Erziehung, Bildung, Sexualität, ohne Überwindung *patriarchaler* Normen kein nachhaltiger gesellschaftlicher Fortschritt möglich ist. Das brachte er im März 1934 im Nachwort zur zweiten Auflage der *Massenpsychologie* auf den Punkt: »Versucht man die Struktur der Menschen allein zu ändern, so widerstrebt die Gesellschaft. Versucht man die Gesellschaft allein zu ändern, so widerstreben die Menschen. Das zeigt, dass keines für sich allein verändert werden kann.«[57]

2.9 Reaktionen

Im Oktober 1933 sandte Reich seine *Massenpsychologie*, versehen mit einer persönlichen Widmung, an Sigmund Freud. Der Inhalt des Buches[58] dürfte Letzteren darin bestärkt haben,

dass es notwendig sei, sich auch offiziell von Reich zu distanzieren. Der insgeheim bereits im Juli 1933 vollzogene Ausschluss Reichs wurde im August 1934 auf demselben IPV-Kongress öffentlich gemacht, bei dem der Anpassungskurs der »arischen« Analytiker an das NS-Regime abgesegnet wurde.[59] In der Eröffnungsrede versuchte IPV-Präsident Ernest Jones, Reich und anderer »linke« Analytiker zu stigmatisieren: »[D]er Versuch, eigene soziale Ideen im Namen der Psychoanalyse zu verbreiten, heißt ihre wahre Natur fälschen, ist ein Mißbrauch der Psychoanalyse, den ich entschieden rügen und zurückweisen möchte«.[60] Kein Wunder also, dass nur ein einziger Psychoanalytiker öffentlich die *Massenpsychologie* erwähnte, und dies nicht in einer analytischen Publikation: Karl Landauer merkte 1934 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* an, Reich gebe sich »mit Schlagworten wie Verneblung der Massen und Massenpsychose nicht zufrieden, sondern fragt, was in jedem einzelnen Menschen der Tendenz der Führer entgegenkommt, so daß sie sich vernebeln lassen.«[61]

Bis 1941 fand in den tausenden Artikeln, Rezensionen, Mitteilungen, Büchern und sonstigen Veröffentlichungen von Psychoanalytikern, die weltweit erschienen, keinerlei tiefgründiges Eingehen auf den Faschismus statt, selbst kürzere Erwähnungen Hitlers oder des NS-Systems blieben die absolute Ausnahme.[62] Die Institutionen der einstmals ihre aufklärerische Funktion betonenden Psychoanalyse versagten in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen »Faschismus« jahrelang auf ganzer Linie.

Auch bei Reichs Ausschluss aus den kommunistischen Organisationen spielte die *Massenpsychologie* eine wesentliche Rolle. Am 21. November 1933 erfuhr Reich aus der KP-Zeitung *Arbejderbladet*, er sei »in Übereinstimmung« mit dem ZK der deutschen KP aus der dänischen Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden – deren Mitglied er jedoch nie war.[63] Als Ausschlussgründe wurden dort unter anderem benannt: »sein parteifeindliches und unkommunistisches Auftreten in einer Reihe von Fällen« und »die Herausgabe eines Buches mit konterrevolutionärem Inhalt«.[64] Die Restunsicherheit, welches Buch hier gemeint war, beseitigte *Arbejderbladet* am

1. Dezember 1933 in einem Verriss der *Massenpsychologie*. Reich wurde hier nicht nur »Feigheit« als »hervorragendste Eigenschaft« unterstellt, sondern auch vorgeworfen: Sein Buch »bedeutet objektiv eine so ernsthafte Untergrabung der Lehren der kommunistischen Propaganda, daß man es als konterrevolutionär bezeichnen muss«.[65]

Am 2. März 1934 wurde Reichs *Massenpsychologie* in das Verzeichnis der Deutschen Bücherei eingegliedert, das Publikationen emigrierter Autoren enthielt, die nicht mehr öffentlich genutzt und erwähnt werden durften.[66]

Wilhelm Reich, der noch kurz zuvor innerhalb der psychoanalytischen und kommunistischen Bewegungen eine geachtete Stellung einnahm und große Entwicklungschancen für sich sah, der zudem die Psychoanalyse als Mutter, die marxistische Sozialwissenschaft als Vater seiner Sexualökonomie bezeichnete,[67] war somit zu einem heimatlosen, existenziell bedrohten Emigranten geworden.

2.10 Die englische Neuausgabe von 1946

2.10.1 Erkenntnisgewinne

Nachdem Reich bereits in Skandinavien seine Forschungen um biologische Aspekte erweitert hatte, führten ihn diese ab 1939, nach seiner Flucht in die USA, tiefer hinein in soziologische, medizinische und ökologische Themen. Auch Schwangerschaft, Geburt[68] und wieder vermehrt Erziehung[69] gerieten hier in seinen Blick. Immer wichtiger wurde ihm das von dem schottischen Pädagogen Alexander S. Neill entwickelte Konzept einer nichtautoritären, demokratischen[70] Erziehung auf der Grundlage von »Selbstregulation«:[71] Menschen besitzen Anlagen zu gesundem, kreativem, prosozialem Verhalten, die sich in einer förderlichen Umgebung selbsttätig entfalten. Dazu müssten jedoch, so Reich, bereits die frühesten Blockierungen der Selbstregulation, wie sie zum Beispiel durch medizinalisierte Geburtspraktiken verursacht würden, verhindert werden. Andernfalls käme es schon hier zu einschneidenden

körperlich-seelischen Störungen, welche die Basis schüfen für spätere Neurosen.

In den Mittelpunkt seiner Forschungen stellte Reich nun zunehmend die Beschäftigung mit der von ihm »Orgon« genannten Lebensenergie – ein Phänomen, das deutliche Parallelen aufweist zu dem, was in China als Chi, in Indien als Prana und in der voreinsteinschen Physik als Äther bezeichnet wurde.[72] Auch bezüglich des *élan-vital*-Konzeptes des Philosophen und Literaturnobelpreisträgers Henri Bergson gab es Übereinstimmungen. Reich war nicht der einzige Psychoanalytiker, der sich darauf berief.[73]

Nicht nur für die Heilung von Krebs und anderen schweren Krankheiten, auch für das Wieder-in-Fluss-Bringen erstarrter klimatischer Verhältnisse über Wüstengebieten meinte Reich damit einen Schlüssel in der Hand zu haben. Wenn sowohl Krebs wie Wüstenbildung auf blockiertes Strömen von Lebensenergie zurückzuführen waren, sollte es, so Reich, in beiden Fällen heilsam sein, diese Blockaden aufzulösen: Bei Patienten zum Beispiel mittels eines diese Lebensenergie konzentrierenden Orgon-Akkumulators, beim Ausbleiben von Regen zum Beispiel mittels des »Cloud-busters«, Wolkenbrechers.[74]

Die Orgon-Forschung bezog Reich auch in die gravierend veränderte und deutlich erweiterte Fassung der *Massenpsychologie des Faschismus* ein, die er 1946 in englischer Sprache herausbrachte. In deren Vorwort schrieb er:

> »Die marxistischen Parteien in Europa versagten und gingen unter (das ist nicht schadenfroh gesagt!), weil sie den Faschismus des 20. Jahrhunderts, eine grundsätzlich neue Erscheinung, mit Begriffen zu fassen versuchten, die dem 19. Jahrhundert entsprachen, [...] weil sie es versäumten, die [...] Entwicklungsmöglichkeiten, die jeder wissenschaftlichen Theorie anhaften, lebendig zu halten.«[75]

Da jedes »Parteischlagwort«, das er in der Fassung von 1933 genutzt hatte, inzwischen »sinnlos geworden« sei, habe er weitreichende »Veränderungen in der Terminologie« vorge-

nommen: »Die Begriffe ›kommunistisch‹, ›sozialistisch‹, ›klassenbewußt‹ etc. wurden durch soziologisch und psychologisch eindeutige Worte wie ›revolutionär‹ und ›wissenschaftlich‹ ersetzt.«[76] Dass die Umformulierungen nicht in jedem Fall zu besserer Verständlichkeit führten, lassen bereits folgende Beispiele ahnen: »Das Marxsche Wort ›Bewußtsein‹ wurde durch ›dynamische Struktur‹, die ›Bedürfnisse‹ wurden durch ›orgonotische Triebprozesse‹ ersetzt, ›Tradition‹ durch ›biologische und charakterliche Versteifung‹ etc, etc.«.[77] Erschien die Originalfassung vermutlich vielen als zu kommunistisch, dürfte es nun oftmals Irritation oder Abwehr hervorgerufen haben, dass Reich vielfach auf die »Orgonomie« verwies. Dennoch verkaufte sich das Buch nach Reichs Angaben gut und wurde 1949 von der New Yorker Zeitung *PM* als das Buch benannt, »das in der *Public Library* am häufigsten verlangt werde«.[78]

2.10.2 Ergänzungen

Schon im Vorwort der neuen Auflage nahm Reich eine wesentliche inhaltliche Beifügung vor. Die menschliche Charakterstruktur bestünde aus drei Schichten: »In der oberflächlichen Schichte seines Wesens ist der durchschnittliche Mensch verhalten, höflich, mitleidig, pflichtbewußt, gewissenhaft.« Es folge eine »mittlere Charakterschichte, die sich durchweg aus grausamen, sadistischen, sexuell lüsternen, raubgierigen und neidischen Impulsen zusammensetzt«. Dies entspreche dem Freud'schen Unbewussten. Darunter schließlich sei der »biologische Kern« verborgen, der dem Menschen ermögliche, »ein unter günstigen sozialen Umständen ehrliches, arbeitsames, kooperatives, liebendes, oder, wenn begründet, rational hassendes Tier« zu sein[79] – die Basis der »Selbstregulations«-Fähigkeit.

Vor diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, welche Vorstellung von Faschismus Reich in der neuen Fassung der *Massenpsychologie* vertrat:

»[Im] charakterlichen Sinne ist ›Faschismus‹ die emotionelle Grundhaltung des autoritär unterdrückten Menschen der maschinellen Zivilisation und ihrer mechanistisch-mystischen Lebensauffassung.

Der mechanistisch-mystische Charakter der Menschen unserer Epoche schafft die faschistischen Parteien und nicht umgekehrt.

Der Faschismus wird auch heute noch, infolge des politischen Fehldenkens, als eine spezifische Nationaleigenschaft der Deutschen oder Japaner aufgefasst [...].

Meine charakteranalytischen Erfahrungen überzeugten mich dagegen, dass es heute keinen einzigen lebenden Menschen gibt, der nicht in seiner Struktur die Elemente des faschistischen Fühlens und Denkens trüge [...].

Demzufolge gibt es einen deutschen, italienischen, spanischen, anglosächsischen, jüdischen und arabischen Faschismus [...].

Man kann den faschistischen Amokläufer nicht unschädlich machen, wenn man ihn, je nach politischer Konjunktur, nur im Deutschen oder Italiener und nicht auch im Amerikaner und Chinesen sucht; wenn man ihn nicht *in sich selbst* aufspürt, wenn man nicht die sozialen Institutionen kennt, die ihn täglich ausbrüten«.[80]

Damit lag Reich erneut quer zum Zeitgeist. Denn 1945 hatte ja nicht nur in Deutschland, sondern auch international ein intensives Bemühen eingesetzt, vormalige Duldung und Unterstützung der Hitler-Diktatur, Mitwissen und Mitschuld am NS-Terror[81] vergessen zu machen. Zudem nutzten speziell die Sowjetunion und die USA die Verurteilung der NS-Verbrechen auch, um sich selbst als Gegenpole des Bösen zu stilisieren[82] und von eigenen Verbrechen in Stalin`schen Lagern[83] oder in Hiroshima und Nagasaki[84] abzulenken.

Dass er jetzt nicht mehr nur auf die massenpsychologischen Verhältnisse im »Dritten Reich« und bei dessen Verbündeten abzielte, sondern eine viel weiter gehende Vorstellung von Faschismus entwickelt hatte, die den Stalinismus einschloss, machte Reich bereits deutlich, indem er im Vorwort von »Fa-

schismus, ob schwarz oder rot« sprach.[85] Schon 1941 hatte Reich gegenüber Alexander Niell die im Sommer des Jahres eigetretene kriegerische Auseinandrsetzung zwischen Deutschland und der Sowjetunion so kommentiert:

> »Der Kampf Stalins gegen Hitler beweist nicht, daß sein System kein Hitlersches ist. [...] Natürlich, jetzt kämpft er, weil er muß, aber ich glaube, Du zweifelst doch nicht daran, daß er es viel lieber gehabt hätte, an Hitlers Seite gegen die Demokratien kämpfen zu können. [...] Wir müssen zwar gegen Hitler kämpfen, wo wir können, aber wir müssen nicht für Stalin kämpfen.«[86]

2.10.3 Abermalige Verfolgung

Reichs strikte Verurteilung des Stalinismus dürfte auch der Grund gewesen sein, warum die ersten heftigeren Gegenreaktionen von der Zeitschrift *The New Republic* kamen, die von einflussreichen, sowjetfreundlichen US-»Linken« dominiert wurde. Am 2. Dezember 1946 wurden dort, in einem Verriss der *Massenpsychologie*, die Intellektuellen in »Wissenschaft, Literatur oder Journalismus« aufgerufen, gegen Reichs »Psycho-Faschismus« ins Feld zu ziehen.

Im Frühjahr 1947 folgte der *New-Republic*-Artikel *Der seltsame Fall des Wilhelm Reich*. Darin wurden Reichs Bemühungen, Orgon-Energie zur Heilung von, auch sexuellen, Störungen zu verwenden, zum Anlass genommen, ihn der Scharlatanerie, Geschäftemacherei und Pornografie zu bezichtigen.[87] Letzterer Artikel wurde in verschiedenen Zeitschriften, eine davon – *Everybody's Digest* – mit Millionenauflage, komplett oder auszugsweise nachgedruckt.[88] Auch das Bulletin der renommierten, von Karl Menninger, dem Präsidenten der American Psychoanalytic Association (APA) geleiteten Menninger Klinik, übernahm den Artikel »als offizielle Position [...] vollständig«.[89]

Durch die Medienhetze gegen Reich wurde die für Arzneimittelzulassung zuständige Food and Drug Administration

(FDA) auf ihn aufmerksam. Eine jahrelange Observierung begann.[90] Auf Betreiben der FDA kam es schließlich im Februar 1954 zum Prozess gegen Reich wegen Verstoßes gegen das Arzneimittelgesetz.[91] Resultat war unter anderem die Verfügung, dass sämtliche Gerätschaften, die als in Zusammenhang mit Orgon-Energie stehend betrachtet wurden, und »alle geschriebenen, gedruckten und graphischen Materialien«, die auf eine Anwendung der Orgon-Energie abzielten, »vernichtet werden müssen«. Alle weiteren Schriften Reichs, in denen das Wort »Orgon« vorkam – entsprechende Anmerkungen dazu gab es nun in nahezu allen englischsprachigen Neuausgaben von Reichs Büchern – durften nicht weiter vertrieben werden.[92] Dazu schrieb APA-Sekretär Richard L. Frank am 19. April 1954 an den medizinischen Direktor der FDA: »Die American Psychoanalytic Association möchte die Food and Drug Administration für ihr effektives Vorgehen in dieser Situation loben.«[93]

Die erneuten Verfolgungserfahrungen ließen Reichs zuvor besser kompensierte, durch psychoanalytische Behandlungen[94] wohl auch gelinderte seelische Probleme zutage treten. Reich-Biograf David Boadella schreibt über Reichs letzte Lebensjahre: »Von nun an gingen paranoide Vorstellungen mit vollkommen rationalen Überlegungen und Einsichten Hand in Hand«.[95] Das erschwerte zunehmend, mit ihm zu kooperieren oder auch nur in Kontakt zu bleiben. Rückblickend urteilte der ihm seit 1936 in Freundschaft verbundene Alexander Neill: »Es war unmöglich, mit Reich zusammenzuarbeiten. Er war ein Mann, der alles oder nichts wollte. Man mußte seinen Weg gehen, und jeder Andersdenkende wurde rausgeworfen.« Doch Neill schrieb auch: »Ich hatte das große Glück, ihn zu kennen, von ihm zu lernen und ihn zu lieben«.[96]

Mehrere Berufungen Reichs scheiterten, zögerten aber die Umsetzung der Verfügung bis 1956 hinaus. Mittels einer fadenscheinigen Begründung der Behörden (entgegen den Auflagen sei der Aufbewahrungsort der Schriften verändert worden), wurden nun auch jene Bücher zur Vernichtung bestimmt, die ursprünglich nur aus dem Vertrieb genommen

werden sollten.[97] Tatsächlich fielen dann sogar *sämtliche* vor Ort greifbaren Publikationen den Sanktionen zum Opfer.

An mehreren Tagen des Jahres 1956 wurden Reichs Geräte zerhackt und seine Schriften verbrannt. Die »bei weitem größte« Zerstörungsaktion fand am 23. August 1956 in New York statt: »Knapp 6 Tonnen« Schriften Reichs und seiner Mitarbeiter, insgesamt »im Wert von rund 15000 Dollar [gingen] in Flammen auf«. Eines der verbrannten Bücher war die *Massenpsychologie des Faschismus*.[98] Reich teilte einem der an den Vernichtungen beteiligten Inspektoren mit, »daß seine Bücher in Deutschland verbrannt worden seien und daß er nie damit gerechnet habe, daß so etwas noch einmal passieren würde«.[99]

Da Reich darauf beharrte, dass Gerichte nicht über wissenschaftliche Erkenntnisse zu befinden hätten, kam er nicht allen gerichtlichen Auflagen nach. Daraufhin wurde er wegen Missachtung des Gerichtes zu zwei Jahren Haft verurteilt. Diese Haft trat er am 11. März 1957 an.[100]

Knapp acht Monate später, am 3. November 1957, starb Wilhelm Reich 60-jährig im Gefängnis an Herzversagen.

Bis heute wird Reich im Hauptstrom der Psychoanalyse in der Regel totgeschwiegen, diffamiert oder bestenfalls marginalisiert.[101] Seine *Massenpsychologie* spielt dort so gut wie keine Rolle. Ein psychoanalytisches Buch, das auch nur eine annähernd so gründliche Aufarbeitung psychosozialer Wurzeln faschistischer Strömungen bietet wie die Werke von Reich – und von Erich Fromm[102] – ist bis zum heutigen Tage nicht erschienen.

3. »Rechtsruck« im 21. Jahrhundert. Massenpsychologische Erklärungen

»[Ich] glaube, daß unsere Erde keinen dauernden Frieden finden [...] wird, [...] solange sachlich ahnungslose Politiker und Diktatoren welcher Art immer neurotisch verseuchte und sexuell kranke Massen führen werden. *Wissen, Arbeit und natürliche Liebe sind die Quellen unseres Lebens. Sie sollen es auch regieren*, in voller Verantwortung getragen von den schaffenden Menschenmassen.«

Wilhelm Reich, *Die Entdeckung des Orgons*, Teil 1, 1942[1]



Bärgida-Kundgebung am Berliner Hauptbahnhof, 2017
Foto: © Thomas Billhardt

3.1 Europa 2014

Im Februar 2014 ließ ein Paukenschlag erahnen, wohin sich in Europa die Weichen stellten: Die neue ukrainische Regierung wurde unter Beteiligung der vielfach als neofaschistisch, rechtsextrem und antisemitisch eingestuften Partei Swoboda gebildet.[2] Ihr Vorsitzender Oleh Tjahnybok hatte 2004 behauptet, die Ukraine werde von einer »jüdisch-russischen Mafia« regiert und mit folgenden Worten den Kampf dagegen gefordert:

> »Ihr seid ukrainische Nationalisten, ukrainische Patrioten! Ihr müsst die Helden werden, die heute die Erde unter unseren Füßen verteidigen! Sie hängten sich Gewehre um den Hals und gingen in die Wälder. Sie kämpften gegen Russen, gegen die Deutschen, gegen Judenschweine und sonstiges Gesindel, welches uns den ukrainischen Staat wegnehmen wollte! Man muss endlich die Ukraine den Ukrainern geben!«[3]

2010 urteilte die Konrad-Adenauer-Stiftung: »Tjahnybok mobilisiert antisemitische Ressentiments, Fremdenfeindlichkeit und ukrainischen Isolationismus.«[4] 2012 setzte das Simon-Wiesenthal-Center Tjahnyboks Tiraden auf Platz Fünf der »Liste judenfeindlicher Verunglimpfungen«.[5] 2013 ordnete der Jüdische Weltkongress Swoboda als »neonazistisch« ein und forderte ein Parteiverbot.[6] Doch weder diese Fakten noch die Tatsache, dass Gregor Gysi den Bundestag im März 2014 öffentlich mit den Aussprüchen Tjahnyboks konfrontierte,[7] motivierte die Bundesregierung, von ihrer Kooperation mit der ukrainischen Regierung abzurücken oder sich auch nur eindeutig von Swoboda abzugrenzen. Das war ein klares Signal: Wenn es geostrategischen Zielen dient – im diesem Falle unter anderem der Nato-Ost-Erweiterung – gilt selbst Rechtsextremismus wieder als tolerierbar, auch bei den derzeit höchsten deutschen Verantwortungsträgern. Die Europawahl vom Mai 2014 zeigte dann, wohin der ganze Kontinent unterwegs war: In Frankreich, Großbritannien, Dänemark, Griechenland, Ös-

terreich und Ungarn gewannen »rechte« Parteien Stimmen hinzu, teils in drastischer Höhe.

Unmittelbar nach Bekanntwerden der Wahlergebnisse bot *huffingtonpost.de*[8] folgende Gründe dafür an: die »dürftige Regierungsbilanz« in Frankreich, die »Haushaltskrise« in Griechenland und die Schwäche der »Volksparteien« in Österreich. Das alles spielte sicher eine Rolle, war aber als *Ursachen*forschung so oberflächlich, dass es keine weitere Diskussion lohnte: Wenn solche Faktoren immer heftige »Rechts«-Ausschläge bewirkten, wäre das in vielen Ländern ein Dauerzustand – was offenkundig nicht der Fall ist.

Am 28. Mai 2014 wurde das Wahlergebnis in der Friedrich-Ebert-Stiftung »von mehr als 20 Expert_innen, Multiplikator_innen und Entscheidungsträger_innen analysiert«.[9] Zur Situation in Frankreich hieß es: »Die sozial schwachen Bevölkerungsschichten sind verunsichert, unter ihnen vor allem Jugendliche, die keinen Schulabschluss haben und sich nicht in den Arbeitsmarkt eingliedern können.« Zudem hätten die Menschen wegen »Politikverdrossenheit« für den Front National gestimmt.[10] Eine befremdliche Behauptung: Wie kann das gezielte Wählen einer politischen Partei Ausdruck von Politikverdrossenheit sein? Die rechtsextreme griechische Partei »Goldene Morgenröte« habe sich erfolgreich das Thema der zunehmenden »Immigration zu eigen gemacht«. In Ungarn sei der Grund »die anhaltend schlechte wirtschaftliche Situation«. Allgemein zweifelten die Menschen »besonders in Krisenzeiten an der Zukunft, dem Mehrwert und der Effizienz« der Europäischen Union.[11]

Die Hypothese, die »europäische Wirtschafts und Finanzkrise« sei die »entscheidende Ursache für den Erfolg der Rechten«, wurde jedoch bereits in diesem Kreis von anderen Diskutanten ad absurdum geführt. Hatten doch ebenfalls, wie sie vermerkten, »Spanien und Portugal [...] schwer unter der Krise gelitten, ihre Bevölkerung sei unzufrieden mit der EUPolitik und es gebe ein Unbehagen gegenüber den bestehenden Parteien. Dennoch habe es dort keine rechtspopulistische Partei geschafft, sich zu etablieren.« Da in Griechenland »der Aufstieg

der Goldenen Morgenröte schon vor dem Ausbruch der ökonomischen und sozialen Krise begonnen« habe, sei diese Krise nur »der Katalysator des Rechtsextremismus«, habe »aber nicht das Phänomen an sich produziert«. Als Beispiel dafür, dass es neben »sozioökonomischen Faktoren [...] eine ganze Reihe anderer Gründe« gebe, wurde darauf verwiesen, dass sich in Polen »der Erfolg des extrem rechten Lagers zum Teil über homophobe Massenmobilisierung« erkläre, »in einem christlich-reaktionären Kontext ohne Bezug zur Wirtschaftslage« stehe.[12] Vertieft wurde Letzteres offenbar nicht.

Wenige Wochen später, im Juni 2014, fanden Teilnehmer und Teilnehmerinnen eines europäischer Antifaschistentreffens[13] in Frankfurt a. M. insbesondere folgende Begründungen für die Wahlergebnisse wesentlich: die »Arbeitslosigkeit«, den Umstand, dass die Arbeiterklasse »sich nicht genügend gegen den Kapitalismus« gewehrt habe und dass die sozialdemokratischen Parteien »das internationale Kapital unterstützt« hätten.

2015 lud die Friedrich-Ebert-Stiftung erneut Experten ein. Da ein Jahr zuvor festgestellt worden war, dass die Krise von Wirtschaft und EU nicht die Ursache des Rechtsextremismus sein könne, wären nun tiefgründigere Antworten zu erwarten gewesen. Als Ursachen von »Rechtsruck« und nachfolgenden Wahlerfolgen »rechter« Parteien in Länderparlamenten wurden jedoch nur benannt: Die »spürbaren Folgen der Globalisierung« und die »damit verbundenen Zukunftsängste und Verlusterfahrungen«, die »Verringerung der Handlungsspielräume nationaler Regierungen«, »Zweifel an der Problemlösungskapazität der parlamentarischen Demokratie«, wachsender »Reform- und Sanierungsdruck«, der die »Wohlfahrtssysteme« belaste sowie »die Angst vor dem Verlust der traditionellen Sicherheiten angesichts der allmählich schwindenden Homogenität der alten Gesellschaften in Folge von Zuwanderung«. Hinzu käme die »Flut beunruhigender Nachrichten über Gewaltexzesse im Zusammenhang mit internationalen Konflikten und dem globalen Terrorismus«. Aus all diesen Gründen suchten Menschen nach »einfachen Lösungen« und würden bei »rechten« Parteien fündig.[14]

Für Frankreich wurde konstatiert, dass die »Bedrohung durch Islamismus und Dschihadismus Wähler in die Arme des F[ront] N[ational]« treibe, der »wie auch andere radikal rechte Parteien in Europa ein generelles Feindbild Islam« vertrete. Dass er dazu »rassistische Stereotype« nutze, stärke seine Popularität.[15] Dafür, dass sich in Ungarn die Unterstützung für die »rechte« Partei Jobbik nahezu verdoppelt hatte, wurde deren »Mainstream-Strategie« verantwortlich gemacht: Aggressive Symbolsprache sei zurückgedrängt worden zugunsten leutseliger Selbstdarstellungen von Jobbik-Chef Gábor Vona »mit einem Hündchen auf dem Schoß«.[16]

All das ähnelt verblüffend jenen hilflosen Deutungsversuchen, die schon Reich in der *Massenpsychologie* rekapituliert hatte.

3.2 »… zu fragen, was in den Massen vorgeht«

»Ungeachtet der Tatsache«, schrieb Reich, »dass sich die Ideologie grob gefasst aus dem wirtschaftlichen Dasein ableitet« – also aus Faktoren, für die heute auch »Arbeitslosigkeit«, »Haushaltskrise«, belastete »Wohlfahrtssysteme« oder »Globalisierung« stehen – »muss die wirtschaftliche Situation mit anderer Fragestellung erfasst werden als die ideologische Struktur: jene sozialökonomisch, diese psychologisch«.[17] Schließlich konnten ja, wie er in früheren Abschnitten seines Buches nachgewiesen hatte, objektive sozialökonomische Situation und Ideologie weit auseinanderklaffen – so wenn Arbeiter zuhauf »rechte« Parteien wählten. Ein bestimmtes Handeln oder Denken lasse sich daher nur dann direkt aus der ökonomischen Situation ableiten, falls es exakt dieser Situation entspreche. Wenn zum Beispiel Arbeiter wegen geringer Entlohnung streiken oder Hungernde stehlen, bedürfe das »keiner weiteren psychologischen Erklärung.« Die Frage stehe »gerade umgekehrt: nicht, dass der Hungernde stiehlt oder der Ausgebeutete streikt, ist zu erklären, sondern warum die Mehrheit der Hungernden nicht stiehlt und die Mehrheit der Ausgebeuteten nicht streikt«. Verallgemeinert: Warum verhalten sich Men-

schen – zumal mehrheitlich – im Gegensatz zu ihren eigenen Interessen? Dieses »irrationale« Verhalten könne nur »restlos erklärt« werden, indem zur sozialökonomischen die psychologische Betrachtungsweise hinzugenommen werde. Werde Letztere dagegen ausgeblendet, wie es bei vielen Kommunisten und Vulgärmarxisten der Fall sei, entstünde ein »Ökonomismus« – der nicht mehr geeignet sei, die Realität zu erfassen, geschweige denn sinnvoll auf sie einzuwirken.[18]

> »Die Kommunisten erklärten z.B. die Machtergreifung durch den Faschismus aus der illusionären, irreführenden Politik der Sozialdemokratie. Diese Erklärung führt im Grunde in eine Sackgasse, denn es ist ja eben die Funktion der Sozialdemokratie, als objektive Stütze des Kapitals, Illusionen zu verbreiten.[19] [...] Ebenso unproduktiv ist die Erklärung, die politische Reaktion hätte in Gestalt des Faschismus die Massen ›vernebelt‹, ›verführt‹ und ›hypnotisiert‹. Das ist und bleibt die Funktion des Faschismus, solange er existiert. [...] Liegt nicht nahe, zu fragen, *was in den Massen vorgeht*, dass sie diese Rolle nicht erkennen wollten und konnten?«[20]

An einer späteren Stelle im Buch ergänzte Reich:

> »Der Nationalsozialismus bediente sich gegenüber den verschiedenen Objekten seiner Propaganda verschiedener Mittel und machte, je nach sozialer Schicht, die er gerade brauchte, verschiedene Versprechungen. So trat beispielsweise im Frühjahr 1933 in der Propaganda die Betonung des revolutionären Charakters der Nazi-Bewegung hervor, weil man die Industriearbeiter gewinnen wollte, und man feierte den 1. Mai, nachdem man in Potsdam den Adel zufriedengestellt hatte.[21] [...] Die Grundfrage ist: *Warum lassen sich die Arbeiter politisch beschwindeln?* Sie hatten alle Möglichkeiten, die Propaganda der verschiedenen Parteien zu kontrollieren. Warum entdeckten sie nicht etwa, dass Hitler den Arbeitern Enteignung des Besitzes an Produktionsmitteln und den Kapitalisten Schutz vor Streiks gleichzeitig versprach?«[22]

Weshalb, lässt sich also in Anlehnung an Reich auch heute fragen, suchen Menschen nach vermeintlich »einfachen«, tatsächlich aber durchschaubar *falschen* Lösungen? Wieso macht Arbeitslosigkeit und Existenzunsicherheit reaktionär statt revolutionär? Warum hat sich die Arbeiterklasse auch 2014 »nicht genügend gewehrt«? Wieso erzeugt zunehmende Immigration chauvinistische Ausgrenzung statt Solidarisierung, zum Beispiel im Kampf gegen die tatsächlichen Verursacher jener Kriege und jener Verelendung, die maßgeblich diese Immigration auslösen? Warum fallen Menschen reihenweise auf primitive Sündenbock-Konstrukte und rassistische Stereotype herein? Was muss in ihnen vorgehen, dass sie positiv auf Bilder »rechter« Parteiführer »mit einem Hündchen auf dem Schoß« reagieren?

Keiner der eingangs zitierten Erklärungsversuche beantwortet diese Fragen. Aber wir werden sehen: Es lassen sich sehr wohl Antworten darauf finden. Bei der Suche danach wird sich zudem das herausschälen, was mit Fug und Recht auch heute als *psychosoziale Basis sämtlicher »rechter« Entwicklungen* betrachtet werden kann – und was erst ermöglicht, dass Anlässe wie die genannten in einem »Rechtsruck« kulminieren.

Doch zunächst müssen wir uns über etwas verständigen, was bei den bislang aufgeführten und fast allen ähnlichen Diskussion grundsätzlich ausgeklammert wird: Die Frage nach einem realitätsgerechten *Menschenbild*. Wie sich zeigen wird, ist sie der Schlüssel zu jedem tieferen Verständnis sozialer Phänomene inklusive des Rechtsextremismus. Und auch hierbei lässt sich an Wilhelm Reich anknüpfen.

3.3 Menschenbilder

Jeder und jede von uns hat – zumindest unbewusst – ein Menschenbild: Annahmen darüber, wie Menschen im allgemeinen sind, gut oder böse, lern- und veränderungsfähig oder nicht, zuverlässig oder unzuverlässig, faul oder fleißig, unter welchen Umständen sie sich wohlfühlen, wie sie in einer bestimmten Si-

tuation reagieren, was sie glücklich, traurig oder wütend macht, was sie antreibt, wodurch sie beeinflusst werden können usw. Je nach dem, was wir diesbezüglich für zutreffend halten, beurteilen wir auch, welche Ursachen und Abhilfemöglichkeiten es für negative soziale Entwicklungen gibt – wie die rechtsextremistischen. Unterschiedliche Menschenbilder[23] führen dabei zwangsläufig zu unterschiedlichen Ergebnissen. Je weniger ein Menschenbild die Realität erfasst, desto weniger taugt es als Grundlage sinnvollen Handelns.

Das lässt sich anhand zentraler Thesen von Freud und Reich verdeutlichen.

3.3.1 Der Mensch als asoziales Wesen

Wie erwähnt hielt der alte Freud den Menschen für eine »wilde Bestie«, »der die Schonung der eigenen Art fremd ist«; der Mensch sei nun einmal »des Menschen Wolf«.[24] Seinen Glauben an die Existenz eines »Todestriebes«[25] teilen viele der heutigen Psychoanalytiker.[26] Wer so denkt, muss Menschen für grundsätzlich gefährlich, gewaltbereit und destruktiv halten – von Geburt an. Bei dem Analytiker Franz Alexander liest sich das so: Wenn das Kind auf die Welt komme, sei es

> »nicht im geringsten an die Anforderungen des sozialen Lebens angepaßt; es ist [...] ein asoziales Wesen. [...] Diese Wahrheit wurde von Diderot vorweggenommen in seiner Behauptung, daß das ganz kleine Kind der zerstörungswütigste Verbrecher wäre, wenn es nur die Kraft hätte, seine Aggressionen auszuführen.«[27]

Doch auch wer – wie der Verhaltensforscher Konrad Lorenz – »nur« einen angeborenen *Aggressions*trieb postuliert, kommt zu dem Ergebnis: Ohne äußere Anlässe oder Notwendigkeit drängen unsere biologischen Vorgaben zu regelmäßiger aggressiver Abfuhr – wir sind genetisch programmierte Zeitbomben.[28]

Solche fatalistischen Sichtweisen lassen sich zur Rechtfertigung staatlicher Gewalt und unterdrückender Erziehung nutzen – und werden dafür auch genutzt.[29] Schon Sigmund Freuds, sich der Kindertherapie widmende Tochter Anna behauptete, »Zerstörungslust«, »Grausamkeit«, »Schamlosigkeit und Neugier« seien »Ausflüsse der infantilen Sexualregungen«. Daraus leitete sie ab: »Der Erzieher ist verpflichtet, die Triebbefriedigungen zu stören, zu erschweren und in vielen Fällen zu verhindern«.[30]

Darüber hinaus hat man damit für alles »Böse«, für Mord, Krieg, Faschismus, Rechtsextremismus sowie für kindliche Fehlentwicklungen bereits eine Pseudoerklärung parat[31] und muss über psychosoziale Ursachen, grundsätzliche Veränderungsmöglichkeiten und persönliche Verantwortung nicht zwingend tiefer nachdenken.[32]

Die sich aus solchen Sichtweisen ergebenden »Lösungen« liegen auf der Hand: Triebunterdrückung, Kontrolle, Abschreckung. Freud ergänzte: Sublimierung, Umleitung der Energie des Todestriebes zur Stärkung des Über-Ichs – also intensivere Selbstunterdrückung – sowie Stärkung des Lebenstriebes »Eros« als vermeintlichen Gegenspieler des Todestriebes.[33] Das lief vor allem auf den Vorschlag hinaus, durch Therapie eine seelische Umstrukturierung beim Einzelnen herzustellen. Da auch Freud sich über die Unmöglichkeit im Klaren war, Psychoanalyse flächendeckend anzuwenden, heißt das: Er hatte keinen realisierbaren Vorschlag, wie »das Böse« auch nur zu *beherrschen* wäre. Es an der Wurzel zu packen, hielt er sowieso für ausgeschlossen. Von seinem Menschenbild auszugehen, erschwert daher, effektiv auf Rechtsextremismus zu reagieren.

3.3.2 Der Mensch als prosoziales Wesen

Die Absurdität der Todestriebhypothese hat bereits Wilhelm Reich vielfach aufgezeigt, beginnend 1932 mit seinem Artikel *Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges.*[34] Die bei Weitem ausführlichste und schlüssigste Widerlegung die-

ser Hypothese bietet anhand zahlreicher Belege aus Psychoanalyse, (Sozial-)Psychologie, Paläontologie, Anthropologie, Neurophysiologie, Tierpsychologie und Geschichtswissenschaft Erich Fromms 1973 publizierte *Anatomie der menschlichen Destruktivität*.[35] Auch die moderne Neurobiologie und -psychologie hat die Vorstellung eines angeborenen »Bösen« vielfach entkräftet und stattdessen eine angeborene Fähigkeit zu konstruktivem *pro*sozialen Verhalten nachgewiesen.[36] Den Beweis dafür kann sich jeder und jede auf einfache Weise selbst verschaffen: durch Kontakt zu sehr kleinen Kindern und bewusste Wahrnehmung von deren intensiven Interesse an liebevoller Bezogenheit und ihrer Fähigkeit zu *situationsangemessener* Aggressivität.

Wie bereits zitiert, sprach Wilhelm Reich in der dritten Ausgabe der *Massenpsychologie* diesbezüglich von einem »biologischen Kern«, der dem Menschen ermögliche, »ein unter günstigen sozialen Umständen ehrliches, arbeitsames, kooperatives, liebendes, oder, wenn begründet, rational hassendes Tier« zu sein sowie von der angeborenen Fähigkeit zur »Selbstregulation«.[37] Schon Pflanzen haben eine Art inneren Bau- und Entwicklungsplan, »wissen«, was nötig ist, um ihn zu erfüllen: Licht, Wasser, Nährstoffe usw.[38] Menschen kommen diesbezüglich mit einem noch weit ausgefeilteren inneren »Kompass« auf die Welt, spüren, was sie brauchen: nicht zuletzt Zärtlichkeit, Kontakt, Kommunikation, angemessenen Gefühlsausdruck – und andere Menschen. Nicht um diese zu zerstören und zu quälen, sondern um gut versorgt, im weiteren Wachstum gefördert zu werden, positive Bezogenheit zu erfahren, lieben zu können und geliebt zu werden. Ein »asozialer«, gar »todestriebgesteuerter« Säugling wäre nicht lebensfähig.

3.3.3 Der destruktiv gemachte Mensch

Es gibt eine beeindruckende, surreale Szene am Ende des 1985 gedrehten sowjetischen Spielfilms *Geh und sieh* von Elem Klimow.[39] Der Junge, dessen ganze Familie durch die faschistische Armee ermordet wurde, in dessen Heimat Weißrussland hun-

derte Dörfer in Schutt und Asche gelegt wurden, der gerade um ein Haar einem Massaker entkommen ist, schießt auf ein Porträtfoto des »Führers«. Mit jedem Schuss wird Hitler ein Stück jünger. Schließlich sitzt der kleine Adolf auf dem Arm seiner Mutter. Da hört der Junge auf, zu schießen.

Erich Fromm hat ausführlich beschrieben, wie Adolf Hitler im Laufe seines Lebens erst allmählich jene Züge annahm, die ihn dann – im Wechselspiel mit anderen Faktoren – zum Verbrecher werden ließen.[40] Mit Sicherheit ist Hitler nicht als Monstrum auf die Welt gekommen.

Wer sich mit der Lebensgeschichte des 1897, im selben Jahr wie Wilhelm Reich geborenen Joseph Goebbels befasst,[41] stößt in dessen Jugendzeit auf einen Schwärmer. Er schreibt Gedichte, Theater- und Klavierstücke, liest neben anderen Gottfried Keller, Theodor Storm, Schiller und Goethe. Er verliebt sich und hofft auf ein Leben voller Liebe und Anerkennung. Daran, dass diese Hoffnung zusehends scheitert, hat sein im Kindesalter entstandener Klumpfuß Anteil, besser gesagt: die negativen Reaktionen auf diese Behinderung. Für seine streng katholischen Eltern stellt sie eine »Heimsuchung« dar, die am besten zu verleugnen sei. Bei Verwandten und Mitschülern löst sie Abneigung bis Abscheu aus, später auch bei manchen Frauen. Allmählich schiebt sich anstelle der unerfüllten Liebe zu anderen Menschen das Ersatzobjekt »Vaterland« in den Vordergrund; 1914 teilt er bereits die »nationale Euphorie« beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Doch noch 1919, als »völkisch« eingestellter 22-Jähriger, bewirbt sich Joseph Goebbels bei einem *jüdischen* Professor erfolgreich um eine Promotion und urteilt über diesen, er sei »ein außerordentlich liebenswürdiger« und »zuvorkommender Mann«.[42] 1920 reflektiert er den zunächst siegreichen »linken« Massenaufstand in Westdeutschland gegen reaktionäre Freikorps und Reichswehr so: »Rote Revolution im Ruhrgebiet (…) Ich bin aus der Ferne begeistert«.[43] Seiner Freundin schreibt er: »Dieser Kapitalismus hat nichts aus der neuen Zeit gelernt, und will nichts lernen, weil er seine eigenen Interessen vor die der anderen Millionen setzt.«[44]

Auf der Suche nach einem »Genie«,[45] das ihn und Deutschland erlösen möge, hört er 1921 erstmals von Hitler – und ist enttäuscht. Er reimt: »Seh ich nur ein Hakenkreuz, krieg ich schon zum Kacken Reiz.«[46] Berufliche und private Frustrationen, Arbeitslosigkeit, Hunger, Existenzunsicherheit[47] folgen, seelische Probleme häufen sich: Sinnlosigkeitsgefühle, Suizidgedanken, Alkoholmissbrauch, Nervenzusammenbrüche. »Phasen tiefer Depression« wechseln nun mit »Ausbrüche[n] fanatischen Willens«.[48] 1922 – »Vaterlandsliebe« ist ihm inzwischen »Gottesdienst«[49] geworden – erfährt er von seiner Verlobten, dass sie »Halbjüdin« sei. Er ist zwar irritiert, beendet die Beziehung aber zunächst nicht.[50] 1924 kann er dem *Kapital* von Karl Marx noch immer positive Seiten abgewinnen.[51]

Bald freilich werden solche Haltungen in ihm wie ausgelöscht sein. Nationalsozialistische Ideologie und Führerkult gestatten ihm, Minderwertigkeitsgefühl und Depression durch einen fast permanenten Fanatismus niederzuhalten. Jetzt »formt« sich für ihn »[d]roben am Himmel eine weiße Wolke zum Hakenkreuz«.[52] Im April 1926 schreibt er an Hitler:

> »Dann mag ein Tag kommen, an dem alles zerbricht. Wir zerbrechen dann nicht. Dann mag eine Stunde kommen, wo der Mob um Sie geifert und grölt und brüllt: ›kreuzigt ihn!‹; wir stehen dann eisern und rufen ›Hosiannah!‹. Dann steht um Sie die Phalanx der Letzten, die selber mit dem Tode nicht verzweifeln. Der Stab der Charaktere, die Eisernen, die nicht mehr leben wollen, wenn Deutschland stirbt.«[53]

Der geifernde Juden- und Kommunistenhasser und bedingungslose Gefolgsmann Hitlers ist fertig. Dieser Prozess dauerte allerdings fast 30 Jahre.

Auch heute gilt: Selbst Politiker und Politikerinnen, die skrupellos den Mord an Einzelnen oder Massen befehlen, selbst Söldner oder Glaubensfanatiker, die diese Morde dann begehen, selbst Unternehmer, die gewillt sind, Frieden und ökologi-

sche Lebensgrundlagen ihren Profitinteressen zu opfern, selbst Faschisten, die Andersdenkende oder »Fremde« verhetzten und massakrieren, sind vor wenigen Jahrzehnten mit einem gesunden Potential und der Fähigkeit zur Selbstregulation auf die Welt gekommen, wollten und konnten lieben. Woran liegt es, wenn dieses Potential sich nicht entfaltet hat?

An dem, was viele als »ganz normale Erziehung« bezeichnen dürften.[54] Kinder sind in keiner Weise weniger wert als Erwachsene, haben aber im Vergleich zu Letzteren kaum Möglichkeiten, über ihre Lebensumstände selbst zu bestimmen. In einer Welt, die hochgradig von neurotisierten Erwachsenen gestaltet wird, ist daher für die Entfaltung gesunder Kinder wenig Platz. Autoritär strukturierte Erzieherinnen und Erzieher suchen zumal immer wen, der weit genug »unten« ist, um gefahrlos »getreten« werden zu können.[55] Kinder sind so gesehen immer »unten«. Die sich daraus für sie ergebenden Leiden und Entbehrungen, ihre vielfach unzureichend befriedigten Bedürfnisse verursachen Trauer, Schmerz und Wut – die in aller Regel gegenüber den Erziehungspersonen nicht adäquat zum Ausdruck gebracht werden dürfen. Sie stauen sich daher an, bis sie destruktive Ausmaße annehmen: Das von Reich »mittlere Charakterschicht« genannte Phänomen mit seinen sadistischen Impulsen entsteht – und wird in auf Ausbeutung beruhenden Wirtschaftssystemen später durch Erniedrigungen in der Arbeitssphäre verstärkt.

Da auch solcherart angestaute Gefühle offiziell zumeist nicht ausgelebt werden dürfen, werden sie verborgen hinter einer Fassade sozialer Angepasstheit, Höflichkeit[56] und Nettigkeit. So pflanzt sich auch in der nächsten Generation der von Reich bereits 1930 beschriebene, nach oben buckelnde, nach unten tretende autoritäre Charakter fort. Und *diese* Art seelischer Gestörtheit hat im Gegensatz zum meisten, was als »neurotisch« in medizinischen Diagnoseverzeichnissen auftaucht, von Platzangst bis depressiver Episode, höchst bedenkliche Konsequenzen für das gesamte Sozialgefüge.[57] Nicht zuletzt, weil die destruktiven Emotionen bei gegebenem Anlass jederzeit aus ihrem Versteck hervorbrechen kön-

nen – dies umso leichter, wenn als Zielobjekte dafür sozial Schwächere zur Verfügung stehen.

Mit diesem Menschenbild ist auch der grundsätzliche Mechanismus skizziert, wie laut Reich gesunde Kinder neurotisiert und zu psychosozialen Zeitbomben *gemacht* werden – und damit auch zu potentiellen Rechtsextremisten. Denn je destruktiver Menschen werden, desto verwendbarer sind sie für destruktive Zwecke, ob diese nun mit nationalistischen, neofaschistischen, fundamentalistischen, imperialistischen, umweltzerstörerischen, kinder-, frauen-, homosexuellen- oder ausländerfeindlichen Ideologien verbrämt werden. Wird der explosiven Wut ein Ventil geboten, sind die Gesinnungen austauschbar: Terror und Mord lassen sich ebenso mit dem Alibi »rechter« wie »linker« Weltanschauung verüben, zur Ehre Gottes, zum Heile Allahs, zugunsten einer Öko-Diktatur oder als Bestandteil westlicher neoliberaler Weltbeglückung.

Womit wir wieder in der Gegenwart angekommen sind. Aber gilt das, was Reich damals beschrieben hat, tatsächlich noch heute? Inwieweit leben wir – gemessen an der Ausprägung der Hauptfaktoren, die Reich in Kaiserreich und Weimarer Republik für »rechte« Entwicklungen mitverantwortlich machte – noch immer unter ähnlichen Umständen?[58]

3.4 Massenpsychologie, heute

Die Faschisten verdankten ihren Erfolg, hielt Reich fest, maßgeblich psychischen Konstellationen, die seit Jahrhunderten erzeugt würden, insbesondere durch Kirche, Kleinfamilie und Sexualunterdrückung. Auch diese und mit ihnen das gesamte Patriarchat sowie dessen aktuelle Ausformung, der Kapitalismus, seien deshalb aus der Welt zu schaffen, um die Wurzeln »rechter« Bewegungen zu beseitigen.[59]

Schauen wir uns die von Reich benannten Faktoren im Einzelnen an.

3.4.1 Kirche[60]

Es wäre falsch, die gegenwärtige Wirkung von Kirchen als ausschließlich reaktionär einzuordnen, ihnen beispielsweise ihre Verdienste in Sozialarbeit und Gesundheitspflege abzusprechen. Da ins wiedervereinigte Deutschland 16 Millionen vorwiegend atheistisch eingestellte DDR-Bürgerinnen und -Bürger eingegangen und hier jährlich mittlerweile 200.000 Kirchenaustritte zu verzeichnen sind, hat sich der kirchliche Einfluss auf die Politik ohnehin reduziert. Solange der BRD-Staat den Kirchen zusätzlich zur Kirchensteuer jedes Jahr 460 Millionen Euro zukommen lässt – egal, wie viele Gläubige ihnen noch angehören[61] –, solange der nahezu flächendeckende christliche Religionsunterricht installiert bleibt und mehr als die Hälfte der Deutschen zumindest formal kirchlich gebunden sind,[62] wirken Kirchen dennoch weiter vielfach auf Selbst- und Weltbilder ein. Dabei wird, zum Beispiel durch Wertschätzung von »Nächstenliebe« oder durch »Friedensbotschaften«,[63] durchaus Positives vermittelt – aber auch manche ganz andere Norm.

So ist die katholische Kirche traditionell geprägt von einem autoritären Papstkult. Schon aufgrund ihrer Haltung zu Verhütung, vor- oder außerehelichem Sex, Homosexualität und Zölibat hat sie zudem noch heute eine gefühls- und sexualunterdrückende, Menschen von Kindesbeinen an damit destruktiv machende Wirkung. Das belegt der auch dadurch in ihren Institutionen grassierende sexuelle Missbrauch.

Welche politischen Allianzen christlich basierte Sexualfeindlichkeit nahelegt, zeigt sich seit 2014 zugespitzt in unserem Nachbarland Polen. Dort hat sich die rechtspopulistische Partei »Kukiz' 15«[64] der Kampagne für ein Totalverbot von Abtreibungen angeschlossen, das bei Verstößen Haftstrafen für betroffene Frauen und beteiligte Ärzte vorsieht. Maßgeblich gefördert wird diese Kampagne von »Ordo Luris«, eine »durch ultrakonservative Juristen gesteuerte Organisation, die wohl dem Opus Dei nahesteht und mutmaßlich« durch radikale Gegner von Abtreibung und Homosexualität aus den USA »mitfinanziert wird.«[65]

Opus Dei, der »weltweit über 80 000 Mitglieder zählende erzkonservative Geheimorden«, der »als das mächtigste und effizienteste katholische Netzwerk überhaupt« gilt,[66] hat in Deutschland zwar nur 600 Mitglieder, ist aber gut vernetzt: »Kernland ist das katholische Rheinland. Hier sitzt die Deutschland-Zentrale, hier gab und gibt es mit den Kölner Bischöfen mächtige Unterstützer und etliche Tagungshäuser, Studentenwohnheime und Ausbildungsstätten, die der Gemeinschaft nahestehen.«[67]

Selbst »Teufelsaustreibungen«, vorgenommen von Angehörigen *beider* christlicher Konfessionen, sind im heutigen Deutschland keine Seltenheit. Experten schätzen ihre Zahl auf etwa zehn pro Tag.[68]

Bezüglich deutscher Katholiken zeigte 2014 eine Umfrage, dass die meisten von ihnen lustbejahendere Ansichten haben als ihre Funktionäre.[69] Doch auch hierzulande stabilisiert die konfessionsübergreifende Verbreitung patriarchalischer Mythen wie dem vom zugleich guten wie allmächtigen männlichen Schöpfergott autoritäre und damit gefühlsunterdrückende Normen.

2014 bekräftigten Äußerungen des Militärbischofs Sigurd Rink:[70] Selbst die einst stark pazifistisch ausgerichtete evangelische Kirche[71] befürwortet inzwischen zunehmend die – durch den militanten Ex-Pfarrer Joachim Gauck[72] in seiner Zeit als Bundespräsident prominent vertretene – Triade aus Rüstungsexporten, Kriegseinsätzen und außenpolitischer Aggressionsbereitschaft.

Dass christliche Haltungen nicht etwa vor »rechtem« Gedankengut schützen, belegten 2016 einmal mehr soziologische Untersuchungen: In Bezug auf rechtsextreme Einstellungen »erreichen die Konfessionslosen die niedrigsten und die Katholiken die höchsten Werte«, Mitglieder der evangelischen Kirche lagen dazwischen.[73] Die Christlich-Soziale Union vermengt zudem nahezu routinemäßig christliche Ideologie mit Fremdenfeindlichkeit, fördert also schon dadurch auch ganz direkt »rechte« Haltungen.

3.4.2 Kleinfamilie

In einer Gesellschaft, die – wie die unsrige – wenig gesunden sozialen Halt bietet, schaffen Kleinfamilien weiterhin vielfach einengende Ersatzgeborgenheit. Häufig geben Eltern hier unkritisch die geltenden, oft schädlichen Normen an ihre Kinder weiter, prägen diese darauf, sich unter Autoritäten zu ducken, zu »funktionieren« – statt gegen Unrecht aufzubegehren und die Gesellschaft zu verändern. Alexander Neill schrieb: »Man fragt mich immer: ›Wie sollen sich Ihre Schüler jemals der Plackerei des Lebens anpassen?‹ – Ich hoffe, daß diese freien Kinder als Pioniere bei der Abschaffung der Plackerei vorangehen werden.«[74] Doch wer erzieht seine Kinder in diesem Sinne? Üblicher ist wohl eine Haltung, wie sie 2014 in einem Internetforum namens *netpapa* unter der auch grammatikalisch defizitären Überschrift »Die positive [sic!] Aspekte des autoritären Erziehungsstils?« zum Ausdruck gebracht wurde: »Autoritäre Elemente in der Kindererziehung« seien »sicherlich auch nötig«, werde doch »[d]as Kind im späteren Leben immer wieder mit Autoritäten zu tun haben, denen es sich auch beugen und unterordnen muss«, vor allem im »Berufsleben«.[75] Anders ausgedrückt: Es krümme sich beizeiten, wer ein Häkchen werden soll.

Für Deutschland ist immerhin festzuhalten, dass die Institution Ehe und damit der *Kern* der Kleinfamilie an Bedeutung verloren hat, dass ab 1968 nicht-autoritäre Tendenzen in die Erziehung und Bildung Westdeutschlands eingedrungen sind, dass heute in Familien, Schulen, Kindertagesstätten oftmals weit liebe- und respektvoller mit Kindern umgegangen wird als das noch in der Nachkriegszeit der Fall war. Die in der DDR vom *Umfang* her schon einmal besser entwickelte außerfamiliäre Kinderbetreuung[76] hat sich inzwischen auch in der Bundesrepublik entfaltet, wenngleich auf einem Niveau, das von Experten für unzureichend gehalten wird. Der »von Psychologen und Erziehungswissenschaftlern für die unter Dreijährigen zu Recht geforderte Personalschlüssel von einer Betreuerin zu drei Kindern« wird selten erreicht. »Fälle, wo eine Fachkraft

bis zu zehn Kleinstkinder betreut, sind keine Seltenheit« – was »schwere Vernachlässigung« der Kinder zur Folge habe.[77]

Die DDR verbot bereits 1949 körperliche Bestrafungen an Schulen und übernahm gar nicht erst das im Bürgerlichen Gesetzbuch verankerte »Züchtigungsrecht« des Vaters, sprach allerdings auch kein offizielles Züchtigungs*verbot* aus. In der BRD wurde das Recht, Kinder zu züchtigen, 1958 – als Akt der Gleichberechtigung! – de facto auch den Müttern zugesprochen, an den Schulen galt es hier bis 1973.[78] Die elterliche Misshandlungserlaubnis wurde in der BRD erst 1998 eindeutig eingeschränkt. Im Jahr 2000 nahm dann der Bundestag endlich den Passus ins Bürgerliche Gesetzbuch auf: »Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.«[79] Doch noch 2012 mussten die Sozialwissenschaftler Sabine Andresen und Wilhelm Heitmeyer konstatieren, dass es »dringend geboten [ist], eine neue Haltung gegenüber dem asymmetrischen Machtverhältnis zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen, für einen kompromisslosen Einsatz für die Würde des Kindes und den uneingeschränkten Schutz seiner Integrität [...] *zu entwickeln*«.[80]

Welches Ausmaß an Unterdrückung auch hinter kleinfamiliären Mauern weiterhin existiert, lässt sich detailliert dem Buch *Deutschland misshandelt seine Kinder*[81] entnehmen. Laut Kinderschutzbund Deutschland sterben jede Woche in der Bundesrepublik *drei* Kinder durch Misshandlung oder Vernachlässigung.[82] Schwere Vernachlässigung durchleben 10 % der Kinder, leichtere Formen von Vernachlässigung 50 %.[83] Emotional misshandelt werden 17 %, körperlich 15 % – ebenso viele erleiden sexuellen Missbrauch, 2 % von ihnen in schwererer Form. Die diesbezüglichen Dunkelziffern dürften hoch sein.[84] In aktuellen Befragungen gaben 40 % der Eltern an, ihre Kinder zu schlagen.[85] Entfremdende »Sekundärtugenden«, wie sie schon im wilhelminischen Deutschland angestrebt wurden, möchten die meisten weiterhin erzeugen: 88 % der Eltern wollen ihren Kindern vor allem »Höflichkeit und gutes Benehmen« beibringen,[86] 70 % »Disziplin«.[87] Flankiert werden sie

dabei von Erziehungsratgebern, die neurotisierte Kinder als »Tyrannen« verunglimpfen, deren Willen gebrochen werden müsse[88] und von Pharmakonzernen, die anbieten, mittels Ritalin und anderer Psychopharmaka zu vertuschen, dass Kinder durch Verhaltensauffälligkeiten zeigen, wie mies es ihnen geht.[89]

Die familiär basierte Fabrikation psychosozialer »Zeitbomben« geht also, wenn auch im Vergleich zu den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts deutlich gebremst, weiter.

3.4.3 Sexualunterdrückung

Sicherlich gibt es heute in Europa auch ein freieres Geschlechtsleben als zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Aber schon eine durch Werbung, Pornoindustrie und Prostitution permanent *vermarktete* Sexualität steht einem tatsächlich frei oder gesund zu nennenden Sexualleben diametral entgegen. Laut epidemiologischer Untersuchungen räumen bis zu 10 % der Frauen ein, unter Orgasmusstörungen zu leiden; die Dunkelziffer wird auch hier als hoch eingeschätzt.[90] Bis zu 9 % der Männer klagen über Erektionsstörungen, bis zu 10 % über »verzögerten oder ausbleibenden Samenerguss und 36-38 % [über] einen vorzeitigen Samenerguss«.[91] 2000 kam eine »Bedarfsanalyse zur sexualmedizinischen Versorgung« zu folgendem Resultat:

> »In Erhebungen an repräsentativen Bevölkerungsstichproben berichten jeder dritte Mann und zwei Fünftel aller Frauen über sexuelle Dysfunktionen, von denen etwa die Hälfte als behandlungsbedürftige Störungen anzusehen sind. In Deutschland muss nach den vorliegenden Zahlen von ca. 5 Millionen erektionsgestörter Männer ausgegangen werden und die Anzahl von Frauen mit signifikanten sexuellen Funktionsstörungen liegt nach zuverlässigen Schätzungen ebenfalls in dieser Größenordnung.«[92]

Aber dass sexuell gestörte Menschen selbst leiden, ist nur ein Aspekt. Manche von ihnen lassen auch andere leiden. Dass im

englischen Rotherham zwischen 1997 und 2013 mindestens 1400 Mädchen und Jungen systematisch vergewaltigt, misshandelt und zur Prostitution gezwungen wurden,[93] kann jedenfalls nur durch eine noch immer durch Unterdrückung krank gemachte Sexualität auf Seiten der Täter und Täterinnen erklärt werden. Bei einer 2014 veröffentlichten EU-Studie gaben 12 % aller Frauen an, vor ihrem 15. Lebensjahr sexueller Belästigung oder Missbrauch durch Erwachsene ausgesetzt gewesen zu sein, 33 %, seit ihrem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt erlitten zu haben, 5 %, vergewaltigt worden zu sein. Die sexuelle Gewalt, der ebenfalls 10 bis 15 % aller *Jungen* ausgesetzt sind,[94] wurde nicht abgefragt. In Deutschland, das bei dieser EU-Studie sogar noch etwas schlechter abschnitt als der Durchschnitt europäischer Länder,[95] werden »in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, den Schulen und den kirchlichen Institutionen die Themen Sexualität, Körperlichkeit, Lust und Begierde nach wie vor tabuisiert«, Aufarbeitungen sexuellen Missbrauchs in Erziehungseinrichtungen mittels eines »institutionellen Schweigepanzers« abgewehrt.[96]

Reich, für den es ein grundlegendes Merkmal patriarchaler Systeme war, dass »Frauen, Kindern und Jugendlichen die geschlechtliche Freiheit« geraubt wird,[97] müsste also schon deswegen auch dem heutigen Deutschland patriarchale Züge bescheinigen. Und es gibt weitere Gründe für eine solche Diagnose.

3.4.4 Patriarchat

Vom klassischen griechischen Patriarchat, das Reich als »Männerherrschaft« charakterisierte, die Frauen nur die Wahl ließ zwischen der Rolle als Prostituierte oder als »versklavte, ein elendes Leben führende, nur als Gebärmaschinen figurierende Ehefrauen«,[98] unterschied sich bereits die Weimarer Republik erheblich. Seit Zerschlagung des auch bezüglich weiblicher Rollenzuschreibungen reaktionären NS-Systems hat die Emanzipation von Frauen in Mitteleuropa wieder deutliche Fortschritte vorzuweisen. Das gilt ebenfalls für das heutige

Deutschland[99] – obschon der Emanzipationsvorsprung der DDR-Frauen[100] nicht aufgeholt wurde.

Das auch von Reich bekämpfte Abtreibungsverbot wurde 1968 in der DDR ohne Einschränkungen aufgehoben, was im vereinigten Deutschland de facto weitergeführt wird, allerdings nicht juristisch abgesichert ist.[101] Die in den letzten 100 Jahren signifikant gestiegene, mittlerweile um mehrere Jahre längere Lebenserwartung von Frauen gegenüber Männern belegt, dass die körperliche Unversehrtheit der Ersteren besser geschützt ist als früher. Nur die Väter berücksichtigende Abstammungs- und Erbfolgeregeln existieren nicht mehr in Deutschland, Frauen haben das uneingeschränkte Wahlrecht, verfügen über das eigene Einkommen. Zu behaupten, weibliche Wesen würden unter den hiesigen Sozialstrukturen durchweg leiden, wäre ebenso realitätsfern wie die Annahme, männlichen Wesen ginge es hier durchweg gut.[102] Dennoch endet das Patriarchat nicht an unseren Staatsgrenzen.

Wir profitieren wirtschaftlich von Frauen- und Kinderarbeit in streng patriarchal strukturierten Ländern wie Indien, sind auf diese Weise intensiv verstrickt mit dem international weiterhin bestehenden Patriarchat.[103] Darüber hinaus kommen jährlich tausende Frauen in unser Land, die im schlimmsten Fall als Zwangsprostituierte körperlich und seelisch zugrunde gerichtet werden,[104] im günstigeren Fall als »Care-Migrantinnen« unter Bedingungen arbeiten, die der Sozialarbeiter und -wissenschaftler Peter Engert als »moderne Sklaverei« klassifiziert.[105] Aber auch für alteingesessene BRD-Bürgerinnen gilt noch immer nicht »gleicher Lohn für gleiche Arbeit«: Sie erhalten im Durchschnitt 8 % weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen. Da Frauen vielfach daran gehindert werden, überhaupt »gleiche Arbeit« zu übernehmen, also weit mehr als Männer schlechtbezahlte Jobs ausüben und dies oft mit geringerer Wochenarbeitszeit, tragen sie noch immer durchschnittlich 22 % weniger Bruttolohn nach Hause.[106]

Auch aus den Köpfen sind patriarchale Normen nicht verschwunden. Deutsche »Facharbeiter« bleiben »trotz prekärer Beschäftigungen« auf »die männliche Rolle als Verdiener und

Ernährer fixiert«, schon die Übernahme rollenuntypischer Aufgaben kommt für sie »einer Krise männlicher Vorherrschaft gleich«.[107] 2014 teilten bei einer Umfrage 10 % der befragten deutschen Frauen mit, »aus Überzeugung« »keusch in die Ehe« gehen zu wollen.[108] Bei Befragten *beiderlei* Geschlechts ließ sich zu Beginn dieses Jahrtausends in nahezu gleicher Ausprägung eine »weite Verbreitung sexistischer Einstellungen« feststellen.[109] 30 % der Befragten meinten, Frauen sollten sich wieder auf ihre »angestammte« Rolle als »Ehefrau und Mutter besinnen«, 27 %, Frauen sollten die Karriere des Gatten unterstützen statt selbst Karriere zu machen. 60 % hielten die völlige Gleichstellung beider Geschlechter für bereits erfolgreich abgeschlossen, was »[a]ngesichts der bekannten Fakten« nur als Realitätsverleugnung und damit »als Ausdruck des modernen Sexismus interpretiert werden kann«.[110] Bei der Entstehung dieser Haltungen spiele, so die Autoren und Autorinnen der Studie, »der gesellschaftliche Ursachenhintergrund eine zentrale Rolle«: »Ostdeutsche [sind] deutlich geringer sexistisch eingestellt […] als Befragte in Westdeutschland«.[111] 2016 waren bei Wählern und Wählerinnen sämtlicher Parteien sexistische, Frauen abwertende Einstellungen zu finden, in Ausprägungen zwischen 2,4 und knapp 20 %.[112]

Dass, wie Reich es ebenfalls als typisch patriarchal kennzeichnete, »die Sexualität in eine Ware verwandelt, richtiger die sexuellen Interessen in den Dienst der wirtschaftlichen« gestellt werden,[113] ist in der »Marktwirtschaft« ohnehin eine Selbstverständlichkeit.

3.4.5 Kapitalismus

Unbestreitbar leben wir in Deutschland heute in einem kapitalistischen System.[114] Die US-amerikanische Publizistin Naomi Klein hat 2015 ausführlich dargelegt, weshalb nur eines von beiden geht: ökologisch verträgliche Lebensweise *oder* Kapitalismus.[115] Reich hat immer wieder darauf hingewiesen, dass sich gesunde psychosoziale Verhältnisse in Klassengesellschaften in letzter Konsequenz ebenfalls nicht herstellen lassen.[116] Ent-

fremdete Arbeit, Ausbeutung, ungerechte Verteilung von Geld, Besitz und Lebensgestaltungsmöglichkeiten sowie permanente Unterordnung und Abhängigkeit in der Arbeitssphäre führen auch heute bei den meisten Menschen zur Vertiefung in der Kindheit angelegter seelischer Deformationen. Davon zeugt die Tatsache, dass mindestens ein Drittel der EU-Bevölkerung im Alter von 18 bis 65 Jahren – die Angaben liegen zwischen 78,5 und 87,1 Millionen – laut langjähriger epidemiologischer Untersuchungen von jenen psychischen Störungen betroffen sind, auf deren Aufzählung sich die offiziellen Krankheitskataloge wie der ICD 10[117] beschränken, allen voran depressive und Angststörungen. Nahezu jeder zweite Betroffene hat mehr als eine solche Diagnose. Das gilt auch für Deutschland, wo mehr als 10 % der Bevölkerung sogar »vier oder mehr Diagnosen erhalten«.[118]

Nehmen wir im Gegensatz zum ICD 10 die sich unter anderem in rechtsextremen Einstellungen zeigenden destruktiv-autoritären Charakterorientierungen als neurotische Symptome hinzu, ist klar: Wir leben nach wie vor in einer Gesellschaft, wie sie schon Erich Fromm 1955 mit Fug und Recht als »krank« bezeichnet hat.[119]

Bevor sich die zwei deutschen Staaten 1990 wieder zu einem verbanden, waren die krankmachenden Effekte des Kapitalismus – wohl nicht zuletzt, weil die BRD im Konkurrenzkampf zwischen Ost und West ihre Attraktivität vorzuzeigen hatte – im Vergleich zu heute gemildert. Was damals »soziale Marktwirtschaft« genannt wurde, weicht seither zunehmend einem neoliberalen Sozial*abbau*. Während die Kapital- und Machtkonzentration in der deutschen Führungsschicht voran schreitet, klafft die Schere zwischen Arm und Reich immer krasser auseinander: Von 2003 bis 2013 stieg der Anteil des Nettovermögens, den die »oberen zehn Prozent der Haushalte« besitzen, von 49,4 auf knapp 52 %. Im selben Zeitraum fiel der für die »unteren 50 Prozent der Haushalte« verfügbare Anteil von 2,6 auf ein (!) Prozent des Nettovermögens.[120] 2016 stellte eine Studie fest, dass die Topmanager des VW-Konzerns im Vergleich zu den anderen Beschäftigten das 141-fache an Gehalt

bekommen.[121] 2017 hat der Anteil Verarmter an der deutschen Bevölkerung laut Bericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes »einen neuen Höchststand« erreicht: 15,7 %.[122] Das sind knapp 13 Millionen Menschen.

Fördert dieses kapitalistische System auch heute wieder »rechte« Tendenzen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns noch einmal ein Menschenbild anschauen: das neoliberale.

3.4.6 Der Mensch als Markt-Anhängsel[123]

Der Neoliberalismus – oftmals zutreffender als Marktradikalismus bezeichnet – »bestimmt die Wirtschafts- und Sozialpolitik, die Medienöffentlichkeit und das Alltagsbewusstsein hierzulande so stark wie kaum eine andere Weltanschauung«.[124] Er wird nicht nur von Unternehmerverbänden, CDU-Wirtschaftsrat und Industrielobby vertreten, sondern ist selbst in »Gewerkschaften, Kirchen, Wohlfahrtsverbände« eingesickert, hat daher »eine öffentliche Meinungsführerschaft errungen, die nur schwer zu durchbrechen ist«.[125]

Das dürfte auch einer der Gründe sein, warum in vielen Expertengremien so wenig tiefschürfende Lösungen für das Rechtsextremismusproblem angeboten werden. Je stärker jemand mit dem Neoliberalismus – bewusst oder unbewusst – identifiziert ist, desto schwerer dürfte es ihm oder ihr fallen, zu erkennen und zu benennen, inwieweit diese Ideologie »rechte« Tendenzen beflügelt. Denn natürlich wäre beispielsweise, anknüpfend an die eingangs dieses Kapitels zitierten Statements der Friedrich-Ebert-Stiftung zum europäischen »Rechtsruck« weiter zu fragen gewesen: *Was* treibt die Globalisierung in der dort beschriebenen Weise voran? *Wodurch* sind die »Handlungsspielräume nationaler Regierungen« so eingeschränkt worden und die »Wohlfahrtssysteme« unter Druck geraten? *Wer* sorgt dafür, dass der Terrorismus sich so dramatisch potenziert? Die Antworten hätten allesamt an vorderster Stelle das immer aggressivere, zunehmend als neoliberal daherkommende, kapitalistische Weltsystem zu benennen.[126]

Zugrunde liegen dem Neoliberalismus keine bürgerlich-humanistischen Ideale, geschweige denn die Forderung nach »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«, sondern eine, dem Sozialdarwinismus verwandte Verachtung aller, die weder reich noch mächtig sind. Das belegen Ansichten Friedrich von Hayeks, die »den maßgeblichen Referenzpunkt im Neoliberalismus« darstellen.[127] Als menschliche Triebkraft wird von ihm nur »Eigennutz« akzeptiert, der maximal die eigene Familie oder sonstige Kleingruppen umschließe. »Wahrer« Individualismus bestehe in der »Demut vor den unpersönlichen und anonymen sozialen Prozessen«, durch die der Markt das gesellschaftliche Leben gesetzmäßig reguliere. Wer oben oder unten ist, gehöre da auch hin. Hier korrigierend eingreifen zu wollen, gar gemeinsam mit anderen, sei »falscher Individualismus«, führe schlimmstenfalls zu sozialistischem »Kollektivismus«. Freiheit wird hier, macht der Wirtschaftswissenschaftler Ralf Ptak deutlich, ausschließlich als Unterordnung der zu Konsumenten und Produzenten reduzierten Individuen unter das Wirken des Marktes verstanden. Was dabei als Menschenbild übrig bleibt, fasst er so zusammen: »ein dem Eigennutz verpflichtetes, armseliges Wesen, das bestenfalls seine eigene Situation versteht und die persönlichen Lebensbedingungen nur in einem eng begrenzten Rahmen anonymer Regeln beeinflussen kann«.[128]

Wer Menschen so beurteilt, darf ihnen – jedenfalls wenn sie keine Kapitalisten oder deren Handlanger sind – natürlich keine große Macht geben, schon gar nicht, um den Lauf des (allein)seligmachenden Kapitalismus aufzuhalten. Demokratische Tendenzen können daher in neoliberalen Staatsgebilden bestenfalls in bestimmten Umfang *toleriert* werden. Hayek forderte: Um marktfeindliche Beschlüsse vermeintlich unqualifizierter Mehrheiten zu verhindern, müssten Politiker, erst recht demokratische Institutionen durch eine berufene Elite von »original thinkers« kontrolliert und reglementiert werden.[129] Der Staat soll schwach sein gegenüber dem Kapital, aber stark in seiner Manipulations-, Gängelungs- und Unterdrückungsfunktion gegenüber dem Volk.[130]

Der Psychologe und Kommunikationsforscher Rainer Mausfeld beschreibt das so:

> »Neoliberalismus und Demokratie sind in der Tat miteinander unvereinbar. Milton Friedman (1912-2006), einer der Gründungsväter des Neoliberalismus, hat dies 1990 offen zum Ausdruck gebracht: ›a democratic society once established, destroys a free economy‹ (Newsletter of the Mont Pelérin Society) – was es natürlich aus Sicht der Eliten zu verhindern gilt. Demokratie wird also nur soweit als ›zulässig‹ angesehen, wie der Bereich der Wirtschaft von demokratischen Entscheidungsprozessen verschont ist – also solange sie keine Demokratie ist. In diesem Sinne ist weltweit der Neoliberalismus der größte Feind von Demokratie.
>
> Aus Sicht multinationaler Konzerne stellt Demokratie vor allem ein Geschäftsrisiko dar. Wenn die Bevölkerung partout nicht bereit ist einzusehen, dass die Organisation einer Gesellschaft wirtschaftlichen ›Sachzwängen‹ Rechnung zu tragen hat und dass Löhne und Sozialleistungen äußerst nachteilige Faktoren für die Kapitalvermehrung sind, müssen durch die herrschenden Eliten eben geeignete ›Strukturanpassungsmaßnahmen‹ auf autoritärem Wege durchgesetzt werden.
>
> Eine wirklich demokratisch organisierte Gesellschaft ist also mit den von den herrschenden Eliten favorisierten Gesellschaftsformen unvereinbar. Wenn schon ›Demokratie‹ im politischen Geschäft als eine ›notwendige Illusion‹ erachtet wird, dann sollte die Demokratie eher die Form einer durch geeignete Experten gelenkten ›Zuschauerdemokratie‹ (›spectator democracy‹) annehmen als die einer partizipatorischen Demokratie. In einer Zuschauerdemokratie lässt sich die Illusion der Demokratie aufrechterhalten und zugleich eine Stabilität des gegenwärtigen Status politischer Eliten gewährleisten.«[131]

Hayek ging zudem davon aus, dass sämtliche Individuen naturgemäß einen, über den Markt vermittelten, Kampf jeder gegen jeden um knappe »Güter« aller Art zu führen hätten, bei dem schwächere, weniger leistungsfähige auf der Strecke bleiben

sollten. Dieses Ausleseprinzip übertrug er auf ganze Völker, zum Beispiel, wenn er behauptete, gegen Überbevölkerung »gibt es nur die eine Bremse, nämlich daß sich nur die Völker erhalten und vermehren, die sich auch selbst ernähren können«.[132]

Diese Auffassungen weisen markante Übereinstimmungen auf mit »rechter« Ideologie.

3.4.7 »Rechter« Neoliberalismus

Als »kleinster gemeinsamer Nenner des Rechtsextremismus« wird von vielen Forschern die »Ideologie der Ungleichheit« und damit Ungleichwertigkeit der Menschen genannt.[133] Hayek urteilte über Ungleichheit, sie sei »nicht bedauerlich, sondern höchst erfreulich. Sie ist einfach notwendig«[134] und dürfe nicht durch »Umverteilung« und »soziale Gerechtigkeit« gefährdet werden.[135]

Auch bezüglich der gegen Demokratie und – außerhalb der Eliten – gegen individuelle Freiheit gerichteten Zielsetzungen, gibt es bemerkenswerte Parallelen zwischen rechtsextremer und neoliberaler Ideologie. Letztere behält sich ohnehin »eine autoritäre Option zur Durchsetzung marktwirtschaftlicher Freiheit vor, die für den ›Notfall‹ auch eine Diktatur nicht ausschließt« – was die führende neoliberale »Chicagoer Schule« in den 1970er Jahren bewog, den faschistoiden Machthaber Chiles, Pinochet, offen zu unterstützen.[136] Wilhelm Röpcke, später neoliberaler Wirtschaftsberater der Regierung von Konrad Adenauer, hatte schon 1933 geschrieben, »daß Wirtschaftsfreiheit sehr wohl mit einem illiberalen Wirtschaftssystem vereinbar ist«.[137] Ralf Ptak kommentiert: »Der ›wohlmeinende‹ Diktator wird – wenn nötig – zur Durchsetzung des neoliberalen Wettbewerbsstaates akzeptiert, die Herrschaft der ›Masse‹ gilt dagegen als entartete Demokratie«.[138]

Auch das »ausgeprägte Freund/Feind-Denken« – mit dem Hauptfeind Kommunismus[139] – eint »rechte« und neoliberale Denker. Zudem ist nicht nur dem Rechtextremismus die Annahme »unverrückbare[r], absolute[r] Prinzipen«[140] zu eigen: Der neoliberale Glaube an die Weisheit und Unfehlbarkeit des

Marktes und den Kapitalismus als Höhe- und Endpunkt der Anthropogenese ist ähnlich dogmatisch – und ähnlich dümmlich.[141] Schon 1997 arbeiteten Herbert Schui und andere Sozialwissenschaftler in einem Buch mit dem treffenden Titel *Wollt ihr den totalen Markt?* als wichtige Gemeinsamkeiten von Neoliberalismus und extremer »Rechter« heraus: »Die Legitimierung des Starken, Durchsetzungsfähigen und Erfolgreichen, die Auslese und der starke Staat sind geeignet, dieselben Gemüter zu begeistern, die sich aus ähnlichen Gründen zum Faschismus hingezogen fühlen«.[142]

Es ist bei all dem nicht verwunderlich, dass bereits in den 1990er Jahren »rechte« Parteien wie die FPÖ, in Deutschland NPD, DVU und Republikaner auf »die Effizienz eines entfesselten, wieder funktionsfähig gemachten« – das heißt: über den Sozialstaat triumphierenden – »Kapitalismus« setzten,[143] dass heute die AfD neoliberale Prinzipien verficht[144] und sich »Mitglieder der Neuen Rechten positiv auf Konzepte des Neoliberalismus beziehen«.[145]

Der Neoliberalismus ist also hochgradig selbst »rechts« und stützt »rechte« Entwicklungen[146] – Letzteres auch, indem er Verhältnisse erzeugt, die denen der späten Weimarer Republik ähneln.

3.4.8 Verschobene Wut

Schon 1933 waren, wie auch Wilhelm Reich erkannte, Angehörige des Mittelstandes für die faschistische Ideologie besonders anfällig, weil sie fürchteten, ins Elend abzurutschen.[147] Heute ist die deutsche »Einkommensmittelschicht« ebenfalls gefährdet. 1992 machte sie noch 62 % der Bevölkerung aus, 2006 war sie auf 54,1 % geschrumpft, zum größeren Teil dem Abstieg »in die armutsgefährdeten Lagen« geschuldet.[148] Dieser Prozess hält an.[149] Wie es dort, am unteren Ende der Gesellschaft zugeht, lässt sich den jährlichen »Armutsberichten« des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes entnehmen. 2016 lautete dessen Bilanz, seit »Bankenrettung und Wirtschaftskrise« gebe es

> »einen stetigen Abbau bei den Hilfen für Langzeitarbeitslose, darunter vor allem ältere Arbeitslose, Menschen mit Behinderungen oder chronischen, auch psychischen Erkrankungen, Migranten und Alleinerziehende. Die Bundesregierung hat spätestens seit 2010 umgeschaltet auf eine Zwei-Klassen-Arbeitsmarktpolitik: gute und schnelle Vermittlung für gut und schnell Vermittelbare, während notwendige Programme und Hilfen für die nur mit größerem Aufwand zu Integrierenden stagnieren, zurückgefahren werden oder sich auf eher symbolische Programme mit geringem Umfang beschränken.«[150]

Auch 2016 waren rechtsextreme Einstellungen bei Erwerbslosen stärker ausgeprägt als bei Erwerbstätigen[151] und eine auf diverse Zielgruppen gerichtete Menschenfeindlichkeit bei Armen verbreiteter als bei Wohlhabenden.[152] Denen, die heute in Deutschland als arm eingestuft werden, geht es zwar im Durchschnitt materiell weit besser, als den ärmeren Schichten am Vorabend des Dritten Reiches und als vielen anderen, die diesen Planeten besiedeln. Aber ein Blick in die Geschichte oder auf die Verteilungssituation materieller Güter zwischen den Staaten dieser Erde genügt, um zu erkennen: Armut[153] an sich, auch Hunger[154] macht noch keinen Faschismus. Wiederum fördert die bloße *Erwartung*, in die Armut abgeschoben zu werden – also zu diesem Zeitpunkt ein noch rein *psychisches* Problem –, hierzulande bereits die Übernahme »rechter« Einstellungen.[155] Woran liegt das?

Die Antwort dürfte lauten: Arm zu sein in einer an sich reichen Gesellschaft wie der unsrigen bringt nicht nur materiellen Mangel mit sich. Soziologische Untersuchungen zeigen seit langem, dass Arbeitslosigkeit zumeist »mit einem niedrigen Selbstwert, Motivationsproblemen, schwerwiegenden Isolationsgefühlen, Beziehungsproblemen«, massiven Selbstvorwürfen wegen vermeintlichen Versagens »sowie gesundheitlichen Schäden einhergeht«.[156] Auch im heutigen Deutschland gilt, wie *Zeit online* 2016 titelte: »Wer früher stirbt, war länger arm«.[157] Arme Männer leben im Durchschnitt fast elf Jahre kürzer als reiche. Arme Frauen haben eine um mehr als acht Jahre geringere Le-

benserwartung als reiche.[158] Das bedeutet, so Rolf Rosenbrock, Vorsitzender des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes:

> »Die armen Menschen, die ihr Leben lang Beiträge zur Rentenversicherung bezahlt haben und dann im Durchschnitt vielleicht noch vier oder fünf Jahre die Rente genießen können, finanzieren im Grunde genommen die Rente der Wohlhabenderen, länger Lebenden mit. Und das ist, wenn man genau hinguckt, natürlich ein sozialpolitischer Skandal erster Güte.«[159]

Viele dieser Wohlhabenderen blicken zudem verächtlich herab auf jene, deren Lebenserwartung durch Armut verkürzt ist. »Stigmatisierungen durch die Mehrheitsgesellschaft«[160] und Abwertungen von Arbeitslosen, insbesondere Langzeitarbeitslosen waren auch 2016 in Deutschland weit verbreitet: 49 % der Bevölkerung – also fast die Hälfte aller Erwachsenen[161] – meinten, »die meisten Langzeitarbeitslosen« seien »nicht wirklich daran interessiert, einen Job zu finden« oder fanden es »empörend, wenn sich Langzeitarbeitslose auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben machen«.[162] All das muss bei solcherart Diskriminierten vielfach Wut oder Hass auslösen – die sich verbinden dürften mit jener Aggressivität, die durch andere Ungerechtigkeiten seit Kindesbeinen angestaut wurde. Damit korrespondiert, dass »rechte« Tendenzen gerade in den *reichsten* Regionen der Erde, in Europa und Nordamerika, um sich greifen – in denen zugleich die extremsten Einkommensunterschiede zwischen Armen und Reichen zu verzeichnen sind.[163]

Halten wir also fest: Nicht nur die Armut, sondern auch die krassen Einkommensunterschiede in diesem unseren Land müssen reduziert werden, um rechtsextreme Einstellungen zu lindern. Die Angst vor einem zu erwartendem Abrutschen ins soziale Elend und die Wut darüber, dort längst angekommen zu sein, befeuern »Rechts«-Tendenzen ebenso wie die – berechtigte – Empörung über ungerechte Besitzverteilung.

Doch wer seit der Kindheit darauf getrimmt wurde, sich unter Autoritäten zu ducken, dem muss es schwer fallen, sich mit den tatsächlichen Verursachern dieser Misere zu konfrontieren

und die Aggression in Energie zur konstruktiven Veränderung der Gesellschaft umzuwandeln: Das könnte nicht nur Konflikte mit Staatsmacht und -ideologie herbeiführen, sondern auch alte Kinderängste vor Bestrafung und Isolation wecken. Das Anstreben einer »konservativen Revolution« – auch so ist ja mehrfach das Ziel von »Rechten« bezeichnet worden[164] – hat dagegen den neurotischen Vorteil, sich nicht als »Umstürzler« betrachten zu müssen, da doch angeblich nur das gute Alte bewahrt oder wiedererlangt werden soll.

Um die Konfrontation mit regierungsamtlichen Ersatzeltern und sonstigen Mächtigen zu vermeiden, bietet sich zum einen an, Wut und Hass in depressiver Weise gegen sich selbst zu richten. Nicht umsonst muss von Depression, schon von Sigmund Freud als autoaggressive Selbstabwertung klassifiziert,[165] als deutscher »Volkskrankheit« gesprochen werden.[166] Eine zweite Möglichkeit ist, die angestauten aggressiven Impulse auf Schwächere und Sündenböcke umzuleiten. 1933 waren es vor allem die entrechteten Juden, die dafür herhalten mussten. Zurzeit sind es insbesondere diejenigen, die als Flüchtlinge in unser Land kommen, aber auch andere, als »fremd« eingestufte Menschen wie Muslime, Sinti und Roma sowie Homosexuelle oder Arbeitslose.[167] Statt anzuprangern, dass »Topmanger« und »zehn Prozent der oberen Haushalte« sich ungerechtfertigt viele *Milliarden* des gesellschaftlichen Reichtums aneignen, fällt es leichter, sich die *Millionen* von Euro, die zur Versorgung der Flüchtlinge genutzt werden, als Ursache eigener – tatsächlicher oder befürchteter – Verelendung und Unsicherheit einzureden.[168]

Wobei zusätzlich ausgeblendet wird, dass viele erst zu Flüchtlingen werden durch Kriege, die auch Teile der deutschen Herrschaftselite durch Waffenexporte anheizen.[169]

3.4.9 Zwischenbilanz

Gemessen an den Faktoren, die Wilhelm Reich als psychosoziale Basis von »Rechts«-Entwicklungen ansah, ist die Situation in Deutschland heute zwar weniger dramatisch als am Ausgang der Weimarer Republik. Aber es gibt auch keinerlei Grund für

Entwarnungen. Trotz mancher Fortschritte haben wir das, was Reich als psychosozialen »Schoß« des Faschismus diagnostizierte, nicht überwunden.

Je intensiver gesunde Gefühle und gesunde Sexualität weiterhin durch patriarchal-autoritäre Normen und Institutionen, durch Kleinfamilien und Kirchen unterdrückt und pervertiert werden, je schlimmere Erniedrigungen, je mehr Existenzangst der neoliberale Kapitalismus dem hinzufügt, desto mehr destruktives Potential steht zur Verfügung – gerade für »rechte« Bewegungen. Hier lässt sich die anerzogene Unterwürfigkeit beibehalten; sie muss nur auf Ersatzführer und neue Idole umgelenkt werden. Der seit Kindheit angestauten Wut werden zudem sozial Schwächere, oftmals bereits Ausgegrenzte als Feindbilder präsentiert, an denen man sich ohne größeres Risiko abreagieren kann.

Eine sowohl neoliberal als auch fremdenfeindlich agierende Partei wie die AfD muss daher auf breite Resonanz in der Bevölkerung stoßen, bietet sie doch das Sich-Andienen beim nahezu vergotteten Wirtschaftssystem ebenso an wie die Kanalisierung von Hass. Sollte an die Spitze dieser Partei und der mit ihr sympathisierenden Teile der PEGIDA-Bewegung auch noch eine als charismatisch wahrgenommene Führungsfigur treten, könnte das in der Masse autoritär strukturierter Individuen nahezu suchtartige Zustimmung auslösen.

Diese Charakterstrukturen dürften auch dazu beitragen, dass die »Linken«, die ja früher echte Alternativen zum bestehenden System vertraten,[170] trotz zunehmender sozialer Verwerfungen keinen größeren Zulauf haben: Elterliche Macht als »Nestbeschmutzer« infrage zu stellen oder gar ernsthaft gegen sie aufzubegehren, wurde meist schon in der Anfangszeit des Lebens geahndet. Revolutionäres, im eigentlichen Wortsinne radikales, an die Wurzeln sozialer Missstände gehendes Verhalten wird durch Kinderängste und -prägungen massiv behindert.

Auch die Bundesrepublik Deutschland brütet also jene seelischen Deformationen selbst aus, an deren Auswirkungen sie krankt. Weshalb ist das so?

Hier lässt sich erneut mit Hilfe von Wilhelm Reich weiter kommen.

3.4.10 Erwünschte Destruktivität

»[J]ede Gesellschaftsordnung erzeugt in den Massen ihrer Mitglieder diejenigen Strukturen, die sie für ihre Hauptziele braucht«[171] – das ist eine von Reichs wichtigsten und weiter gültigen Erkenntnissen. In der *Charakteranalyse* ergänzte er: »In der Klassengesellschaft ist es die jeweils herrschende Klasse, die mit Hilfe der Erziehung und der Familieninstitution ihre Position sichert, indem sie ihre Ideologien zu den herrschenden Ideologien aller Gesellschaftsmitglieder macht«.[172]

Doch für welche Ziele benötigt unsere Sozialordnung diese Unzahl oberflächlicher, dumpfer oder resignierter Menschen mit ihren oftmals primitiven Wut- und Neidaffekten, die einem aus diversen Internetblogs entgegenstarren? Wofür braucht Deutschland jenen Hass, auf welchen die für 2013 veröffentlichte Zahl von 3000 Gewaltdelikten allein in Berlins öffentlichen Verkehrsmitteln[173] ebenso schließen lässt wie die Ausschreitungen angeblicher Fußball-Fans oder die über 1000 Anschläge auf Asylantenunterkünfte allein im Jahr 2015? Dass derartig handelnde Menschen keine gute Grundlage für Demokratie darstellen *können,* ist klar. Aber wie erwähnt: Von einem durchweg demokratischen System kann ja in Bezug auf unseren Staat nicht die Rede sein – und ein solches durchweg demokratisches System ist vonseiten des immer neoliberaler agierenden Staatsapparates offensichtlich auch nicht gewollt.

Wenn dieser Staat jedoch eine weitergehende Demokratisierung oder gar einen Aufstand der Unterdrückten verhindern will, muss ihm wichtig sein, dass Letztere sich ihrer Selbst, ihrer gesunden Bedürfnisse nach Selbstbestimmtheit nicht allzu bewusst sind – und sich erst recht nicht miteinander solidarisieren. Das werden sie umso weniger tun, je mehr sie sich – gespeist von frühen Frustrationen – miteinander im Kampf um Geld und um die Anerkennung der Autoritäten entzweien, ganz so wie viele von ihnen es beim geschwisterli-

chen Konkurrieren um die knappe elterliche Zuwendung gelernt haben. Je gewalttätiger sich die Individuen dabei verhalten, desto unverzichtbarer muss zudem ein »starker Staat« erscheinen, der seine Bürgerinnen und Bürger voreinander beschützt.

Aber nicht nur innen-, auch außenpolitisch lässt sich anerzogenes Destruktionspotential instrumentalisieren. Das ist für deutsche Führungskreise umso bedeutsamer, je mehr sie das größenwahnsinnige Streben der USA nach Weltherrschaft[174] unterstützen und sich selbst dabei ein möglichst großes Stück des Kuchens sichern wollen.[175] Letzteres verlangt, verbrecherischen Kriegshandlungen wie seit 2001 in Afghanistan, seit 2003 im Irak und seit 2014 in Syrien zuzustimmen oder sich daran zu beteiligen. Für die im Sinne der Auftraggeber erfolgreiche Beteiligung sind Handlanger unerlässlich, die mit sich vereinbaren können, selbst für derartig fragwürdige Ziele unschuldige Menschen zu töten – und dies möglichst ohne daran zu leiden, »Kampfkraft einzubüßen«. Aufgestauter, permanent nach einem Ventil suchender Hass ist dafür eine solide Grundlage.

In unserer Gesellschaft existiert also ein Interesse an sozialen Spannungen im Inland und an einem Zerstörungspotential, das im Ausland auf möglichst beliebige Ziele ausgerichtet werden kann. Daher ist es logisch, dass massenhaft die dazu passenden seelischen Störungen erzeugt werden. Und: Es ist auch heute die herrschende Klasse, die maßgeblich daran interessiert ist.

3.4.11 Die Verantwortung der »Massen«

Im Sinne von Reich wäre es dennoch falsch, Kapitalisten, Eliten oder gar einzelnen Führerinnen und Führern die alleinige Schuld dafür zu geben, dass sich dieses Interesse durchsetzt: Die anerzogene Zerstörungswut der »Massen«, also *unsere* Zerstörungswut, verlangt ebenfalls unbewusst nach einem System, das dieser Destruktivität Ventile verschafft. Auch wenn aus Politik, Medien und Wirtschaft machtvolle Vorgaben kommen,

sind es doch vor allem wir, die als Eltern, Erzieher und Betreuer das ausführen, befürworten oder zulassen, was Sozialisierung genannt wird – und was wiederum in unseren Kindern destruktive Anteile erzeugt.

Nachhaltige Prägungen beginnen freilich bereits in der Schwangerschaft. Viele Ungeborene müssen zu häufige Ultraschall- und unnötige Zusatzuntersuchungen über sich ergehen lassen, deren Spätwirkungen nicht erforscht sind,[176] die aber oftmals negative *Sofort*wirkung haben: »Das Überangebot an Untersuchungen schürt die Angst der Frauen vor der Geburt und möglicherweise auch ihren Wunsch nach einer vermeintlich sicheren Kaiserschnitt-Entbindung«, so Rainhild Schäfers, Mitautorin einer Studie der Bertelsmann-Stiftung.[177] Dennoch *wollen* viele Eltern nicht nur diese, im Vergleich zu einer natürlicheren Geburt in Wirklichkeit weitaus riskantere Variante der Entbindung,[178] sondern auch die fragwürdigen Zusatzuntersuchungen. *Kranken*hausgeburten sind ohnehin die Regel.[179] Damit wird nicht nur ein natürlicher Vorgang, bei dem 96 % der Kinder gesund zur Welt kommen,[180] pathologisiert. Mutter und Kind werden auch vielfach unnötigen Interventionen ausgesetzt.[181] So manche Weichen sind damit bereits gestellt: Erkenntnisse der pränatalen Psychologie verweisen auf Zusammenhänge zwischen vorgeburtlichen und Geburtserfahrungen mit späteren seelischen Störungen inklusive erhöhter Gewaltbereitschaft.[182]

Nach der Geburt setzt dann das ein, was üblicherweise als Sozialisation bezeichnet wird. Dafür können sich junge Mütter *und* Väter heute auch aufgrund staatlicher Unterstützung weit mehr Zeit nehmen als früher – ein eindeutiger Fortschritt. Von Anfang an jedoch leiden Kinder unter unbewältigten seelischen Problemen ihrer Eltern. Je emotional blockierter beispielsweise eine Mutter durch ihre eigene Erziehung und ihre Lebensumstände ist, desto schwerer muss es ihr fallen, mit der Lebendigkeit ihres Kindes mitzuschwingen, intuitiv zu erfassen, was es benötigt. Als schwacher Ersatz für Intuition steht dann oft Ratgeberliteratur sehr unterschiedlicher Qualität zur Verfügung.

Später kollidieren kindliche Grundbedürfnisse hierzulande mit dem meist durch Gelderwerb oder Vorgaben von Jobcentern fremdbestimmten Tagesablauf der Eltern. Nichtautoritäre Kindertagesstätten und Alternativschulen zu nutzen, ist häufig schwierig oder unmöglich.[183] Allerdings scheint auch nur eine Minderheit der Eltern Interesse daran zu haben. In der Regel wird es für selbstverständlich gehalten, Kinder in eine staatliche oder in eine »normal autoritäre« Privatschule zu schicken.[184] Dort bekommen Schüler und Schülerinnen oftmals von überforderten[185] oder autoritären Lehrkräften einen teils bedeutungslosen Lernstoff eingetrichtert.[186] Vielfach werden sie darauf ausgerichtet, zu konkurrieren und kritiklos Leistungen zu erbringen, wird ihnen als Lernziel Nummer Eins *Anpassung* vermittelt.

Wir normalen Erwachsenen sind es auch, die zulassen, dass in unseren Köpfen und unseren Partnerschaften häufig noch patriarchalische Normen herumspuken. Durch unsere meist entfremdete Arbeit und unseren oft nahezu süchtigen Konsum halten wir die unökologische kapitalistische Wirtschaft am Laufen. Unsere unbewussten, kindlich-neurotischen Abhängigkeitsgefühle beeinflussen unser Wahlverhalten – so bringen wir, auf ja tatsächlich *demokratische* Weise, vorzugsweise Personen in Führungspositionen, deren Gestörtheit mit der unserer Eltern und unserer eigenen korrespondiert. Darüber hinaus fördern wir spätestens durch das Zahlen von Steuern nicht nur Sinnvolles, sondern auch alles Reaktionäre und Zerstörerische, wofür unser Staat ebenfalls steht, vom ganz Europa kontaminierenden Neoliberalismus bis hin zum Flankieren kriegerischer Auseinandersetzungen. Wir sind dadurch mitverantwortlich für das Elend, das auch in *unserem* Namen über große Teile der Erde gebracht wird – und dafür, dass die auf diese Weise ins Elend Gestoßenen früher oder später versuchen, in ebenfalls destruktiver Weise zurückzuschlagen.

Wir – die »Massen« – sind also selbst daran beteiligt, Verhältnisse herzustellen und aufrecht zu erhalten, unter denen auch wir leiden.

Die meisten Mitglieder unseres gelegentlich als »Spaßgesellschaft«[187] titulierten Gemeinwesens wollen jedoch von solchen Zusammenhängen oder überhaupt von größeren Problemen und irritierenden Fragen nichts wissen, geschweige denn, an deren Lösung mitarbeiten: Der Großteil der Deutschen ist nicht interessiert, vorhandene demokratische Gestaltungsmöglichkeiten auszunutzen, wünscht sich aber eine starke, Sicherheit gewährende Führungsfigur.[188] Angela Merkels langanhaltende Kanzlerschaft hat bewiesen: Das darf inzwischen statt eines harten Ersatzvaters eine konturarme Ersatz*mutter* sein, die suggeriert, alles im Griff zu haben – auch wenn Letzteres nachweislich nicht stimmt, unter ihrer Regentschaft Kriegsgefahr und Verelendung wachsen, Sicherheit also in Wirklichkeit *abgebaut* wird. Die, die letzteren Fakt immerhin registrieren, schieben die Schuld dafür aber meist lieber Flüchtlingen in die Schuhe, gehen als PEGIDA demonstrieren oder betätigen sich als »rechte« Protestwähler – statt nach den tatsächlichen Wurzeln des Unheils in sich und in der Gesellschaft zu suchen.

Erst durch dieses Zusammenwirken zwischen unten und oben geht die Reise erneut in die »rechte« Richtung. Und ich kann diesbezüglich weder eine angemessene Besorgtheit in der Bevölkerung entdecken noch eine erstzunehmende Anstrengung der Regierung, sie zu stoppen. Das Wechselspiel, das Reich 1942 beschrieben hat, findet noch immer statt: »[U]nsere Erde [wird] keinen dauernden Frieden finden [...], solange sachlich ahnungslose Politiker und Diktatoren welcher Art immer neurotisch verseuchte und sexuell kranke Massen führen.«[189]

Die Verbreitung »rechten« Gedankenguts in Deutschland wird seit langem in soziologischen Untersuchungen erforscht. Sollten die Thesen von Wilhelm Reich zutreffen, müssten solche Auffassungen nicht nur bei sehr vielen Menschen zu finden sein, sondern auch außerhalb der Anhängerschaft »rechter« Parteien: Die beschriebenen Sozialisierungsfaktoren wirken schließlich auf die gesamte Bevölkerung ein.

3.5 Bundesdeutsche Seelenverhältnisse
3.5.1 »Rechte« Weltbilder

»Empirische Sozialforschung hat«, bilanziert der Soziologe Helmut Dahmer, »im Nachkriegs-Westdeutschland Jahrzehnt um Jahrzehnt ein stabiles Potential von (latentem) Antisemitismus registriert«.[190] 1979 bis 1980 durchgeführte Untersuchungen zu rechtsextremistischen Einstellungen ermittelten in der BRD »ein Potenzial von 13 % der Befragten mit einem geschlossenen rechtsextremistischen Weltbild. Etwa die Hälfte davon, 6 % der Wahlbevölkerung, billigte rechtsextremistische Gewalttaten und konnte damals als Sympathiepotenzial für rechtsterroristische Tätergruppen angesehen werden.«[191]

1986 hielt Herbert Grönemeyer in seinem Song *Tanzen*[192] den Westdeutschen diesen Spiegel vor:

wir wollen ganz leise in polen einmarschieren
wir gemeinden schlesien wieder ein
mit unseren waffen können sich völker ausradieren
unser herz ist rein
wir haben ihn endlich wieder
unseren nationalstolz [...]

asylanten weisen wir vor unsere schranken
so verfolgt kann keiner sein
deutschland wird allzusehr als paradies mißverstanden
wir lassen keinen mehr `rein
wir sind christen, falten unsere hände
schließen dabei die augen zu
preisen gott und die geistige wende
spielen blindekuh
wir wollen unsere herren loben
alles gute kommt von oben

Seite 2002 befasst sich eine Leipziger Forschergruppe um Oliver Decker und Elmar Brähler mit rechtsextremen Einstellungen in der »Mitte« der deutschen Bevölkerung.[193] Für die Zeit

zwischen 2002 und 2012 stellten sie fest, dass durchschnittlich 4,2 % der in den alten Bundesländern Lebenden und 6,8 % der in den neuen Bundesländern inklusive Berlins Lebenden eine rechtsautoritäre Diktatur befürworteten.[194] Das waren im Westteil des Landes knapp 2,4 Millionen Menschen und im Ostteil mehr als 950.000.[195]

2012 war die geringste Ausprägung dieser Einstellung seit Beginn der Untersuchungen zu verzeichnen: 3,5 %. Bis 2016 war sie wieder auf 5 %, also knapp 3,6 Millionen Menschen gestiegen.[196]

2016 hatten sich die prozentualen Anteile rechtsextrem Eingestellter in Ost und West angeglichen:

> »In Ostdeutschland finden die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, die Ausländerfeindlichkeit sowie der Sozialdarwinismus im Vergleich zu Westdeutschland häufiger Zustimmung. Gleichwohl ist darauf hinzuweisen, dass diese drei Dimensionen der rechtsextremen Einstellungen auch von vielen in Westdeutschland als zustimmungsfähig angesehen werden. Besonders die Ausländerfeindlichkeit ist in allen Landesteilen stark verbreitet [...]. Die Dimensionen Chauvinismus, Antisemitismus und Verharmlosung des Nationalsozialismus finden in Westdeutschland etwas höhere Zustimmung. [...] Zusammenfassend lässt sich die Ausprägung rechtsextremer Einstellung in Ost und West als ähnlich hoch beschreiben.«[197]

Tatsächlich weisen sämtliche »Mitte«-Studien »rechtes« Gedankengut bei Anhängern des *gesamten* Parteienspektrums nach. 2016 sah die Aufteilung so aus: Mehr als 6,5 % der CDU/CSU-Wähler und 6,9 % der SPD-Wähler hatten ausgeprägte rechtsextreme Einstellungen. Aber dasselbe traf auch zu für 3,7 % der Grünen- und 4,2 % der »Links«-Wähler. Bei der AfD konzentrierte sich nun der bei Weitem größte Anteil dieses Potentials: Ein Viertel ihrer Wähler war als rechtsextrem einzuordnen. Auch bei den Nichtwählern waren es immerhin 12 %.[198]

Zu einem »geschlossenen rechtsextremen Weltbild« bekannten sich 2016 5,4% der Befragten.[199] Diese 5,4% repräsentieren *mindestens 3,84 Millionen, wahrscheinlich eher vier Millionen*[200] unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger, die Aussagen wie den folgenden »überwiegend« oder »voll und ganz« zustimmen:

> »Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.
> Was Deutschland jetzt braucht, ist eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.
> Was unser Land heute braucht, ist ein hartes und energisches Durchsetzen deutscher Interessen gegenüber dem Ausland.
> Eigentlich sind die Deutschen anderen Völkern von Natur aus überlegen.
> Wie in der Natur sollte sich in der Gesellschaft immer der Stärkere durchsetzen.
> Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet.
> Die Ausländer kommen nur hier her, um unseren Sozialstaat auszunutzen.
> Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen.
> Es gibt wertvolles und unwertes Leben.
> Die Verbrechen des Nationalsozialismus sind in der Geschichtsschreibung weit übertrieben worden.«[201]

Hinzu kommen weitaus mehr Menschen, die diese Aussagen als »teils/teils« richtig beurteilen. 2014 waren das, je nach Aussage, 12 bis 31% der Befragten[202] – wobei letzterer Wert für mehr als 22 Millionen Deutsche steht. Und: Eine noch weit höhere Zahl vertritt weitere fremdenfeindliche Positionen. 2016 pflichteten 50% islamfeindlichen Aussagen bei, fast 58% diffamierten Sinti und Roma. 60% widersprachen der Aussage, die Asylsuchenden hätten »wirkliche Verfolgung erlitten« oder seien »von ihr bedroht«. Mehr als 80% (!) lehnten die Forderung ab, »der Staat solle großzügig bei der Prüfung von

Asylanträgen vorgehen«.[203] Einer der reichsten Staaten der Erde, der sich leisten kann, den »oberen Zehntausend« permanent Millionengeschenke zu machen, soll also im Umgang mit dieser Menschengruppe auf »Großzügigkeit« verzichten, damit auf eine zutiefst wünschenswerte Haltung, die ja nichts zu tun hat mit Verschwendung.

»Autoritäre Aggression«, das Nach-unten-treten-Wollen des autoritären Charakters, identifizierten Decker et al. 2016 bei 67,5 % der deutschen Bevölkerung[204] – das sind *mehr als 48 Millionen Bürgerinnen und Bürger*! Da es 2014 »nur« 52,1 % waren, denen dies zugeschrieben werden musste, also in zwei Jahren mehr als 15 %, also elf Millionen hinzugekommen sind, muss von einem erschreckenden Anstieg gesprochen werden, der zumal im Zuge der Befragungen den bisherigen Höchststand markiert.[205] Die »autoritäre Unterwürfigkeit«, das Nach-oben-Buckeln, das diesen Typus komplettiert, stieg zwischen 2014 und 2016 ebenfalls deutlich an, von 19,7 auf 23,1 %: mehr als 16,4 Millionen Deutsche.[206] Auch diese Einstellungen ziehen sich, in unterschiedlicher Stärke, durch die Wählergruppen *aller* Parteien.

3.5.2 Eine gesamtgesellschaftliche Störung

Doch auch wer, egal welche Partei er wählt, seine Kinder unterdrückt oder schlägt – wie berichtet: beides keine Seltenheit – lässt die »autoritäre Aggression« nur an anderen sozial Schwächeren aus als an Asylbewerbern. Die erwähnte, von der knappen Hälfte aller Deutschen praktizierte Abwertung von Arbeitslosen dürfte den gleichen psychischen Hintergrund haben.[207] Wer eine »Willkommenskultur« für Flüchtlinge pflegt, aber zu den 40 % der Bevölkerung gehört, die es »ekelhaft« finden, »wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen« oder zu den 36 %, die gleichgeschlechtliche Ehen weiterhin verboten sehen möchten,[208] hat sich für seine Wut womöglich nur andere »fremd« erscheinende Menschen als Zielscheibe auserkoren. Wobei die Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen – nahezu eine »rechte« Tradition – erneut nicht an einzelne

Parteien gebunden ist. Die Ablehnung der homosexuellen Ehe war 2016 unter CDU/CSU-Wählern mit 43,5 % sogar noch etwas höher als in der AfD; sie kennzeichnete bei der SPD knapp 38 %, bei der Linkspartei fast 27 % der Anhänger, bei der FDP 25 % und bei den »Grünen« fast 20 %.[209] Die AfD abzulehnen ist also keinesfalls identisch damit, kein seelisches Potential in sich zu tragen, auf das »rechte« Bewegungen zurückgreifen können.

Wie flächendeckend dieses Potential hierzulande verteilt ist, belegt auch der Zuspruch für die PEGIDA-Demonstranten. Entgegen anders lautender Parolen muss gesagt werden: »Deutschland ist auch PEGIDA« – und dies in erheblichem Maße. In Dresden und anderswo geht seit 2014 nur auf die Straße, was seit langem im ganzen deutschen Volk in unterschiedlicher Intensität an Einstellungen existiert, in Ost wie West. Auch das bekräftigen Befragungen:

> »Nach einer repräsentativen Umfrage im Auftrag von *Zeit online* äußerten Mitte Dezember 2014 rund die Hälfte der Deutschen Verständnis für Demonstrationen gegen eine drohende ›Islamisierung des Abendlandes‹. Insgesamt räumten sogar drei Viertel aller Befragten eine positive bis aufgeschlossene Haltung für PEGIDA ein. Eine wenig später durchgeführte repräsentative Umfrage ergab darüber hinaus, dass auch in den alten Bundesländern die Sympathiewerte für PEGIDA ähnlich hoch waren wie im Osten.«[210]

Es geht also um eine *gesamt*gesellschaftliche Störung – die auch nicht an Landesgrenzen endet. Der Politikwissenschaftler Werner Patzelt schreibt:

> »Das, wovon Dresdens PEGIDA nur ein Symptom ist, gleicht einem Magma, das überall unter Deutschland, ja weithin unter der Oberfläche vieler europäischer Staaten brodelt. [...]
>
> Deutschlands markantester Vulkanschlot, durch den jenes Magma an die Oberfläche drang und wöchentlich weiter quoll, entstand in Dresden. Deshalb ziehen Dresdens

> Demonstranten so viel Aufmerksamkeit auf sich. Sie verdienen diese aber [...] weniger um ihrer selbst willen, sondern vor allem als prägnanter Teil jenes größeren Ganzen, das wir wirklich ernst nehmen sollten. Dies ist der Aufstieg von Rechtspopulismus in Europa.«[211]

Der »Dresdner Fall«, so Patzelt weiter, ist »ein Warnsignal dafür, was auf unser Land zukommen wird, falls wir es nicht verstehen, die tieferliegenden Ursachen der Dresdner Ereignisse analytisch und politisch in den Griff zu bekommen«.[212] Dem ist zuzustimmen – auch wenn Patzelt dann in seiner Ursachensuche die *psycho*sozialen Faktoren stiefmütterlich behandelt[213] und zu teils befremdlichen Lösungsvorschlägen kommt.[214]

Es wäre also naiv, »rechte« Gruppierungen, Bewegungen oder Parteien als Vertreter von Minderheiten zu sehen. Sie repräsentieren tradierte psychosoziale Strukturen, die weit über den Kreis ihrer Mitglieder und Wähler hinaus verbreitet sind. Außerhalb Deutschlands ist Entsprechendes anzunehmen für Parteien wie den Front National, die griechische »Morgenröte«, die ungarische Jobbik oder die ukrainische Swoboda. 2016 konnte Donald Trump beim US-Wahlkampf offenbar ebenfalls diese Strukturen nutzen.[215] »Rechte« Parteigänger sind nur die Spitze des Eisbergs, »Symptomträger« einer psychosozialen Störung, mit der unzählige andere, sich als demokratisch, liberal, »grün« oder »links« Verstehende ebenfalls »infiziert« wurden. Ähnlich einer Seuche können diese Symptome – zum Beispiel infolge von Wirtschaftskrisen[216] – rasant um sich greifen. Die zuvor als kulturell hochstehend angesehenen Deutschen haben es in den 1930er Jahren vorgemacht.

Verbote »rechter« Parteien können das Übel also niemals an der Wurzel packen: Die massenhafte Destruktivität sucht sich nur neue Formen und Namen.

Dass vier Fünftel der Deutschen die großzügige Bearbeitung von Asylanträgen ablehnen, heißt auch, nur ein Fünftel sieht das anders. Schon das ist eine klare Minderheit. Aus den Befragungen geht zudem nicht hervor, dass jene, die hier Groß-

zügigkeit befürworten, keines der anderen Vorurteile gegenüber Flüchtlingen hegen, dass sie keine Ressentiments in Bezug auf Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Arbeitslose, Arme oder andere, von ihnen als »fremd« eingestufte Menschengruppen oder in Bezug auf Frauen haben. *Anzunehmen ist, dass die Zahl derer, die tatsächlich frei sind von all dem, äußerst gering ist.*

Reich schrieb 1946: »Meine charakteranalytischen Erfahrungen überzeugten mich […], dass es heute keinen einzigen lebenden Menschen gibt, der nicht in seiner Struktur die Elemente des faschistischen Fühlens und Denkens trüge.«[217] Zumindest in Form von Fremdenfeindlichkeit und »autoritärer Aggression« prägen uns *erwachsene* Deutsche nachweislich noch immer in großer Mehrheit Züge, die konstituierende Elemente von Faschismus sind. Auch diese beiden Komponenten dürften im Vergleich zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in ihrer Intensität gemildert sein. Doch die Milderung kann abgeschwächt werden durch belastende Lebensumstände der Erwachsenen, die in Form unterdrückender Sozialisation auf die Kinder durchschlagen. Letztere werden wohl bereits zu den Hauptleidtragenden der zwischen 2014 und 2016 gewachsenen »autoritären Aggression« gehören. Dass »rechte« Einstellungen nun insbesondere durch die AfD-Führung und im Umfeld von PEGIDA so offen und erfolgreich zur Schau gestellt werden, trägt zudem unweigerlich zu ihrer Festigung und weiteren Verbreitung bei.

3.5.3 Ausländerfeindliche Außenpolitik

Weder die »Mitte«-Untersuchungen noch sonstige Beobachtungen liefern Indizien dafür, dass die Fremdenfeindlichkeit unter Politikern geringer ausgeprägt ist als im Rest der Bevölkerung. Eher muss im Sinne von Wilhelm Reich angenommen werden, dass das Volk an seine Spitze Menschen wählt bzw. dort sehen will, die übliche psychische Strukturen und Störungen besonders klar repräsentieren. Handeln sie zu offenkundig entgegen dieser Erwartung, haben sie es deutlich schwerer, sich

an der Macht zu halten – oder sie scheitern. Ein Beispiel dafür aus jüngerer Zeit ist das letztendliche Misslingen der Glasnost- und Perestroika-Politik Michail Gorbatschows, die – vereinfacht gesagt – zu unneurotisch und zu unautoritär war, um in der Masse der sowjetischen Bevölkerung und im Staatsapparat genügend Rückhalt zu finden. Soweit, sich durch einen Führer zu seelischer Gesundheit zwingen zu lassen, geht autoritäre Unterordnung nicht. Über *diese* Hürde kann niemand per Befehl springen: »Versucht man die Gesellschaft allein zu ändern, so widerstreben die Menschen.«[218]

Dass Bundeskanzlerin Angela Merkel das Repräsentieren der Volksmeinung nicht überzeugend gelang, als die »Flüchtlingskrise« 2015 die BRD erreichte, dass sie stattdessen scheinbar ausländerfreundlich agierte, kostete sie dementsprechend erheblich an Popularität.[219] Von *scheinbarer* Ausländerfreundlichkeit muss hier nicht nur deswegen gesprochen werden, weil offenbar in erster Linie die ökonomisch verwertbaren Immigranten Bleiberecht erhalten sollten. Sondern vor allem, weil tatsächliche Humanität sich darin zeigen müsste, dass mit aller Kraft versucht wird, jene Kriege und Krisen zu beenden, wegen der die meisten Flüchtlinge in unser Land kommen. Die sich stattdessen sogar steigernden aggressiven Züge deutscher Außenpolitik dürften freilich in der Fremdenfeindlichkeit eine breite psychische Basis haben: oben wie unten.

Je negativer wir »Fremde« sehen, desto weniger muss uns auch der Export von Waffen stören, mit denen ja »nur« Ausländer getötet werden oder ökonomische Interventionen, wegen derer beispielsweise »nur« griechische Kinder hungern: alles »Fremde«. Je gestörter wir in dieser Hinsicht sind, desto leichter können wir uns zugleich mit dem angeblichen »War on terror« identifizieren, der ja selbst nichts anderes ist als staatlich gestützter Terror: »Mutwilliges Töten unschuldiger Zivilisten ist Terrorismus und kein Krieg gegen den Terrorismus« (Noam Chomsky).[220]

In einer Pressemitteilung der IPPNW (Ärzte gegen den Atomkrieg/Ärzte in sozialer Verantwortung) zum 15. Jahrestag jenes 11. September 2001, den die USA als Alibi nutzten,

um den Startschuss für diesen globalen Feld- und Beutezug abzufeuern, hieß es dazu:

> »Der ›Krieg gegen den Terror‹ hat eine ganze Region ins Chaos gestürzt und einen verheerenden Anstieg von Fluchtbewegungen ausgelöst. [...]
>
> 65 Millionen Menschen waren laut Bericht des UN-Flüchtlingswerks UNHCR Ende 2015 auf der Flucht vor ›Verfolgung, Konflikten, allgemeiner Gewalt und Menschenrechtsverletzungen‹.[...] Nach dem aktuellen UNICEF-Bericht befinden sich allein 28 Millionen Kinder auf der Flucht vor Gewalt. [...]
>
> Zu den Fluchtursachen gehören Hungersnöte, Natur- und Umweltkatastrophen oder der Wegfall von Existenzgrundlagen im Zuge der neoliberalen Globalisierung. Doch die meisten Geflüchteten flohen vor Krieg, gewaltsamen Konflikten und sonstiger Gewalt.«[221]

In einer zeitgleich veröffentlichten Studie kam die IPPNW zu dem Resultat, »dass der sogenannte ›Krieg gegen Terror‹ bereits in den ersten zehn Jahren 1,3 Millionen Menschen das Leben gekostet hat.«[222]

1,3 Millionen getötete Menschen in zehn Jahren – sollte das nicht ebenfalls in der deutschen Bevölkerung massenhaftes Entsetzen, Nachdenken über Mitverantwortung, Angst vor auf uns zukommender Rache, letztlich Protest auslösen? Doch auch 2016 konnte die hiesige Friedensbewegung nicht wesentlich an Fahrt aufnehmen. Der Krieg in Syrien, in den Deutschland tief verstrickt ist,[223] hatte längst über eine halbe Million Tote gefordert,[224] die Gefahr eines dort durch Konfrontation mit Russland beginnenden Weltkrieges war längst gegeben, da fand am 8. Oktober 2016 in Berlin eine, von diversen Organisationen langfristig propagierte, zentrale Friedenskundgebung statt. Höchstens 10.000 Menschen kamen[225] – von 81 Millionen. Auch wenn heute in einem ganz anderen Umfang von einer deutschen Friedensbewegung gesprochen werden kann als am Ende der Weimarer Republik,[226] konstatiert der Psychologe

Rainer Mausfeld für die große Masse also völlig zurecht, dass »die Lämmer« weiter »schweigen«[227] – obwohl die Gefahr, dass sie geschlachtet werden, drastisch steigt.

Wie schon zitiert, hatte Wilhelm Reich in der *Massenpsychologie* die Stimmung in Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkriegs geschildert als Mischung aus »bewusster Ablehnung bei einer Minderheit«, einer »merkwürdige[n] Ergebenheit in das Schicksal«, »Stumpfheit bei sehr breiten Schichten« und »heller Kriegsbegeisterung nicht nur in Mittelschichten sondern weit hinein in proletarische Kreise«. Er hatte daraus geschlossen: »Die Stumpfheit der einen wie die Begeisterung der anderen waren fraglos massenstrukturelle Fundierungen des Krieges«.[228] Auch das gilt noch immer.

Dass die Verleugnung von Kriegsgefahren kein neues Phänomen ist, lässt sich im ersten Teil von Goethes *Faust*[229] nachlesen:

> *Andrer Bürger:* Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
> Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
> Wenn hinten, weit, in der Türkei,
> Die Völker aufeinander schlagen.
> Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
> Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
> Dann kehrt man abends froh nach Haus,
> Und segnet Fried und Friedenszeiten.
>
> *Dritter Bürger:* Herr Nachbar, ja! so laß ich's auch geschehn:
> Sie mögen sich die Köpfe spalten,
> Mag alles durcheinander gehn;
> Doch nur zu Hause bleib's beim alten.

Als Goethe Anfang des 19. Jahrhunderts diese Haltung karikierte, war sie bereits überlebt: Kurz zuvor hatte die französische bürgerliche Revolution Europa erschüttert, bald darauf sollte Napoleons Heer auch in deutschen Landen dafür sorgen, dass kaum noch etwas »beim alten« blieb. Heute, im Zeital-

ter von Globalisierung und angehäuften Massenvernichtungswaffen, die in Minutenschnelle jeden Ort der Erde erreichen können, ist dieses Ignorieren »fremden« Leids zugleich selbstmörderisch.

3.5.4 Widersprüche

Weit verbreitete Fremdenfeindlichkeit und autoritäre Aggression, sensationelle Wahlerfolge der AfD, deutschlandweite Unterstützung für PEGIDA – ist die Bundesrepublik also im Wesentlichen »rechts«?

Als hauptsächliches Motiv gaben PEGIDA-Demonstranten 2015 laut den Untersuchungen von Hans Vorländer, Maik Herold und Steven Schäller noch vor der vermeintlichen Islamisierungsgefahr eine »allgemein empfundene Distanz zwischen Volk und Führern« an.[230] Das klingt nach einer Mischung aus – zu Teilen ja gut begründbarer – Kritik an der Regierung und einer unterwürfigen Bitte um bessere autoritäre Lenkung. Auch Decker et al. beurteilen die Gesamtheit aktueller »rechter« Strömungen so: »Ihre ›Rebellion‹ richtet sich gegen die Autorität, weil sie sie als schwach wahrnehmen.«[231] Dass als kritikwürdigster Teil der Politik von den PEGIDA-Demonstranten die Asylpolitik angegeben wurde,[232] deutete freilich bereits auf Fremdenfeindlichkeit hin. Ihre Empörung über die friedensgefährdende deutsche Außenpolitik und die ja tatsächlich vielfach verzerrende Medienberichterstattung[233] können aber schon nicht mehr durchweg auf den Nenner »rechts« gebracht werden.

Trifft zu, was Werner Patzelt und Joachim Klose aus ihren Befragungen schließen, dass sich nämlich unter den Kundgebungsteilnehmern »wohl nicht mehr als jeweils rund 5% wirkliche Rechtsextreme finden«,[234] entspräche das in etwa dem Bevölkerungsdurchschnitt. Auch Vorländer et al. bescheinigten den PEGIDA-Demonstranten, sie hätten mehrheitlich *kein* rechtsextremes Weltbild. Politisch ordne sich ihre übergroße Zahl als zur »Mitte« gehörig ein, mehr als die Hälfte zeigte »keinerlei Sympathie, Affinität oder Verbundenheit mit einer

politischen Partei«. Allerdings favorisierten mehr als 44 % die AfD.[235]

Dieser Partei wiederum bescheinigen Decker et al. 2016 einen Trend zu immer »rechteren« Positionen.[236] Dazu passt, dass AfD-Wählerinnen und -Wähler mit fast 50 % eine deutlich höhere Gewaltbereitschaft als Anhänger anderer Parteien aufweisen, »besonders islamfeindlich, homophob, antiziganistisch und feindlich gegenüber Flüchtlingen eingestellt« sind.[237] Sie setzen sich zu einem hohen Prozentsatz nicht etwa aus früheren Wählern von NPD und anderen ausdrücklich »rechten« Parteien zusammen, sondern votierten bislang hauptsächlich für CDU/CSU und SPD: Konnten diese Parteien »2014 noch knapp 50 % der rechtsextrem Eingestellten an sich binden, sind es 2016 nur noch 26,4 %. [...] Die rechtsextrem Eingestellten sind vor allem zur AfD abgewandert«.[238]

Wie erwähnt: Bei 25 % der AfD-Wähler identifizieren Decker et al. rechtsextremes Gedankengut – ein alarmierender Befund. Zugleich heißt das jedoch, dass 75 % von ihnen hier eben *nicht* einzuordnen sind. Drei Viertel der AfD-Wähler werden also durch andere als rechtsextreme Einstellungen dazu gebracht, diese Partei zu wählen. Ich habe keine empirische Untersuchung entdeckt, in denen die Einstellungen dieser Mehrheit genau betrachtet werden. Zumeist werden sie darauf reduziert, aus »Protest« so zu wählen. Dass keiner von ihnen weiß, *wofür* er oder sie ist, kann ich nicht glauben.[239] Ebenso wenig, dass sich hier ausschließlich destruktive Motive finden lassen – wie Wilhelm Reich betonte, war das nicht einmal 1933 unter den NSDAP-Anhängern der Fall.

In jedem Fall bleibt der Widerspruch bestehen: Menschen, die selbst nicht rechtsextrem eingestellt sind, unterstützen AfD-Funktionäre, die zu Teilen offen »rechte«, reaktionäre, fremdenfeindliche Positionen vertreten, darunter die ehemalige AfD-Chefin Frauke Petry, die »völkisches« Ideengut wieder hoffähig machen wollte.[240]

Aber es gibt einen noch weit erstaunlicheren Widerspruch im Einstellungsgefüge der Deutschen.

3.5.5 Fremdenfeindliche Demokraten

Über 80 % der Deutschen hatten 2016 fremdenfeindliche Einstellungen – aber »die Idee der Demokratie« wurde gleichzeitig von fast 95 % der Bevölkerung bejaht.[241] Damit nicht genug: Auch unter den AfD-Wählern sind es noch mehr als 89 %, die zu dieser Idee stehen, bei Menschen, die mit den Zielen von PEGIDA »vollkommen übereinstimmen«, rund 68 %.[242] Unter den PEGIDA-*Demonstranten* befürworteten Anfang 2015 etwa 87 % »sehr« oder »ziemlich« die Demokratie-Idee.[243] Ein Jahr später, im Januar 2016, ordneten »78 % der befragten Pegidianer die ›Demokratie, alles in allem‹« als »etwas eher Vorteilhaftes« ein.[244] Die Zustimmung zu der Art, wie in unserem Land mit Demokratie *praktisch verfahren* wird, liegt dann bei allen Wählergruppen deutlich darunter, im Durchschnitt bei 52 %, bei der AfD sogar nur bei etwa 11 %.[245] Aber Kritik an der ja tatsächlich reichlich lädierten bundesdeutschen Demokratie lässt sich nicht einfach als Ausdruck »rechter« Haltungen abtun.

Die absolute Mehrheit der Deutschen sind also »fremdenfeindliche Demokraten« – und zwar quer durch die Parteien. Wer sich für Demokratie engagiert, hat ansonsten oftmals zu Teilen »rechte« Anschauungen; Menschen mit teils »rechten« Anschauungen legen vielfach Wert auf demokratische Verhältnisse. Mehr Demokratie wird eingefordert unter dem eindeutig chauvinistischen Motto »Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes«. CSU-Politiker, die auf Demokratie und auf jene »Bergpredigt« eingeschworen sind, die in »Liebet eure Feinde« kulminiert,[246] betreiben geistige Mobilmachung gegen »Fremde«.[247]

Wie geht das zusammen? Eigentlich gar nicht: Die Idee der Demokratie, also *Volks*herrschaft konsequent zu Ende gedacht, bedeutet, dass *allen* Menschen ein gleichberechtigtes Dasein zusteht – damit auch »Fremden«.[248] Wer vor unseren Grenzzäunen verreckt oder innerhalb unseres Hoheitsgebietes diskriminiert wird, hat aber keine Gleichberechtigung erfahren. Doch im *Unbewussten* ist es eben kein Problem, sich

wechselseitig ausschließende Ideen zu bejahen. Erst wer sich seine widersprüchlichen Ansichten *bewusst* macht, kann darüber staunen – und sich bestenfalls für die richtige entscheiden. Diese Art von »Persönlichkeitsspaltung« zu verstehen und sinnvoll mit ihr umzugehen, ist also nur möglich bei Berücksichtigung tiefenpsychologischer Erkenntnisse.

In jedem Fall gilt: Es wäre wünschenswert, an PEGIDA und AfD mit ähnlicher Differenziertheit heranzugehen, wie sie Wilhelm Reich 1933 in der *Massenpsychologie* bezüglich der Anhängerschaft »rechter« Bewegungen walten ließ. Wie ließen sich sonst unbelehrbar-hasserfüllte Neonazis von der großen Mehrheit trennen, die in unterschiedlichen Prozentanteilen zutreffende und unzutreffende Sozialkritik mixt, also letztlich wohl – zumindest *auch* – etwas Konstruktives bewirken will?

Der »linke«, ehemalige DDR-Liedermacher Gerhard Gundermann sang 1993[249] von den »rechten Glatzen«,

> die die welt nicht bessern
> können aber möchten
> mit viel zu kurzen messern
> in viel zu langen nächten

Auch im Sinne von Reich ist Rechtsextremismus das Resultat fehlgeleiteter, pervertierter, ursprünglich jedoch gesunder Bedürfnisse und Motive. Das zu beachten, ist jetzt ebenfalls dringend notwendig, um weder AfD- noch PEGIDA-Anhänger in eine »rechte« Isolation zu treiben.

Werner Patzelt bilanziert allerdings, dass genau dies passiert. Zu den Ursachen dafür gehöre, »dass viele sie ohnehin als ›braunen Mob‹ ausgegrenzt haben«. Patzelt nennt als Beispiele nicht nur Pauschalverurteilungen durch Medien, sondern auch Politiker wie den ehemaligen SPD-Chef Sigmar Gabriel, der von PEGIDA als »Pack« sprach oder den ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck, der sie als »Chaoten« beschimpfte[250] – derselbe Gauck, der ja auch eine Aufsplittung in »Hell- und Dunkeldeutschland« her-

beiphantasierte.[251] Doch wenn führende Politiker PEGIDA so selbstgewiss aburteilen, ist das schon insofern heuchlerisch, weil sie für die Umstände, die »rechte« Tendenzen hervorrufen, mitverantwortlich sind. Damit nicht genug, fördern sie nun durch pauschale Verteufelung weitere Radikalisierung. »Ist der Ruf erst ruiniert, lebt sich's völlig ungeniert« – es steht zu befürchten, dass innerlich bislang noch zerrissene Menschen, wenn sie oft genug zu hören bekommen, sie seien »brauner Mob«, dies früher oder später als Selbstbild übernehmen, um wenigstens von (vermeintlich) Gleichgesinnten Verständnis und Solidarität zu erlangen.

Andere als »Pack«, »Chaoten« oder »Dunkeldeutschland« abzutun, ist natürlich auch gut geeignet, eigene Anteile in den »Feind« zu projizieren. Spitzenpolitiker dürften sich bezüglich autoritärer Struktur und Destruktivität vom Rest der Bevölkerung vor allem dadurch unterscheiden, dass sie gesellschaftlich hoch anerkannte Wege gefunden haben, diese Störungen zu kanalisieren. Auch unter ihnen werden wohl die meisten, bewusst oder unbewusst, zu den »fremdenfeindlichen Demokraten« gehören.

Dass diese massenhafte »Persönlichkeitsspaltung« existiert, ist bedenklich. Es signalisiert zugleich einen Fortschritt im Vergleich zu 1933: Auch ohne vorliegende zeitgenössische Befragungen[252] kann angenommen werden, dass sich vor über 80 Jahren unter den Deutschen deutlich weniger Demokratiebefürworter befanden.

Wichtig wäre allerdings, zu wissen, wie sich diese Spaltung in die Reich`sche Dreiteilung des Charakters in »guten Kern«, destruktive Zwischenschicht und angepasste Oberfläche einordnen lässt. Denn während in der Fremdenfeindlichkeit die destruktive Schicht zum Ausdruck kommt, lässt sich anhand der Befragungsergebnisse nicht erkennen, woher sich die Demokratiebejahung speist. So bleibt die Befürchtung, sie gehört eher zur dünnen Oberfläche, ist ein Lippenbekenntnis, das schnell widerrufen werden kann, wenn sich ein autoritäreres System ankündigt. Es bleibt aber auch die Hoffnung, sie wäre

oftmals ein Ausdruck des »guten Kerns«. Vielleicht ist es eine Mischung aus beidem.

Es ist lohnenswert, sich dieser Bevölkerungsmehrheit »fremdenfeindlicher Demokraten« noch einmal mit einer anderen Fragestellung anzunähern: Wie lassen sie sich in das »Links-Rechts«-Schema einordnen?

3.5.6 Fragwürdige »Links/Rechts«-Einteilung

Auf Politik angewendet, war »rechts« (wie »links«) schon immer ein schwammiger Begriff, den sowohl »die Rechten« selbst als auch mit ihnen befasste Experten unterschiedlich ausleg(t)en.[253] Dementsprechend kann »von einer Rechtsextremismusforschung mit einem gemeinsamen Untersuchungsgegenstand nicht die Rede sein«.[254]

Aber auch »Linke« finden hier zu keiner Gemeinsamkeit. So war Anfang 2015 in der »linken« Tageszeitung *Junge Welt*[255] zu lesen, laut *Antifa Infoblatt* wiesen Islamismus und Faschismus »historisch, ideologisch und strukturell deutliche Parallelen auf«, stellten beide »einen krisenhaft gewordenen Radikalkonservatismus dar«. Diese Sichtweise bezeichnet Murat Cakir, Autor türkischsprachiger »linker« Zeitungen und Mitarbeiter der Rosa-Luxemburg-Stiftung, jedoch als »Erfindung von Neokonservativen« zur Rechtfertigung imperialistischer Politik. Die Meinungen unter den Linken gingen hier auch deshalb auseinander, so die *Junge Welt*, »weil ein Teil von ihnen den Faschismusbegriff überwiegend ethisch und moralisch verwendet«, während sich andere der bekannten Definition von Georgi Dimitroff bedienten, Faschismus sei die »terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals«.[256] Nicht einmal diese »rechte« Extremvariante ist also im Konsens definierbar. Wie sollte sich dann »rechts« definieren lassen – oder das ja überhaupt nur als Gegenstück dazu denkbare »links«?

Wie unscharf die Grenzen zwischen »rechts« und links« sind, hat zudem die Geschichte des 20. Jahrhunderts wieder-

holt bewiesen: Waren die Massenmörder Stalin, Mao Tse Tung oder Pol-Pot »links« oder »rechts«? Oder: Ab 1933 traten zigtausende vormalige deutsche »Links«-Wähler NS-Organisationen bei.[257] 1949 waren dann viele von ihnen angeblich wieder Sozialisten: als DDR-Staatsangehörige. Kraft der Wiedervereinigung wurden Letztere 1990 mehrheitlich als gute bürgerliche Demokraten deklariert. Waren sie damit nun eher »rechts« oder »links«?

Der Umstand, dass »rechte« Positionen von Wählern sämtlicher Parteien bejaht werden, bestätigt ebenfalls: Das ja eigentlich ausschließlich *Raum*aufteilungen beschreibende, daher nur *willkürlich* mit politischem Inhalt zu füllende »Links/Rechts«-Schema verschleiert die Tatsachen mehr, als dass es sie erklärt.

Gibt es vernünftige Alternativen zu dieser Einteilung, Gegenüberstellungen, die schon *an sich* einen brauchbaren Sinngehalt haben? Ja.

3.5.7 Lebensbejahend versus lebensfeindlich

Sowohl Wilhelm Reich als auch Erich Fromm verwendeten die Einteilung in lebens*bejahend* und lebens*feindlich*.[258] Mittels dieser Einteilung lässt sich sagen: Da »Fremde« lebendige Wesen sind, sind fremdenfeindliche Einstellungen *lebensfeindlich*. Die demokratische Grundidee, zu bejahen, dass allen Menschen die gleiche Macht über ihr Schicksal zusteht, ist hingegen ausgesprochen *lebensbejahend*.[259] Die meisten erwachsenen Deutschen *vereinen* also in sich lebensfeindliche und lebensbejahende Positionen. *Die entscheidende Grenze verläuft auch hier nicht zwischen Parteien, sondern zwischen Persönlichkeitsanteilen.* Das anzuerkennen, hätte weitreichende praktische Konsequenzen – nicht zuletzt für das Bemühen um Frieden.

Seit der Ukraine-Krise 2014 ist der Frieden auch in Mitteleuropa akut bedroht – und USA, NATO und Bundesregierung steigern weiter systematisch das Risiko einer militärischen Konfrontation mit Russland, die zu einem Atomkrieg führen kann.[260] »Wenn angesichts dieser angeheizten Stimmung einer die Nerven verliert, werden wir die nächsten Jahre nicht über-

leben«, warnte Michail Gorbatschow im Januar 2015.[261] Es tut also bitter not, sich heute für den Frieden einzusetzen – was ja zugleich ausgesprochen lebensbejahend ist.

Wer das erfolgreich tun will, sollte sich mit all jenen verbünden, die dieses Ziel ebenfalls *ernsthaft* – nicht heuchlerisch-demagogisch! – vertreten. Das heißt auch über Ideologie-, Religions- und Klassenunterschiede hinweg nach Verbündeten zu suchen. Wer darauf besteht, dabei nur mit Menschen zusammenzuwirken, die überhaupt keine fremdenfeindlichen Gedanken hegen, schließt, wie wir gesehen haben, mindestens 80 % der Bevölkerung aus – und *verhindert* damit jede erfolgsträchtige Massenbewegung für den Frieden schon im Ansatz.

Die dennoch notwendige Auseinandersetzung mit lebensfeindlichen Sicht- und Verhaltensweisen anderer muss wiederum denen am leichtesten fallen, die sich ihre eigenen autoritär-destruktiven Anteile bewusst gemacht oder vielleicht sogar angefangen haben, sie therapeutisch zu bearbeiten. Auch die in diesem Kapitel zitierten soziologischen Untersuchungen belegen: Grund genug, Letzteres zu tun, haben die meisten von uns.

Eine der Kernaussagen aus Reichs *Massenpsychologie* ließe sich auf folgende Weise aktualisieren: »Man kann den faschistischen Amokläufer nicht unschädlich machen, wenn man ihn [...] nur im Deutschen oder Italiener« vermutet – oder nur bei Rechten, in AfD und PEGIDA. Diesem »Amokläufer« kann nur erfolgreich entgegengewirkt werden, wenn er »auch im Amerikaner und Chinesen« identifiziert wird – sowie bei Demokraten, Christen, Liberalen, Grünen und Linken, »wenn man ihn nicht *in sich selbst* aufspürt, wenn man nicht die sozialen Institutionen kennt, die ihn täglich ausbrüten«.[262]

3.6 Weitere Erklärungen, Lösungen und Ziele

3.6.1 Die wichtigste Grundlage destruktiver sozialer Systeme

Der »natürliche biologische Kern des Menschen«, der »[a]lles echt Revolutionäre« inspiriert, habe zwar, schrieb Reich, auch in den letzten 6000 Jahren manch wissenschaftliche Leis-

tung ermöglicht, sei »in den großen Künsten, besonders in der Musik und in der Malerei, zu echtem Ausdruck« gekommen.[263] Seit Entstehung des Patriarchats werde die Gesellschaft jedoch geprägt durch jene, den »Kern« überlagernde, destruktive Charakterschicht. Auch die »schändlichen Exzesse der kapitalistischen Ära der letzten 300 Jahre (Raub-Imperialismus, Rechtlosigkeit der Werktätigen, Rassenunterdrückung etc.)« wären »nicht möglich gewesen ohne die autoritätssüchtige, freiheitsunfähige, mystische Struktur der Millionenmassen, die dies alles erduldet haben«.[264] Diese Struktur *»schafft die faschistischen Parteien und nicht umgekehrt«*.[265]

Hätten die Bürgerinnen und Bürger des wilhelminischen Deutschlands und der Weimarer Republik also bei ihrer Geburt Bedingungen vorgefunden, die ihnen erlaubten, ihr gesundes Potential ungehindert zu entfalten, wäre es nicht zum Nationalsozialismus gekommen. Erst die autoritäre, gefühls- und sexualitätsunterdrückende Sozialisation machte aus psychisch vergleichsweise noch recht gesunden Säuglingen zahme Untertanen, Rassisten und zerstörungswillige Fanatiker.

Beantwortet das schon die Frage, wie es zu Entstehung und Erfolg des Nationalsozialismus kam? Nein.

Gerade weil diese Art von Sozialisation so alt ist wie das Patriarchat und die letzten Jahrtausende nicht durchweg faschistoide Staatssysteme hervorbrachten, genügt sie nicht als Begründung für deren Zustandekommen. Diese Sozialisation *allein* macht noch keinen Faschismus, jeder monokausale Erklärungsversuch schlägt auch hier fehl.

Das, was vor 1933 alles hinzukam, lässt sich in diversen geschichts- und sozialwissenschaftlichen Büchern nachlesen. Um nur einige dieser Faktoren zu benennen: Chauvinismus, Antisemitismus, Sozialdarwinismus, Antikommunismus, das imperiale Streben Deutschlands, Grundwidersprüche des Kapitalismus, die Ergebnisse des ersten Weltkrieges, Wirtschaftskrisen, Inflation und das Versagen »linker« und demokratischer Kräfte.

Nichts davon hätte jedoch zum Faschismus geführt, wenn dafür nicht auch die *psychosoziale* Grundlage in Form massenhafter destruktiver Charakterstrukturen vorhanden gewesen

wäre. Autoritär-gefühlsunterdrückende Sozialisation ist also zwar keine hinreichende Bedingung für faschistische Entartungen, aber eine *notwendige Voraussetzung* dafür.

Wir haben es hier daher mit der *vermutlich wichtigsten Bedingung für das Zustandekommen faschistoider, destruktiver sozialer Systeme* zu tun. *Könnten wir dafür sorgen, dass diese Art von Sozialisation nicht mehr stattfindet, gäbe es auch diese Systeme nicht mehr.* Psychisch gesunde Menschen wollen und ertragen keine Unterdrückung, erst recht nicht, wenn sie so brutal ausgeübt wird wie im Faschismus. Kein destruktives soziales System ohne destruktive Menschen!

Die *aktuellen* »Rechts«-Trends in Deutschland, Europa und wohl auch in den USA lassen sich meines Erachtens auf folgenden Nenner bringen: Der immer aggressiver agierende neoliberale Kapitalismus reißt die ohnehin dünnen Wände ein, hinter denen das nie verstandene geschweige denn ausgeheilte massenhafte Destruktionspotential lauerte.[266] Für Spanien und Portugal wäre dringend zu erforschen, welche Faktoren dem – noch? – entgegenstehen.[267] Für Deutschland will ich versuchen, diese Entwicklung mit ihrem geschichtlichen Hintergrund zu verknüpfen.

Die seelischen Deformationen, die Faschismus und Krieg hinterließen, wurden nach 1945 niemals wirklich aufgearbeitet, die alten charakterlichen Prägungen in Ost wie West nur *abgeschwächt* weitergegeben. Auch das Ende des »realen Sozialismus« führte nicht dazu, die Vergangenheitsaufarbeitung nachzuholen. Im Gegenteil: Unter der einseitigen Verteufelung der DDR und der ebenso einseitigen Idealisierung der BRD[268] versank die Realität noch tiefer.

Nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Weltsystems dürfte das weitgehend in der Ost-West-Systemkonfrontation gebundene Destruktionspotential durch eine damals noch glaubwürdiger erscheinende westliche Demokratie, durch den relativ hohen, für viele relativ sicher zu erlangenden Wohlstand und durch Hoffnungen auf positive Entwicklungen am Ausbruch gehindert worden sein.

Doch die Hoffnungen wurden enttäuscht. Seit 1990 nahm die Kriegsgefahr zu und nicht ab. Kriege fanden und finden inzwischen sogar »vor der Haustür« statt. Der Wohlstand war, wie sich erwies, nur ein Pflaster auf einer weiter schwärenden Wunde. Armut und Existenzunsicherheit der Massen stiegen zusammen mit den Profiten und der Arroganz der Reichen und Mächtigen.[269] Dass Letztere tatsächlich weitgehend darüber entscheiden, in welchem Umfang es in der Bundesrepublik demokratisch zugehen darf, wurde überdeutlich. So protestierten 2014 breite Bevölkerungskreise vergeblich dagegen, dass Russland einmal mehr zur Zielscheibe deutscher Kriegshetze wurde.[270] Seit 2016 ziehen die Regierenden sämtliche Register, um die demokratie-, ökologie- und gesundheitsfeindlichen Wirtschaftsabkommen CETA und TTIP gegen den erklärten Willen der Volksmehrheit[271] durchzudrücken. Seit 2015 lässt sich die Schuld für die durch all das ausgelösten Negativtrends auf Flüchtlinge projizieren. So kam es zur erneuten Konjunktur »rechter« Ideologien.

3.6.2 Aufschlussreiche Vergleiche: DDR und BRD

Den Vorgang eines allmählichen Hineinkippens in »rechte« Haltungen weist auch die Auswertung von Befragungsergebnissen nach, die der Politikwissenschaftler Richard Stöss vorgenommen hat.

Die erste von ihm referierte Befragung kam 1992 zu folgendem Ergebnis: Der »Anteil der Ostdeutschen, der sich antisemitisch, rechtsradikal oder ausländerfeindlich äußert«, war »geringer als der entsprechende Anteil der Westdeutschen. Die Bundesbürger/innen im Osten nehmen die Konsequenzen aus der NS-Vergangenheit für die Gegenwart ernster.« Antisemitisch Eingestellte machten in Deutschland zu diesem Zeitpunkt *insgesamt* 13 % aus. Unter den etwa 64 Millionen Westdeutschen erwiesen sich 16 % als Antisemiten, unter den etwa 16 Millionen Ostdeutschen nur 4 %. Das Magazin *Spiegel* kommentierte, »die meisten früheren DDR-Bürger [haben sich] eine Aversion gegen das NS-Regime bewahrt«. Werner

Bergman und Rainer Erb vom Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung ergänzten: »Auch der Antifaschismus war in der DDR verordnet, aber er entsprach bei vielen der eigenen Überzeugung.«[272] Wird etwas zur eigenen Überzeugung, ist es allerdings nicht mehr nur »verordnet«. Daher kann es weiterexistieren, wenn das verordnende System verschwunden ist.

Dass dem auch in Bezug auf die antifaschistischen Einstellungen der DDR-Bürgerinnen- und Bürger so war, unterstrich 1994 eine forsa-Umfrage: »Mit einem verbreiteten Klischee räumt diese Untersuchung auf: dass nämlich der verordnete Antifaschismus der DDR ins Gegenteil umgeschlagen sei, nachdem die Ostdeutschen auf die Wildbahn der freien Meinung entlassen wurden. Die Befragten aus den neuen Bundesländern zeigen durchgehend eine klarere, kundigere und ablehnendere Haltung zum Nationalsozialismus.«[273] Etwa zeitgleich kam der Politikwissenschaftler Jürgen W. Falter zum Ergebnis, »das rechtsextremistische Einstellungspotenzial im Frühjahr 1994 im Westen« sei »mehr als doppelt so groß wie im Osten.« Das, so Richard Stöss, »dürfte generell für die erste Hälfte der neunziger Jahre gegolten haben.«[274] Erst 1998 stellte eine Untersuchung der Friedrich-Ebert-Stiftung fest, »dass rechtsextremistische Einstellungen im Osten häufiger anzutreffen waren als im Westen: Für die Bundesrepublik insgesamt wurde ein Potenzial von 13 % gemessen, für Westdeutschland 12 % und für Ostdeutschland 17 %.«[275]

Zu ergänzen ist hier etwas, was hinter den Prozentzahlen verloren zu gehen droht. Da in den alten Bundesländern ca. viermal so viel Menschen leben wie in den neuen – wobei Letzteren meist auch noch die Berliner Bevölkerung in Gänze zugeschlagen wird – standen also 1998 knapp 7,7 Millionen Rechtsextreme im westlichen Landesteil etwa 2,7 Millionen im Ostteil gegenüber. Daran, dass im Westen weitaus mehr »Rechte« leben als im Osten, dass von der ehemaligen BRD-Bevölkerung und ihren Nachfahren ein weitaus größeres rechtsextremes Bedrohungspotential ausgeht, als von der ehemaligen DDR-Bevölkerung und deren Nachkömmlingen, hat sich zu keinem Zeitpunkt etwas geändert. Und, wie schon erwähnt:

Seit 2016 ist zu verzeichnen, dass sich »Ost- und Westdeutsche […] im Ausmaß rechtsextremer Einstellungen kaum voneinander« unterschieden.[276] Das rein *prozentuale* Übergewicht, das die Bewohnerinnen und Bewohner des Ostteils diesbezüglich hatten, existierte also womöglich nur 18 Jahre lang, von 1998 bis 2016.

Wie lässt sich der Umschwung in den Einstellungen der Neubundesbürgerinnen- und -bürger in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre erklären? Richard Stöss verweist auf die veränderten »gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen«:

> »Die Ostdeutschen hatten den Prozess der inneren Einheit zunächst wesentlich optimistischer betrachtet als die Westdeutschen. Noch 1994 glaubte knapp die Hälfte der neuen Bundesbürger, dass sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in den kommenden Jahren verbessern würden, in Westdeutschland vertraten nur 33 % diese Auffassung. Drei Jahre später, 1997, war der Anteil an Optimisten im Osten auf 14 % abgeschmolzen und hatte damit West-Niveau (13 %) erreicht. […] *Der Ost-West-Unterschied bestand mithin darin, dass die Ernüchterung hinsichtlich der Einigungsfolgen in den neuen Bundesländern wesentlich dramatischer ausgefallen war als in den alten.*«[277]

Davor, dass die Gefahr einer so begründeten destruktiven Entwicklung bestand, war freilich, mit Erkenntnissen Wilhelm Reichs im Hintergrund, schon *vor* der deutschen »Wiedervereinigung« mehrfach durch den ostdeutschen Psychotherapeuten Hans-Joachim Maaz gewarnt worden.[278]
Die Desillusionierung beim »Ankommen« in der immer unsozialer werdenden Marktwirtschaft hat dann also nach 1995 freigelegt, was zuvor durch den »verordneten« und verinnerlichten Antifaschismus niedergehalten wurde – der das Gewaltpotential nicht hatte ausheilen können. Der Anspruch der DDR-Führung, faschistisches Gedankengut komplett eliminiert zu haben, entsprach zu keinem Zeitpunkt der Realität.[279] Doch erst als – eine beachtenswerte Parallele

zu unserer *gegenwärtigen* Situation! – in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die Unzufriedenheit mit dem DDR-System wuchs, schwollen auch die »rechten« Aktivitäten an,[280] ohne freilich je eine Intensität anzunehmen, wie sie heute zu unserem Alltag gehört. Bezüglich »rechter« *Einstellungen* musste das Leipziger Zentralinstitut für Jugendforschung 1988 zugestehen: »Die Aussage, ›Der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten‹, wurde von jedem achten 14- bis 18-jährigen DDR-Jugendlichen zustimmend beantwortet.«[281] Diese Analyse wurde ebenso geheim gehalten wie die Erkenntnis der Staatsicherheit, dass das »rechte« Milieu zu dieser Zeit mehr als 15.000, oftmals gewalttätige Personen umfasste – also etwa 0,9 % der DDR-Bevölkerung.[282]

Halten wir aber fest: Selbst ein »verordneter Antifaschismus«[283] war offensichtlich ein wirksameres Mittel gegen Rechtsextremismus als das für die Nachkriegs-BRD typische klammheimliche bis halboffizielle Anknüpfen an NS-Traditionen.[284] Ins Positive gewendet: Wenn unser *jetziges* System bereit wäre, über seinen neoliberalen Schatten zu springen, lägen hier Ressourcen. Klare »Verordnungen« der Führenden gegen faschistoide Tendenzen und entsprechendes Handeln könnten einiges bewirken[285] – trotz der autoritären Strukturen: Wer sich wünscht, einer Obrigkeit zu folgen, käme dadurch zumindest in Konflikt mit seiner Fremdenfeindlichkeit.

Und: Die zitierten Vergleichszahlen widerlegen nicht nur die heute von diversen Medien sorgsam gepflegte Legende, das DDR-System habe die Herausbildung »rechten« Potentials gleichermaßen begünstigt wie das BRD-System oder dieses Potential sogar in noch stärkerem Maße erschaffen.[286] Sie konterkarieren auch die offenbar gängige Bagatellisierung, Rechtsextremismus sei eine »normale Begleiterscheinung moderner Industriegesellschaften«.[287]

Dass die DDR zu den modernen Industriegesellschaften zählte, ist ein Fakt. Dennoch war ihr, 1949 mit derselben geschichtlichen Altlast startend wie die BRD, möglich, rechtsextreme Einstellungen im Vergleich zu Letzterer deutlich zu lindern. Und das, obwohl die DDR politisch autoritärer struk-

turiert war als die BRD im selben Zeitraum. Andere Faktoren scheinen das kompensiert zu haben. Welche das waren, das lässt sich anhand der bereits herausgearbeiteten begünstigenden Bedingungen für »Rechts«-Entwicklungen nun zumindest erahnen.

Zum einen wurde – während die Verbrechen des Stalinismus bis zum Ende der DDR tabuisiert blieben – der staatlich verankerte Antifaschismus durch offensive Geschichtsvermittlung gestützt. NS-Verbrechen, bei denen freilich die Opfer unter den Kommunisten überproportional hervorgehoben wurden, waren präsent in Belletristik, Theater, Kino, Fernsehen, Radio und Druckmedien, im Schulunterricht sowieso. Auch Besuche ehemaliger Konzentrationslager gehörten hier zum Pflichtprogramm. Die gegenüber kapitalistischen Gesellschaften weitaus stärkere materielle Grundsicherung im Osten Deutschlands, zu Teilen auch die – allerdings oftmals aufgezwungene – soziale Eingebundenheit dürften »rechten« Einstellungen ebenfalls entgegengewirkt haben. Hinzu kam das im Vergleich zum heutigen Deutschland nahezu verschwindend geringe Einkommensgefälle, der größere Emanzipationsgrad der Frauen, sicherlich auch das Ausmaß an staatlicher Kontrolle sowie an Ächtung und Bestrafung, das bei »rechten« Aktionen drohte. Bereits 1964 war in der DDR zudem die Verjährung von NS- und Kriegsverbrechen grundsätzlich aufgehoben worden.[288] In der BRD wurde erst 1979 beschlossen, dass Mord nicht mehr verjährt – womit zugleich NS-Morde weiterhin verfolgt werden konnten.[289] Letzteres geschah hier jedoch vor wie nach 1979 nur spärlich.[290]

Auch wenn es nicht darum gehen kann, den Umgang der DDR mit dem Problem des Rechtsextremismus zu kopieren: Ihn genauer zu betrachten, lohnt also allemal.

Der DDR-BRD-Vergleich liefert zudem den Beweis, dass *die Ausprägung rechtsextremer Einstellungen von den Lebensbedingungen und Normen abhängt,* die eine Gesellschaft anbietet. Das heißt, *dass es sehr wohl möglich ist, diese Ausprägung zu reduzieren und dass es keineswegs aussichtlos ist, sie gänzlich zum Verschwinden bringen zu wollen.*

Doch was können wir, jede und jeder Einzelne von uns, dazu beitragen?

3.6.3 Eine psychosoziale Revolution

Bereits 1934, im Nachwort zur zweiten Auflage der *Massenpsychologie*, hat Reich den entscheidenden Hinweis dazu geliefert: »Versucht man die Struktur der Menschen allein zu ändern, so widerstrebt die Gesellschaft. Versucht man die Gesellschaft allein zu ändern, so widerstreben die Menschen. Das zeigt, dass keines für sich allein verändert werden kann.«[291] Politische und ökonomische Umwälzungen sind dringend nötig, um jeder Art von »Rechtsruck« die Grundlage zu entziehen, genügen aber nicht: Eine *psychosoziale* Revolution muss hinzukommen.

Als wesentliche Punkte, von denen aus die »Struktur der Menschen« konstruktiv beeinflusst werden kann, arbeitete Reich neben Anderem die Lebensumstände von Schwangeren heraus, die Art des Geborenwerdens (natürlichere statt medizinalisierter Geburt), nichtautoritäre Erziehung und Bildung, erfüllende Sexualität und Partnerschaft, Psycho- bzw. Körperpsychotherapie. In den 1980er Jahren entwickelte Hans-Joachim Maaz diese Ansätze zum Konzept einer »therapeutischen Kultur« weiter, das er in DDR-»Wende« und »Wiedervereinigung« einbrachte.[292] Erwachsene sollten, so die die dahinter stehende Idee, an ihren seelischen Störungen arbeiten und dafür sorgen, dass ihren Kindern und Enkeln diese Störungen erspart bleiben.

Zwar genügt es in Zeiten der Globalisierung einerseits nicht einmal, auf die Verhältnisse im eigenen Staat einzuwirken. Wesentliche Veränderungen beginnen jedoch andererseits nicht erst, wo »Massen« beeinflusst werden. Sie fangen an bei ganz individuellen Bemühungen, sich eigene autoritäre Prägungen, eigene aufgestaute Gefühle bewusst zu machen und daran zu arbeiten. Der »gute Kern«, von dem Reich sprach, wird durch Sozialisation nur *verschüttet*. *Vernichtet* werden kann er nicht. Deshalb ist es lebenslang möglich, ihn wieder »freizulegen«.

Sich selbst in diesem Sinne zu helfen, ist wertvoll:

> »Ist das Leben des Individuums nicht vielleicht ebensoviel wert wie das des ganzen Geschlechtes? Denn jeder einzelne Mensch ist schon eine Welt, die mit ihm geboren wird und mit ihm stirbt, unter jedem Grabstein liegt eine Weltgeschichte.« (Heinrich Heine)[293]

Bereits wenn wir anfangen, uns bewusster mit der uns umgebenden Realität auseinanderzusetzen, wenn wir Zusammenhänge, wie die von Wilhelm Reich benannten, in diese Auseinandersetzung einbeziehen – obwohl das zunächst Verunsicherung, Angst und Zorn auslösen dürfte – sind wir ein Stück weiter. Es mag kitschig klingen, aber es ist auch rein rational betrachtet zutreffend: Da wir Bestandteil der Welt sind, wird auch diese ein wenig besser, wenn wir besser werden. Und das strahlt aus auf unsere Kinder oder Enkel, eröffnet Partnerschaften und Freundschaften neue Perspektiven, lässt uns Arbeitsverhältnisse und Freizeitbetätigungen kritisch hinterfragen, schärft unser politisches Denken, erleichtert konstruktives soziales Handeln, wirkt in vielleicht homöopathischer Weise auf die Gesellschaft ein. Dass dies kein Wunschdenken ist, bestätigt mir jeden Tag meine Arbeit als Psychotherapeut.

Kinder liebevoll ins Leben zu begleiten,[294] aktiv nach guten und gleichberechtigten Partnerschaften, erfüllter Sexualität[295] und psychischer Gesundheit zu streben, privat und öffentlich autoritär-lebensfeindliche Normen in Familie, Schule, Beruf, Medien, Kirche, Politik und Staat anzuprangern und nach Gleichgesinnten zu suchen, mit denen sich dagegen Widerstand leisten lässt – auch das sind wirksame Mittel, zerstörerischer Gewalt und Krieg die psychosoziale Basis zu entziehen. Nicht von heute auf morgen, doch immerhin: spätestens innerhalb der nächsten Generation. Und das heißt ja: sehr bald.

Wer behauptet: »Ich kann gar nichts tun!«, irrt also schon deswegen. Insbesondere Menschen, die – wie bislang die meisten Mitteleuropäer – in relativem Wohlstand und relativer Sicherheit leben, haben diesbezüglich erwähnenswerten Spielraum.

In dem, was oft »Zivilgesellschaft« genannt wird, in manchen Vereinen und manchen Nicht-Regierungs-Organisationen, ist dafür eine Vielzahl von Anknüpfungsmöglichkeiten gegeben, ebenso in der erfreulicherweise immer breiter werdenden »Gegenöffentlichkeit«, die Alternativen bietet zu den oftmals die Realität verzerrenden »Leitmedien«.[296]

Ein Beispiel dafür, dass sich der BRD-Staat, wenn auch erst nach Jahrzehnten, durch zivilgesellschaftliches Engagement zu einem Eingriff drängen ließ, der psychosoziale Bedingungen entscheidend verbesserte, ist das erwähnte Verbot familiärer Kindesmisshandlung.[297] Erst im Jahre 2000 erlassen, hat es bereits frappierende Erfolge ermöglicht. Das belegt ein Interview, welches die *Ärzte Zeitung* im August 2016 veröffentlichte. Unter der Überschrift »Wo die Kinder nicht geschlagen werden, sinkt die Zahl der Gewalttaten«, kam dort Christian Pfeiffer, ehemaliger Leiter des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen (KFN) zu Wort:

> »›Länder, in denen die körperliche Züchtigung in Schulen und Familien verboten ist, haben ein deutlich geringeres Problem mit Gewalttätern‹, sagt Pfeiffer [...]. Männer, die als Kinder geschlagen wurden, setzen tendenziell Gewalt fort [...]. ›Wo aber die Kinder nicht geschlagen werden, sinkt die Zahl der Gewalttaten.‹ [...] Befragungen unter deutschen Jugendlichen ergaben, dass solche, die angaben, liebevoll erzogen worden zu sein, zu 5,9 % an Gewalttaten beteiligt waren, Jugendliche dagegen, die wenig Liebe und zu Hause viel Gewalt erfahren hatten, [...] zu 39 % [...]. Auch denkt mit 48 % fast die Hälfte dieser Jugendlichen an Selbstmord. Unter den Jugendlichen mit einer liebevollen Erziehung waren es nur 7 %. [...] 1970 war Schweden das erste Land der Welt, das die körperliche Züchtigung durch Eltern verbot. ›Bis heute sind 50 Länder weltweit diesem Vorbild gefolgt‹, sagt Pfeiffer zur *Ärzte Zeitung*, in Europa zum Beispiel Österreich oder die skandinavischen Länder. Bis heute gehören aber die USA, Frankreich – ›ein Volk voller Wut‹, [...] – Polen oder England nicht dazu. [...]

›Seit im Jahr 2000 das Schlagen im Elternhaus in Deutschland gesetzlich verboten wurde, verzeichnen wir einen Rückgang bei den Tötungsdelikten im Land von 40 %‹, berichtet Pfeiffer.

Auch bei den muslimischen Migranten, die aus Ländern kommen, wo das Schlagen im Elternhaus erlaubt ist, wachse die Einsicht, dass die Züchtigung der Kinder übel sei, so Pfeiffer. Nach Studien des KFN sei die Gewaltbereitschaft türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland infolgedessen von 32 % im Jahr 1998 auf 13 % im Jahr 2015 zurückgegangen.«[298]

Diese Fakten belegen ein weiteres Mal: Jedes Neugeborene verfügt über das Potential zum Aufbau gesunder Sozialstrukturen. Es könnte sich durch »Selbstregulation« entfalten, wenn es nicht daran gehindert würde. Jeder Mensch bringt die Chance für einen grundsätzlichen Neuanfang mit auf unsere Welt.

Wohin ein solcher Neuanfang führen könnte, das hat Erich Fromm als »gesunde Gesellschaft« beschrieben,[299] »in der sich niemand mehr bedroht fühlen muss: nicht das Kind durch die Eltern; nicht die Eltern durch die über ihnen Stehenden; keine soziale Klasse durch eine andere; keine Nation durch eine Supermacht.«[300]

Das lässt sich ergänzen durch Zielvorstellungen von Karl Marx und Friedrich Engels: ein klassenloses, weltumspannendes Gemeinwesen, in dem »die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist«[301] und in der gilt: »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.«[302] Dorthin zu gelangen ist aber nur möglich, wenn erforscht und einbezogen wird, was genau ein *freies Individuum* auszeichnet, welche *einzelnen Bedingungen* es benötigt, um frei zu sein, über *welche Fähigkeiten* Menschen verfügen und *welche – gesunden! – Bedürfnisse* sie motivieren. Dass sich ohne Berücksichtigung psychosozialer Zusammenhänge und tiefenpsychologischer Erkenntnisse keine angemessenen

Antworten auf diese Fragen geben lassen,[303] habe ich in meinem Buch gezeigt.

Würden diese Zusammenhänge jedoch endlich einbezogen, wären wir zugleich der Realisierung jener Forderung näher, die Reich 1942, noch mitten im Toben des Zweiten Weltkrieges, aufgestellt hat:[304] »*Wissen, Arbeit und natürliche Liebe sind die Quellen unseres Lebens. Sie sollen es auch regieren*, in voller Verantwortung getragen von den schaffenden Menschenmassen.«

***

ANHANG

Wichtige Abkürzungen

APA: American Psychoanalytic Association
DPG: Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft
FDA: Food and Drug Administration
IPPNW: Ärzte gegen den Atomkrieg/Ärzte in sozialer Verantwortung
IPV: Internationale Psychoanalytische Vereinigung
Komintern: Kommunistische Internationale
KPD: Kommunistische Partei Deutschlands
KPÖ: Kommunistische Partei Österreichs
SDAP: Sozialdemokratische Partei Österreichs
ZPPS: Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie

Anmerkungen und Quellen

Letzte Internetabfrage 17.3.2017.

Vorwort

1 Reich 1933b, S. 4.

2 Konsequente Psychoanalyse ist gesellschaftskritisch, als Sozialwissenschaft ebenso wie als Therapiemethode. Was den Patienten und Patientinnen in der Therapie bewusst wird, zeigt ihnen nicht nur neue *Möglichkeiten*, sondern auch die Notwendigkeit, zu handeln: Um sich ihre gewachsene psychische Gesundheit zu erhalten, müssen sie auch in ihrem Umfeld Veränderungen in Erwägung ziehen. Doch auch aufseiten der Therapeuten geht folgerichtige Psychoanalyse »in Sozialkritik über« (Dahmer 2012, S. 211). Dazu schrieb Freud 1910: »Die Gesellschaft muß sich im Widerstand gegen uns befinden, denn wir verhalten uns kritisch gegen sie; wir weisen ihr nach, daß sie an der Verursachung der Neurosen selbst einen großen Anteil hat« (Freud 1910, S. 111). Von diesem Anspruch ist heute nicht mehr viel übrig. Insbesondere der Anpassungskurs der psychoanalytischen Institutionen gegenüber dem NS-System entzog den gesellschaftskritischen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse ab 1933 dauerhaft die Basis (Peglau 2017a). Reichs *Massenpsychologie* markiert daher den vorläufigen Höhe-und Endpunkt der Entwicklung der Psychoanalyse als kritischer Sozialwissenschaft. Vor allem Erich Fromm (1900-1980), Psychoanalytiker und Sozialpsychologe, sollte dem später Wesentliches hinzufügen (Vgl. http://www.fromm-gesellschaft.eu/index.php/de/).

3 Als deren erster Bestandteil wird heute die »Autoritarismusforschung« angesehen (Salzborn 2015, S. 112; Benicke 2016, S. 9-10), die wiederum mit Arbeiten von Wilhelm Reich und Erich Fromm einsetzte (Peglau 2017b). Reich hat allerdings nie den, erst in jüngerer Zeit gebräuchlich gewordenen Begriff »rechtsextrem« verwendet.

4 Peglau 2016a; Salzborn 2016.

5 Decker et al. 2016.

6 Stellungnahme der IPPNW (Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges/Ärzte für soziale Verantwortung), http://blog.ippnw.de/?p=2272

7 Zick et al. 2016, S. 9.

8 2017 ist es in dritter und erweiterter Auflage im Psychosozial-Verlag Gießen erschienenen.

9 Dazu kann meine Emailadresse verwendet werden: info@andreas-peglau-psychoanalyse.de

1. Hintergründe. Reichs Weg zur Massenpsychologie

1 Reich 1987, S. 177.

2 Nachdem der 13-jährige Wilhelm seine Mutter beim Ehebruch beobachtete, nötigte ihn der Vater, mitzuteilen, was er gesehen hatte. Die vom Vater daraufhin mehrfach schwer misshandelte Mutter nahm sich das Leben. 1914 folgte ihr der offenbar depressiv gewordene Vater in den Tod – unter Umständen, die ebenfalls Selbstmordabsichten vermuten lassen (Reich 1994, S. 43-69).

3 Sharaf 1996, S. 75.

4 Reich 1994, S. 178.

5 Ebd., S. 192.

6 Reich 1997b.

7 Ebd., S. 340.

8 Zitiert in Fallend 1988, S. 198f.

9 Freud 1910, S. 111.

10 Freud 1930, S. 471.

11 Reich 1995, S. 32.

12 In Reichs persönlicher Bibliothek, die Philip Bennett erforscht hat, befinden sich allein von Marx und Engels folgende Werke in vor 1933 erschienenen Ausgaben: Marx/Engels: Gesamtausgabe (4 Bde., Berlin 1929-1931), Marx/Engels: Über Historischen Materialismus (2 Bde., Berlin 1930). Marx: Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte (Berlin 1927), Briefe an Kugelmann (Berlin 1927), Der Historische Materialismus (2 Bde., Leipzig 1932), Das Kapital (3 Bde., Hamburg 1922), Das Kapital (in einem Band, Berlin/Stuttgart 1923), Zur Kritik der Politischen Ökonomie (Stuttgart 1922). Engels: Der Deutsche Bauernkrieg (Berlin 1930), Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft (Stuttgart 1919), Die Lage der arbeitenden Klasse in England (Stuttgart 1892), Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie (Wien/Berlin 1927), Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates (Stuttgart 1922). Darüber hinaus enthält Reichs Sammlung zahlreiche weitere marxistische und sozialistische Schriften aus dieser Zeit, unter anderem von Max Adler, Nikolai Bucharin, Heinrich Cunow, Leo Trotzki (hier allein sieben Bücher), Karl Kautsky, Gustav Landauer, Lenin (16 Bücher sowie Sämtliche Werke, 1927-1929 erschienen), Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Georgi Plechanow, Karl Radek, Otto Rühle, Kurt Sauerland, Karl August Wittfogel (Bennett 2012). Ich halte es für wahrscheinlich, dass Reich sich diese Bücher auch vor 1933 zugelegt hat, da dies zum einen die Zeit seines intensivsten Interesses am Marxismus war und es andererseits seine späteren Lebensumstände zunehmend schwerer gemacht ha-

ben dürften, sich deutschsprachige marxistische Schriften zu verschaffen.

13 Reich 1995, S. 74.

14 Ebd., S. 63, 73.

15 Tatsächlich wurden 85 Arbeiter und vier Polizisten getötet (Garscha 1989, S. 102-117).

16 Reich 1995, S. 37.

17 Ebd., S. 39.

18 Ebd., S. 42; Peglau 2016c.

19 Ebd.

20 Fallend 1988, S. 115-121.

21 Reich 1929b.

22 https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96dipuskonflikt

23 Siehe dazu Peglau 2017a, S. 54f.

24 Reich 1987, S. 146-157.

25 Hale 1971, S. 352; Freud 1910, S. 115.

26 Sterba 1978, S. 212f.

27 Ebd.

28 Abgeschlossen hatte er das Manuskript am 28.7.1929, in Druck gegeben wurde es am 29.10.1929.

29 Reich 1987, S. 148, 157.

30 Dass Freud Gedanken anderer verarbeitete, ohne deren Autorenschaft zu benennen, war allerdings keine Seltenheit (vgl. Sulloway 1982, S. 634-646).

31 Freud 1930, S. 433ff., 444f., 454-457, 460ff., 470f.

32 Ebd., S. 472.

33 Ebd., S. 505.

34 »Wehrorganisation, auch ‚Selbstschutzverband' genannte paramilitärische Gruppe, welche sich nach dem Ersten Weltkrieg in verschiedenen Teilen Österreichs bildeten. Ideologisch standen die Heimwehren zumeist der Christlichsozialen Partei nahe, pflegten aber auch enge Kontakte zu faschistischen Gruppierungen in Deutschland, Ungarn und Italien« (http://www.demokratiezentrum.org/wissen/wissenslexikon/heimwehr.html).

35 Garscha 1989, S. 142.

36 Berchtold 1998, S. 562-572.

37 Fallend 2007, S. 59-66.

38 Fallend 1988, S. 179, 183, 187.

39 Ebd., S. 188.

40 www.lsr-projekt.de/wrb/revsozdem.html.

41 Fallend 1988, S. 188.

42 Ausführlich dazu Peglau 2016c. Reich hat diesen Vorgang zeitlebens verschwiegen. Seine genaue Rolle bzw. der Umfang seines Einflusses gehen aus den Dokumenten des Kominternarchivs, in denen ich 2016 – mit

Unterstützung von Werner Abel – diesen Zusammenhang entdeckte, nicht hervor. Namentlich wurde Reich dabei erst im Nachhinein erwähnt. Auf einer vom 23. bis 25.9.1930 stattfindenden Zusammenkunft des Mitteleuropäischen Ländersekretariats erstattete KPÖ-ZK-Sekretär Richard Schüller in Anwesenheit von Kominternsekretär Dmitri Manuilski »Bericht über die allgemeine Lage in Oesterreich«. Dass »die Gruppe der revolutionären Sozialdemokraten zu uns übergetreten ist«, wertete er dabei als Zeichen für einen »Umschwung« bei den Arbeitern: »Diese Strömung [...] innerhalb der S.P.[Ö] wurde nicht von unserer Partei erfunden oder ausgedacht, sondern sie ist wirklich selbst entstanden. [...] In einem proletarischen Bezirk [...], sind nach der Verfassungsänderung diese Strömungen entstanden, und da sind die einzelnen Funktionäre nicht an unsere Partei herangetreten, sondern an den Gen. Reich, der früher in der Sozialdemokratischen Partei war, gleichzeitig aber auch bei uns und sie haben von ihm verlangt, ihnen bei der Organisierung dieser Opposition zu helfen« (ebd.).

43 Zuvor waren 1927 *Die Funktion des Orgasmus* und 1929 *Sexualerregung und Sexualbefriedigung* erschienen (vgl. Laska 2008, S. 142f.).

44 Reich 1930, S. 62f. Hervorhebungen: A.P.

45 https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_W._Adorno

46 Adorno et al. 1950, Details in Peglau 2017b. Den Begriff »autoritärer Charakter« verwendete 1936 zuerst Erich Fromm (1989c, S. 172). Benicke (2015, S. 3f.) weist darauf hin, dass Heinrich Manns *Der Untertan* »eine literarische Vorwegnahme« dieses Typus enthält, zum Beispiel in solchen Sätzen: «Wer treten wollte, musste sich treten lassen, das war das eherne Gesetz der Macht.«

47 Reich/Eissler 1972, S. 51-54.

48 Zitiert in Fallend 1988, S. 201.

49 Hervorhebung: A.P.

50 Sharaf 1996, S. 186.

51 Peglau 2017a, S. 69f.

52 Reich 1995, S. 149.

53 Unter anderem in den »linken« Zeitungen *Berlin am Morgen, Kommunistische Arbeiterzeitung, Arbeiterpolitik, Der Sozialistische Arzt* (Peglau 2017a, S. 73f.).

54 Reich 1929a. Diese fiel 1930 dem Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund-und Schmutzliteratur zum Opfer, das Kurt Tucholsky als »schärfste[n] Angriff auf die geistige Freiheit Deutschlands, der seit Jahrzehnten verübt worden ist«, bezeichnet hatte (Peglau 2017a, S. 74-87).

55 Ebd., S. 108-126. Später sollte er diesen, deutschlandweit mehrere tausend Mitglieder zählenden Verein zu dem zählen, was er »Sexpol« nannte (ebd., S. 322-328).

56 Zitiert ebd., S. 102.
57 Ebd., S. 88-180.
58 Ebd., S. 90-93.
59 Ebd., S. 94.
60 Schröter 2005, S. 162.
61 Brecht et al. 1985, S. 102-105.
62 Reich 1987, S. 177.
63 Reich 1995, S. 157.
64 Ebd., S. 171.
65 Siehe die Literaturangaben und Zitate in Reich 1933b.
66 Reich 1995, S. 177.
67 Reich 1987, S. 194.
68 Vgl. Geuter 2007, Peglau 2015a.
69 Reich 1933a, S. 249. Dieses therapeutische Herangehen musste Freud zutiefst missfallen, war es doch für diesen zum Ideal geworden, Leidenschaften zu »besiegen« und in der Therapie triebgesteuerte Handlungen beherrschen zu lernen (Freud 1923, S. 227f.).
70 Reich 1995, S. 184, 152.
71 Reich 1932a, S. 98.
72 Ebd., S. 127, 133ff.
73 »In den bewegten Tagen, in denen wir uns gegenwärtig befinden, in den Tagen, wo die Klassengegensätze aufs Äußerste zugespitzt sind, wo man mitten im schärfsten Kampf gegen den Faschismus steht, steht die sexuelle Frage jedenfalls nicht im Vordergrund. Trotzdem ist die Schrift von Reich eine Notwendigkeit. Sie setzt sich mit der sexuellen Frage auseinander, weist nach, daß sie im engsten Zusammenhang mit der ökonomischen Frage steht, daß das, was man sexuelle Not der Jugend nennt, seine endgültige Lösung nur innerhalb der sozialistischen Gesellschaftsordnung finden kann. Sie weist nach, daß allein in der Sowjetunion die Ketten der bürgerlichen Moral, die zu einer Verkrüppelung der Arbeiterjugend in seelischer und körperlicher Hinsicht führt, gesprengt worden sind« (zitiert in Peglau 2017a, S. 139).
74 Reich 1932b, S. XII.
75 Peglau 2017a, S. 170f.
76 Ebd., S. 176.
77 Reich 1995, S. 199f. Unter der Überschrift »Bolschewismus oder Deutschland?« wurde dort gefragt, was der Bolschewismus für die deutschen Frauen bedeute. Die Antworten lauteten: »Hunger und Tod«, »Auflösung der Familie« und »Zerstörung der Sittengesetze durch Verführung der Jugend. Ein krasses Beispiel […] stellt das kommunistische Buch von Dr. Wilhelm Weiß [sic] ‚Der sexuelle Kampf der Jugend' dar […]. Es ist eine schamlose Verführung, die an die niedrigsten Instinkte unreifer Menschenkinder sich wendet und versucht, im Jugendlichen die

Verpflichtung zu Sitte, Anstand, Selbstbeherrschung zu zersetzen«.

78 Peglau 2017a, S. 169-178.

79 Reich 1933a.

80 Peglau 2017a, S. 181-184.

81 Ebd., S. 468-484.

82 Gründe für Verfolgung waren auch hier jüdische Herkunft und regimekritisches Verhalten. Mindestens 23 Analytiker starben durch faschistischen Terror oder wurden in den Tod getrieben. Direkte Widerstandshandlungen sind bei sieben Analytikern bzw. analytischen Ausbildungskandidaten nachzuweisen, einer von ihnen, John Rittmeister, wurde deswegen 1943 hingerichtet (ebd., S. 451-455).

83 Ebd., S. 31f.

84 Ebd., S. 358. Wobei analytische Behandlungen meist mit Vokabeln wie »große Psychotherapie« umschrieben wurden (Schröter 2000, S. 19 und Fn 6). Die Krankenkassen bezahlten ohnehin bis zu 100 Stunden der Therapien, die am Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie durchgeführt wurden, wo die meisten »arischen« Analytiker untergekommen waren (Lockot 2002, S. 205ff.).

85 Nur ein sehr kleiner Teil psychoanalytischer Literatur wurde indiziert. Von Freuds mehr als 130 Veröffentlichungen gelangten im Sommer 1933 nur zwei auf die Verbotsliste, erst 1935 auch Freuds Gesamtwerk. Da diese Verbote unveröffentlicht blieben, wurden in der gleichgeschalteten medizinischen Fachliteratur dennoch Publikationen von Freud, von anderen Analytikern ohnehin, weiter vielfach würdigend benannt, zitiert und rezensiert, dies auch noch nach Freuds durch die NS-Besatzer 1938 erzwungener Ausreise von Wien nach London. Eine Ausweisung oder Ausbürgerung Freuds erfolgte nicht (ebd., S. 204-246).

86 Brecht et al. 1985, S. 101.

87 Dort heißt es über die Unterredung, Boehm »sagte zu, Reich, der jetzt noch in Wien stänkert, ausschließen zu lassen. Ich wünsche es aus wissenschaftlichen Gründen, habe nichts dagegen, wenn es aus politischen geschieht, gönne ihm jede Märtyrerrolle« (Freud/Eitingon 2004, S. 853f.).

88 Reich 1995, S. 204ff., S. 228.

89 Peglau 2017a, S. 328.

90 Die anderen waren Sigmund Freud, Anna Freud, Siegfried Bernfeld (ebd., S. 196-204, 239-242).

91 Das betraf zu diesem Zeitpunkt 45 Publikationen, darunter sieben Bücher (vgl. Laska 2008, S. 142f., 145). Hinzu kamen die Artikel in der Warte, der Zeitschrift des Einheitsverbandes für proletarische Sexualreform und Mutterschutz.

92 Ebd., S. 328-338.

93 Der damals zur SAP gehörende Brandt und Reich kooperierten in

Reichs späterem Exilland Norwegen in der antifaschistischen Arbeit (ebd., S. 338-344).

94 Vgl. www.lsr-projekt.de/zpps/zpps.html.

95 In Reich 1995, S. 206 ist der August 1933, im Vorwort zur *Massenpsychologie* der September 1933 als Erscheinungsmonat angegeben.

2. Massenpsychologie des Faschismus – Kernthesen

1 Reich 1933b, S. 58.

2 In vielen Thesen, beispielsweise über die Bedeutung des Kleinbürgertums für den Nationalsozialismus, stimmte Reich mit dem überein, was andere »linke« Theoretiker formuliert hatten. So wies Clara Zetkin schon 1923 darauf hin, dass die Basis des Faschismus »nicht eine kleine Kaste« sei, sondern »breite soziale Schichten, große Massen, die selbst in das Proletariat hineinreichen« (Wippermann 1992, S. 261f.). Auch Leo Trotzki betonte 1932 in diesem Zusammenhang, »dass die Großbourgeoisie als personell verschwindend kleine Minderheit in der Gesellschaft nicht in der Lage sei, von sich aus die Herrschaft auszuüben, sondern auf die Unterstützung des Kleinbürgertums und vermittels dessen auch auf Teile des Proletariats angewiesen sei, um ihre Macht zu erhalten« (Kröger 2005, S. 54). Solchen Einschätzungen setzte die Komintern 1933 die Formel entgegen: »Der Faschismus an der Macht ist die offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals« (Wippermann 1992, S. 262). Aber auch andere, nichtkommunistische »linke« Autoren hoben hervor, dass Hitler seinen Aufstieg in hohem Maße dem Mittelstand, insbesondere den Beamten und deren rückwärtsgewandter Ideologie verdanke (Theodor Geiger), dass ein Teil des Proletariats ein »Verlangen nach Führerpersönlichkeiten«, nach »Mythos und Utopie« habe (Hendrik De Man) und dass, so Carlo Mierendorf und Sergej Tschachotin, die NSDAP die »elementaren Haßgefühle« der Massen instrumentalisiere (ebd., S. 262f.). Auch der Anarchosyndikalist Gerhard Wartenberg (Pseudonym H. W. Gerhard) attestierte 1932 dem Nationalsozialismus eine »prinzipiell autoritäre, auf Unterordnung, Disziplin, Kadavergehorsam« ausgerichtete Ideologie, die hauptsächlich auf »Mittelschichten in Stadt und Land« und »der schlechten wirtschaftlichen Lage« basiere (pers. Information von Hartmut Rübner). Von den etwa zeitgleich mit Reich Schreibenden hat wohl Ernst Bloch 1935 noch am stärksten psychosoziale Aspekte in seine Erklärung des Faschismus einbezogen. Vgl. Nolte 2008, S. 97-111, Wippermann 1980; 1981.

3 Wippermann 1980, S. 58.

4 So fällt Reichs Auseinandersetzung mit Kirche und Religion reichlich

pauschal aus (Reich 1933b, S. 169-226). Beim Aufdecken von deren seelischer Basis ging er nicht über Freud hinaus, der formuliert hatte, Neurose sei »individuelle Religiosität«, Religion »universelle Zwangsneurose« (Freud 1907, S. 139; ders. 1927). Ob es so etwas wie gesunde Spiritualität geben könne, war auch für Reich kein Thema, religiös motivierter Widerstand gegen Hitler ebenso wenig. Es fiel ihm zudem noch sichtlich schwer, seine Erkenntnisse, die ja keineswegs nur Faschisten betrafen, in angemessener Weise auf Kommunisten zu übertragen. Ich meine auch, dass er noch immer, hier dem frühen Freud folgend, die Rolle der Sexualität über-bzw. andere Faktoren unterbewertete. Seine Behauptung, der Nationalsozialismus sei durchweg sexualfeindlich, sollte sich zudem als unzutreffend erweisen (Peglau 2017a, S. 494-508). Auch Reichs Mutmaßungen über die unbewusste Wirkung des Hakenkreuzes als Symbol des Geschlechtsverkehrs (Reich 1933b, S. 147-153) erscheinen mir wenig überzeugend.

5 Hinzu kamen auf sowjetischer Seite wahrscheinlich etwa 13 Millionen getötete Soldaten (https://de.wikipedia.org/wiki/Tote_des_Zweiten_Weltkrieges). Insgesamt wird die Zahl der Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges auf »ca. 65 Millionen Menschen, darunter mehr als die Hälfte Zivilisten« geschätzt (ebd.). Zur schwierigen Forschungslage siehe ebenfalls ebd.

6 Reich 1933b, S. 10ff.

7 Vgl. dazu auch Laska (2008, S. 73ff.); Rothländer (2010, S. 179-186). In der *ursprünglichen* Fassung von 1933 ist die *Massenpsychologie* heute nur noch in Raubdrucken oder teuren Originalausgaben antiquarisch erhältlich. Meine Bemühungen, eine Neuauflage der Erstfassung zu initiieren, scheiterten bislang an rechtlichen Fragen. Inzwischen lässt sich erfreulicherweise eine vollständige Digitalisierung des Buches im Internet einsehen und herunterladen: http://archive.org/details/Reich_1933_Massenpsychologie_k.

8 Cremerius 1997, S. 160.

9 Das belegen nicht nur mehrere Stellen in der Massenpsychologie, in denen er, ohne allerdings auf Freud zu verweisen, an dessen Argumentation anknüpft, sondern auch Reich 1995, S. 39f.

10 Reich 1933b, S. 30.

11 Als Beispiel dafür sah er die Mitglieder sexualpolitischer Initiativen in der Sowjetunion. Der »klassenbewusste Arbeiter, also derjenige, der die kleinbürgerliche Struktur in sich ausser Funktion gesetzt […] hat«, fühle sich »selbst als Führer, nicht aufgrund einer Identifizierung«, sondern aufgrund des Bewusstseins, »der notwendigerweise aufsteigenden Klasse anzugehören«. Bei der Frage, wie der Arbeiter das Außer-Funktion-Setzen – abgesehen von der ja nicht massenhaft anwendbaren Therapie – zuwege bringen sollte, kam Reich hier allerdings nicht weiter als in

Der sexuelle Kampf der Jugend (ebd., S. 99f.).

12 Ebd., S. 17, 71-74.

13 Ebd., S. 19f.

14 Reich muss sich bewusst gewesen sein, dass er mit solchen Sätzen Risiken heraufbeschwor, reichte doch der Einfluss der NS-Geheimdienste immer weiter, geschahen Rachemorde auch außerhalb deutschen Territoriums. Doch, schrieb Reich, »[d]er Wissenschaftler, der glaubt, durch Vorsicht und ‚Unpolitischsein' seine Existenz zu retten und durch die Verjagung und Einkerkerung auch der Vorsichtigsten nicht eines besseren belehrt wurde, verwirkt den Anspruch, jetzt ernst genommen zu werden und später einmal am wirklichen Neubau der Gesellschaft mitzuwirken. [...] Sein Unpolitischsein ist ein Stück der Stärke der politischen Reaktion und seines eigenen Unterganges gleichzeitig« (ebd., S. 9). Dass Reich weiterhin praktische Schlüsse aus seinen theoretischen Erkenntnissen zog, bewies er auch damit, dass er die *Massenpsychologie* nach Deutschland hineinschmuggeln ließ: als »Tarnausgabe«. Der Deckname, den Reich für den Buchumschlag verwendete, war *Mystische Erhebung. Ein Buch für junge Männer*, angeblich verfasst von »Pastor Friedrich Traub«, einem 1906 in China verstorbenen evangelischen Missionar. Schlug man das Buch auf, begann es mit einem, sicherlich von Reich verfassten, glühenden Bekenntnis zum Nationalsozialismus aus christlicher Sicht – das aber bereits auf der zweiten Seite in den Originaltext von Reichs *Massenpsychologie* überging, der im Weiteren vollständig wiedergegeben wurde (Peglau 2013). Zumindest ein Auszug der *Massenpsychologie* wurde zudem in Deutschland als Flugblatt kopiert und verteilt: Vorschläge für kritische Fragen zur Sexualunterdrückung, die jugendliche Angehörige des Reichsarbeitsdienstes an ihre nationalsozialistischen Führer stellen sollten (ZPPS, Bd.1-3, Raubdrucke o.J., o.O., S. 269f.; Reich 1933b, S. 261ff.).

15 Ebd., 1933b, S. 7.

16 Ebd., S. 13f.

17 Ebd., S. 16f.

18 Ebd., S. 33.

19 Ebd., S. 29.

20 Vgl. Aly 2006, S. 130-145.

21 Reich 1933b, S. 38.

22 Ebd., S. 39.

23 Ebd., S. 48, Fn 1.

24 Ebd., S. 48.

25 Ebd., S. 50.

26 Ebd., S. 98f.

27 Ebd., S. 123.

28 Ebd., S. 58.

[29] Ebd., S. 60.
[30] Ebd., S. 64.
[31] Ebd., S. 74f.
[32] Ebd., S. 74ff., 172.
[33] Ebd., S. 71ff.
[34] Ebd., S. 68.
[35] Ebd., S. 71.
[36] Ebd., S. 94.
[37] Ebd., S. 115.
[38] In anderen Ländern als Deutschland entstünden auf der gleichen Basis zusätzlich oder stattdessen andere Rassismen und Herabwürdigungen von Teilen der Bevölkerung (ebd., S. 19-122, 135f.). Auch »Angehörige der unterdrückten Klasse« können so »mit Fremdrassigen auf eine Stufe gestellt werden« (ebd., S. 141).
[39] Ebd., S. 120.
[40] Ebd., S. 134ff.
[41] Ebd., S. 132.
[42] Später sollte Reich diese These auch in seiner *Zeitschrift* belegen. So zitierte er zum Beispiel im Beitrag *Der Jude im faschistischen Licht* (ZPPS 1935, Heft 3, S. 189) aus einem antisemitischen Flugblatt: »Deutscher Volksgenosse, weisst Du: dass der Jude Dein Kind vergewaltigt, Deine Frau schändet, Deine Schwester schändet, Deine Braut schändet, [...] Deutsche Volksgenossen, darum fordert: Für Deutsche, die mit Nichtariern Geschlechtsverkehr unterhalten, Zuchthausstrafen, Aberkennung der Staatsbürgerrechte, Vermögensbeschlagnahme und Ausweisung. Im Rückfall Todesstrafe.« Reich kommentierte: »Von fünfzehn Beschuldigungen beziehen sich zehn unmittelbar auf Sexuelles.«
[43] Reich 1933b, S. 120, 124.
[44] Ebd., S. 90-93.
[45] Ebd, S. 53.
[46] Ebd., S. 53f.
[47] Ebd., zum Beispiel S. 35, 126-138, 190f., 202.
[48] Ebd., S. 94. Aus dem Brief einer Arbeiterin zitierte Reich später im gleichen Zusammenhang: »[L]eider wird vom Sozialismus ein sehr wichtiges, hohes Ideal angegriffen: die Ehe. [...] Das nennt man Freiheit, freie Liebe, neue Sexualmoral. Aber diese schönen Namen können mich nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier grosse Gefahren lauern. Es werden die höchsten, edelsten Gefühle des Menschen dadurch beschmutzt: die Liebe, die Treue, die Aufopferung. [...] So schön die sozialistischen Theorien sind, [...] in der Sexualfrage komme ich nicht mit und zweifle dadurch oft an der ganzen Sache« (ebd., S. 164).
[49] Ebd., S. 163.
[50] Ebd., S. 106.

51 Der Historiker Peter Borowski schrieb nach Durchsicht diverser Analysen zum Thema »Wer wählte Hitler und warum?«, »daß vor allem bestimmte Arbeitergruppen ihre Stimme für die NSDAP abgegeben haben«. Dies bestätige die These, »die Arbeiterschaft habe Hitler auch nach 1933 an der Macht gehalten«. Die Erfolge »bei der Integration der Arbeiter« seien aber »bereits vor 1933 angelegt« gewesen, die Nationalsozialisten hätten »nur noch an das vorhandene Integrationsbedürfnis anzuknüpfen« brauchen (http://hup.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2008/9/chapter/HamburgUP_Schlaglichter_Hitler.pdf.).

52 Reich 1933b, S. 55.

53 Ebd., S. 253.

54 Dementsprechend hielten es sowjetische Kominternmitglieder weiter für undenkbar, dass sich »in einer industrialisierten Gesellschaft wie der deutschen« eine faschistische Diktatur halten könne und meinten, die »Hysterie auf den Straßen« dürfe nicht den Blick für das Wesentliche trüben: Die gegenwärtige Situation stelle nur die »Vorstufe« zu einer »großen Umwälzung« dar. Dass viele Genossen nun die KPD verließen oder gar zur NSDAP wechselten, sei eine »Härtung« der Partei; die »politische Linie und die organisatorische Politik« des KPD-ZKs »bis zum Hitlerschen Umsturz und im Augenblick dieses Umsturzes« seien »vollständig richtig« gewesen (zitiert in Hoppe 2007, S. 326f.).

55 Reich 1933b, S. 4.

56 Ebd.

57 Reich 1934d, S. 283.

58 Schon weil Freud das Buch in seine persönliche Bibliothek eingliederte und es später mit ins Londoner Exil nahm (Peglau 2017a, S. 309), ist davon auszugehen, dass er dessen Inhalt auch zu Kenntnis genommen hat.

59 Details dazu bei Fallend (1997, insbesondere S. 42-56); Nitzschke (1997, insbesondere S. 85-92).

60 Zitiert in Peglau 2017a, S. 296.

61 Ebd., S. 292.

62 Ich habe ein halbes Jahr vergeblich nach Gegenbeispielen gesucht (ausführlich dargestellt ebd., S. 246-266). 1941 bezog Erich Fromm (1989a, S. 338-357) als erster nach Reich ausführlicher öffentlich Stellung: Er widmete ein Kapitel seines Buches *Die Furcht vor der Freiheit* der »Psychologie des Nazismus«.

63 Da es innerhalb der Komintern üblich war, dass Genossen, die sich dauerhaft in einem anderen Land niederließen, der dortigen KP beitraten (pers. Mitteilung von Werner Abel), könnte allerdings den dänischen Kommunisten die Zuständigkeit für Reich zugefallen sein. Details dazu: ebd., S. 286-289.

64 Reich 1995, S. 208.

65 Peglau 2017a, S. 286f.

[66] Ebd., S. 232.

[67] Reich 1986, S. 22.

[68] Wobei er vieles vorwegnahm, was sich Jahrzehnte später unter Überschriften wie »Pränatale und perinatale Psychologie« oder »Natürliche Geburt« wiederfinden sollte (vgl. Janus 1993).

[69] Für eine nicht-autoritäre Erziehung engagierte er sich aber bereits in Reich 1926.

[70] Gegen die entstellende Darstellung dieses Konzepts als antiautoritäre Erziehung hat sich Neill oft, aber weitestgehend vergeblich gewehrt.

[71] Spätestens 1931 verwendete auch Reich diesen Begriff: in seiner Schrift *Der sexuelle Kampf der Jugend* (Reich 1932a, S. 61). Ausführlich zur Selbstregulierung: Reich 1983.

[72] Vgl. Peglau 2017a, S. 415f. Zu aktuellen Anwendungen von Reichs Orgon-Forschungen siehe zum Beispiel Senf 1996; www.orgonelab.org oder www.desert-greening.com.

[73] Reich 1987, S. 28. Schon der Gründungspräsident der US-amerikanischen Psychoanalytikerorganisation, der international anerkannte Neurologe James Putnam, hatte 1911 auf dem Weimarer IPV-Kongress die Analytiker aufgefordert, das Wirken einer »selbsttätigen«, »sich selbst erneuernden« »Lebensenergie« zur Kenntnis zu nehmen. Dabei verwies er neben Hegel insbesondere auf Bergson. In einem Brief vom 8. Juli 1915 gestand Freud, erneut von Putnam auf Bergson angesprochen, ebenfalls zu: »[I]ch weiss, dass jeder einzelne ein Stück Lebensenergie repraesentirt«. Auch das Libido-Verständnis C.G. Jungs, der Bergson ohnehin sehr schätzte, wies deutliche Verwandtschaft auf zum »élan vital« – und damit eben auch zum »Orgon«. Doch was bei Freud oder Jung offenbar nicht einmal einer kritischen Erwähnung bedarf, dient bei Reich bis heute als Alibi zum Attestieren einer Geisteskrankheit. Der Umgang der Analytiker mit Reich ist voll mit solcherart Absurditäten. Ausführlicher dazu: Peglau 2017a, S. 302-311.

[74] Sharaf 1996, S. 313-401.

[75] Reich 1986, S. 20.

[76] Ebd., S. 22.

[77] Ebd., S. 24.

[78] Reich 1995, S. 236.

[79] Reich 1986, S. 11.

[80] Ebd., S. 13-15.

[81] Breitmann 1999; Dahmer 2009.

[82] Pauwels 2001, S. 154f.

[83] Dahmer 2009.

[84] Alperovitz 1995.

[85] Reich 1986, S. 23.

[86] Neill/Reich 1989, S. 100f.

[87] Greenfield 1995, S. 60-65; Sharaf 1996, S. 433.
[88] Ebd., S. 434f.
[89] Ebd., S. 435. Von Karl Menninger könnte auch die Anregung gestammt haben, sich in der New Republic mit Reich zu befassen (Peglau 2017a, S. 419ff.).
[90] Greenfield 1995, S. 66-106.
[91] Ebd., S. 357.
[92] Ebd., S. 385f.
[93] Zitiert in Sharaf 1996, S. 515.
[94] Reich hatte sich in Wien und Berlin drei Lehranalysen unterzogen, die aus verschiedenen Gründen abgebrochen wurden sowie eine offenbar langjährige Selbstanalyse durchgeführt (ebd., S. 86, 91f., 228f.).
[95] Boadella 1988, S. 296.
[96] Neill 1975, S. 176, 179.
[97] Greenfield 1995, S. 299.
[98] Ebd., S. 287-302.
[99] Ebd., S. 293.
[100] Ebd., S. 267, 304ff., 357.
[101] Peglau 2017a, S. 33-37, 428-436. Dort sind auch die wenigen Ausnahmen erwähnt.
[102] Den Versuch einer gemeinsamen Würdigung der Erkenntnisse von Fromm und Reich über Wurzeln von »Rechts«-Entwicklungen habe ich in Peglau 2014 unternommen.

3. Rechtsruck im 21. Jahrhundert. Massenpsychologische Erklärungen

[1] Reich 1987, S. 20.
[2] https://de.wikipedia.org/wiki/Allukrainische_Vereinigung_%E2%80%9ESwoboda %E2%80%9C
[3] https://de.wikipedia.org/wiki/Oleh_Tjahnybok
[4] http://www.kas.de/wf/doc/kas_18488-544-1-30.pdf
[5] https://de.wikipedia.org/wiki/Oleh_Tjahnybok
[6] https://de.wikipedia.org/wiki/Allukrainische_Vereinigung_%E2%80%9ESwoboda %E2%80%9C
[7] Siehe https://www.youtube.com/watch?v=pXLy0NGW9sM, Gregor Gysi im Bundestag, 13.4.2014, hier insbesondere die Minuten 10-12.
[8] http://www.huffingtonpost.de/2014/05/25/rechtsruck-europawahlen-_n_5390223.html
[9] Engels 2014, S. 1.
[10] Ebd., S. 4.
[11] Ebd., S. 6f.
[12] Ebd., S. 7.

13 Es handelte sich um Vertreter der Mitgliedsorganisationen der antifaschistischen Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer aus Frankreich, den Niederlanden, Griechenland und Ungarn (»Autoritärer Kapitalismus«, Junge Welt, 4.6.2014, S. 15).

14 Kiesel/Schmidtke 2015, S. 2.

15 Ebd., S. 5.

16 Ebd., S. 6.

17 Reich 1933b, S. 34.

18 Ebd., S. 34ff. 2014 verwies der marxistische Soziologe und Philosoph Michael Löwy unter anderem auf die Popularität »rechter« Parteien »in der Schweiz und in Österreich, zwei Ländern, die von der Krise weitgehend verschont geblieben sind«. Daraus leitete er die Forderung ab, unter »Linken« weit verbreitete »ökonomistische Erklärungsansätze« fallen zu lassen, die in »rechten« Bewegungen lediglich »eine Begleiterscheinung von Krise und Arbeitslosigkeit« oder »ein Instrument des Großkapitals« sähen. Psychosoziale Aspekte bezog aber auch Löwy nicht ein, sprach sogar von einer »Autonomie politischer Phänomene« (Candeias 2015, S. 5-6). »Autonom« von der Psyche derjenigen, die sich politisch verhalten, sind diese Phänomene jedoch gewiss nicht.

19 Diese Aussage hat in dieser Pauschalität schon 1933 nicht gestimmt und den antifaschistischen Widerstand von Sozialdemokraten negiert. Dass sie wiederum auch gegenwärtig nicht schlichtweg falsch ist, zeigt beispielsweise das heuchlerische, letztendlich von seiner Partei mitgetragene Agieren des ehemaligen SPD-Chefs Sigmar Gabriel in Bezug auf die neoliberalen und antidemokratischen Abkommen TTIP und CETA (https://www.neues-deutschland.de/artikel/1021790.gabriel-fordert-unbeirrt-ja-der-spd-zu-ceta.html). Und natürlich lohnt sich, in Anlehnung an Reich, die Frage zu stellen: Welche Charakterstrukturen haben Menschen, die einem solchen Parteiführer trotz dieses Gebarens die Treue halten?

20 Reich 1933b, S. 36.

21 Bezieht sich auf den »Tag von Potsdam«, bei dem Hitler am 21.3.1933 insbesondere durch Einbeziehung Hindenburgs und demonstratives Anknüpfen an die preußische Geschichte das konservativ-monarchische Lager zu gewinnen suchte.

22 Reich 1933b, S. 59.

23 Verschiedene Schwerpunkte setzende Überblicke dazu finden sich in Fahrenberg 2011; Danzer 2011, Petzold 2015.

24 Freud 1930, S. 471.

25 Freud unterschied zwischen einem angeblich in allem Lebendigen wirkenden Todestrieb und einem menschlichen Aggressionstrieb als dessen »Abkömmling und Hauptvertreter« (ebd., S. 481). Viele Analytiker vermischten dies schon Freuds Lebzeiten ohne weitere Diskussion

(Peglau 2017a, S. 146-149). Für ein angeboren soziales Wesen hielt Freud den Menschen allerdings auch vor Entstehung der Todestrieb-These nie.

26 Schon weil die einflussreichen psychoanalytischen Schulen von Melanie Klein und Jacques Lacan auf die Existenz des Todestriebes setzen, muss man sagen: Der Todestrieb ist heute in der Psychoanalyse populärer als zu Freuds Zeiten. Bezüglich des Aggressionstriebes konstatierte Peter Ziese (1982, S. 341), dass dessen »Vorhandensein [...] in der analytischen Literatur« im Wesentlichen »nicht mehr bestritten« werde. Der Neurobiologe und Psychotherapeut Joachim Bauer (2011, S. 16) formuliert daher ganz zu Recht in der Gegenwartsform: Der Aggressions-bzw. Todestrieb ist »der große Flop der Psychoanalyse«.

27 Alexander 1938, S. 69.

28 Vgl. Fromm 1989d, S. 13-30.

29 So beruft sich der Historiker Jörg Baberowski, dessen Credo lautet, »Nur klare, regelkonforme und notfalls mit Gewalt durchsetzbare Machtverhältnisse können uns [...] vor zügelloser Gewalt schützen« (Baberowski 2016, Rückumschlag), mehrfach auf Freud (ebd., S. 148).

30 A. Freud, 1932a, S. 15; 1932b, S. 395.

31 Dass von dieser Möglichkeit beizeiten Gebrauch gemacht wurde, belegt die unter dem Motto »Psychoanalyse und Politik« stehende Ausgabe der Zeitschrift *Psychoanalytische Bewegung* vom September/Oktober 1931. Darüber, wie Kriege zustande kommen, erfuhr man dort zum Beispiel: »Das Es gibt dem Ich den Auftrag, Kanonen zu bauen und zündet dann die Lunten an, ohne das Ich zu fragen«; sinnvoller als Abrüstung sei, dem Todestrieb Ersatzbefriedigungen anzubieten, zum Beispiel öffentliche Hinrichtungen (Peglau 2017a, S. 146-149).

32 Auch Konrad Lorenz` Theorie des »Aggressionstriebes« lässt sich daraufhin befragen, ob der Autor damit nicht eigene Schuldgefühle über seine Verstrickung ins NS-System reduzieren wollte (https://www.gwup.org/infos/themen/107-sonstige-themen/734-der-so-genannte-aggressionstrieb).

33 Freud 1930, S. 481-493.

34 Reich 1932c.

35 Fromm 1989d.

36 Hüther 2003; Solms/Turnbull 2004, S. 138ff., 148; Tomasello 2010; Klein 2011; Bauer 2011. Auch Erwin Wagenhofers 2013 veröffentlichte Filmdokumentation Alphabet – Angst oder Liebe illustriert das auf berührende Weise (http://www.alphabet-film.com/).

37 Reich 1986, S. 11.

38 Wohlleben 2015. Ausführlich zu Selbstorganisation und Psyche: Peglau 2007.

39 https://de.wikipedia.org/wiki/Komm_und_sieh

[40] Fromm 1989d, S. 335-393.

[41] Goebbels 1992; Longerich 2010; Reuth1991, dort zum Folgenden insbesondere S. 11-75.

[42] Ebd., S. 52.

[43] Ebd., S. 47.

[44] Ebd., S. 48.

[45] Ebd., S. 54.

[46] Ebd., S. 52.

[47] Ebd., S. 68-73.

[48] Ebd., S. 63.

[49] Ebd., S. 57.

[50] Ebd., S. 73.

[51] Longerich 2010, S. 58.

[52] Reuth 1991, S. 104.

[53] Ebd., Rückumschlag.

[54] Was Goebbels betrifft, sind die Informationen über seine Kindheit spärlich und, da sie zum großen Teil von ihm selbst stammen, kaum objektiv. Sein Vater sei »von preußischer Geradheit« gewesen, dessen Liebe zu Frau und Kindern habe sich darin gezeigt, sie »durch kleine Finessen und Schikanen zu quälen«. Joseph und seine Geschwister fürchteten seine »spartanische Zucht«. Die Mutter schildert er als schwermütig und ausgesprochen »schlicht«, meinte aber, sie habe »die Liebe, die sie ihrem Manne schuldig geblieben« sei, dem Sohn Joseph geschenkt. Insbesondere sie erzog ihn offenbar zu autoritärer, ritualisierter Gottesfurcht (Reuth 1991, S. 13f.).

[55] Dass strikt autoritäre, ausdrücklich auf »Gehorsam« ausgerichtete Erziehung hierzulande keinesfalls »out« ist, belegen die Publikationen des ehemaligen Leiters der Salem-Schule, Bernhard Bueb und ihre positive Aufnahme in Medien wie der *Bild-Zeitung* (ausführliche Kritik von Buebs Konzept in Brumlik 2007).

[56] Dass Goethe im zweiten Teil des *Faust* den Baccalaureus sagen lässt, »Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist«, halte ich für eine interessante Übereinstimmung.

[57] Vermutlich taucht diese Art von Gestörtheit in Diagnoseverzeichnissen wie dem ICD 10 nicht auf, weil sie so »normal« (im Sinne von üblich) oder gar unbewusst gewünscht ist, dass sie gar nicht als krank wahrgenommen wird. Wird sie von Machthabern agiert, wird zumeist ohnehin nicht von Störung gesprochen, sondern von politischem Handeln. An anderer Stelle (Peglau 2015a, S. 468) habe ich dazu geschrieben: »Mit Reich wäre ebenfalls kein Katalog seelischer Störungen machbar, in dem zwar Menschen aufgelistet sind, die in belastenden Situationen erröten – nicht aber auch Staatslenker, die ohne jedes Erröten Krieg und Massenmord befehlen, nicht auch US-Präsidenten, die die halbe Welt in Brand

setzen lassen oder wöchentlich neue völkerrechtswidrige Drohnen-Exekutionen anordnen.«

58 Zu Notwendigkeit und Berechtigung solcher Vergleiche schreibt der Soziologe Helmut Dahmer (2009, S. 505): »Die Isolierung historischer Phänomene steht ihrem Verständnis entgegen. Jedes Ereignis ist in seiner Art ‚singulär', doch schon die Bestimmung dieser ‚Einzigartigkeit' setzt einen Vergleich voraus. [...] *Ein Vergleich ist weder eine Gleichsetzung, noch dient er der ‚Relativierung' eines der beiden Vergleichsglieder*. Sein Zweck ist es, Gemeinsamkeiten und spezifische Differenzen der miteinander verglichenen Phänomene herauszuarbeiten.« Vergleichen lässt sich grundsätzlich alles, wirklich gleichsetzen – außerhalb der Mathematik – gar nichts.

59 Reich 1933b, S. 35, 126-138, 190f., 202.

60 Der folgende Abschnitt wäre durch Aussagen über andere Religionsgemeinschaften zu erweitern. Dazu fehlt mir jedoch die Kompetenz.

61 http://www.welt.de/politik/deutschland/article13583390/Warum-der-Staat-der-Kirche-jaehrlich-Millionen-zahlt.html.

62 https://de.wikipedia.org/wiki/Religionen_in_Deutschland

63 http://kath.net/news/57804

64 https://de.wikipedia.org/wiki/Kukiz%E2%80%9915

65 http://www.gwi-boell.de/de/2016/10/11/der-ungeliebte-kompromiss-schwarze-regenschirme-weisse-kittel-und-die-abtreibungsfrage.

66 http://www.tagesspiegel.de/politik/erzkonservativer-orden-opus-dei-maechtig-und-effizient/4357376.html

67 http://www.tagesspiegel.de/berlin/leben-mit-opus-dei-numerarier-horst-hennert-lebt-in-suehne-und-enthaltsamkeit-/8135802-2.html

68 http://www.focus.de/panorama/welt/da-gehen-menschen-zugrunde-experte-warnt-in-deutschland-gibt-es-taeglich-zahlreiche-teufelsaustreibungen_id_4621660.html

69 http://www.faz.net/aktuell/politik/umfrage-des-vatikans-katholiken-hadern-mit-sexualmoral-der-kirche-12783198.html

70 http://www.militaerseelsorge-abschaffen.de/fotos/kriegsbischof-sigurd-rink/

71 http://de.wikipedia.org/wiki/Schwerter_zu_Pflugscharen

72 http://www.stern.de/politik/deutschland/juergen-todenhoefer-bestseller-autor-bezeichnet-gauck-als-dschihadisten-2117908.html

73 Decker et al. 2016, S. 41f. Bemerkenswerterweise steht hinter PEGIDA trotz deren plakativer Feindseligkeit gegen die islamische Religion keine nennenswerte christliche Verwurzelung: Bei Befragungen zwischen Frühjahr 2015 und Januar 2016 erwiesen sich zwischen 73 und 78% der Demonstranten als konfessionslos (Patzelt/Klose 2016, S. 159). Damit lag ihr Anteil weit über dem Bevölkerungsdurchschnitt (https://de.wikipedia.org/wiki/Religionen_in_Deutschland).

74 Zitiert in Luniak 2000, S. 157.

75 https://www.netpapa.de/autoritaere-erziehung.html.

76 Dahn 2009, S. 141f., 147.

77 Bauer 2015, S. 64. Auch 2017 ergaben Studien, »[r]und ein Drittel der deutschen Bevölkerung erfährt mindestens einmal im Leben irgendeine Form von Misshandlung – sei es durch Misshandlungen, durch sexuellen Missbrauch oder durch emotionale oder körperliche Vernachlässigungen« (http://www.fr.de/panorama/studie-der-traumastiftung-jedes-dritte-kind-wird-misshandelt-a-1231080) und: »Fast jeder siebte Bundesbürger hat nach einer neuen wissenschaftlichen Studie als Kind sexuellen Missbrauch erfahren« (http://www.aerztezeitung.de/politik_gesellschaft/medizinethik/article/931834/ne ue-studie-fast-jeder-siebte-bundesbuerger-missbraucht.html).

78 http://www.juraforum.de/lexikon/zuechtigungsrecht; http://liga-kind.de/fk-201-peschel-gutzeit/

79 Ebd.

80 Andresen/Heitmeyer 2012, S. 12. Hervorhebung: A.P.

81 Guddat/Tsokos 2014.

82 http://www.n-tv.de/politik/Kinderhilfe-versagt-zu-oft-article6373746.html

83 Zur Vereinheitlichung habe ich im vorliegenden Band für sämtliche Prozentangaben, auch innerhalb von Zitaten, das »%«-Zeichen verwendet.

84 Bauer 2015, S. 61.

85 http://www.eltern.de/kleinkind/erziehung/ohrfeigen-klaps.html

86 http://de.statista.com/statistik/daten/studie/39028/umfrage/wichtige-erziehungsziele-fuer-eltern/

87 http://www.eltern-bildung.net/pages/publikationen/studien_und_policy_papers/allensbach_studie_2 011_-_zwischen_ehrgeiz_und_ueberforderung/index.html

88 In extremer Ausprägung erfolgt das in der unsäglichen »Festhaltetherapie«, vgl. Benz 2013.

89 Kornyeyeva 2014, Frenkel/Randerath 2015; http://www.zeit.de/studium/uni-leben/2013-03/ritalin-medikament-studenten.

90 Lieb et al. 2006, S. 215.

91 Ebd.

92 https://www.sexualmedizin.charite.de/fileadmin/user_upload/microsites/m_cc01/s exualmedizin/pdf/klinik_info3.pdf, S. 90.

93 http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/neuer-missbrauchsskandal-in-grossbritannien-mindestens-1400-kinder-in-nordenglischer-provinz-missbraucht/10617272.html

94 http://www.tauwetter.de/download/category/14-2012.html?download=89:2016-05_Schlingmann_Mythen_und_Fakten.pdf

95 http://fra.europa.eu/de/press-release/2014/gewalt-gegen-frauen-sie-

passiert-taglich-und-allen-kontexten. Einige Wissenschaftler bezweifelten die Qualität der Daten, jedoch nicht die »Grundaussage der Studie, dass europaweit erschreckend viele Frauen Gewalt erfahren.« Zudem ergeben WHO-Studien in anderen Regionen ähnliche Ergebnisse (http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-125443825.html).

96 Andresen/Heitmeyer 2012, S. 15.

97 Reich 1933b, S. 133f. So wichtig es ist, auf die jahrtausendlange Unterprivilegierung von Frauen hinzuweisen, halte ich den Begriff »Patriarchat« dennoch für einseitig. In sämtlichen patriarchalen Systemen wurden von mächtigen Männern oder Frauen auch Männer unterdrückt, Kinder ohnehin: von Männern und Frauen, Vätern und Müttern.

98 Ebd., S. 138.

99 Dass Frauen heute als Bundeswehrangehörige an Kriegseinsätzen teilnehmen können, kann ich allerdings nicht zu den Fortschritten zählen. Heißt das doch auch, zusammen mit der Tatsache, dass sie nun öfter in der Macht-und Geldelite anzutreffen sind: Frauen und Männer werden häufiger auch von Frauen ausgebeutet, diskriminiert, unterdrückt oder getötet.

100 Dahn 2009, S. 147-153, 187-190.

101 Ebd., S. 189f.

102 Vgl. dazu auch die Forschungen des Neurobiologen Gerad Hüther, zum Beispiel: http://www.gerald-huether.de/Mediathek/Maenner/Das_schwache_Geschlecht.mp4

103 Mies 2015, S. 188-291. Im Vorwort zur Neuauflage begründet Maria Mies die anhaltende Gültigkeit ihrer in den 1980er Jahren gezogenen Schlüsse.

104 Am 3.2.2017 titelte der WDR eine Sendung mit »Zwangsprostitution in NRW überlastet Beratungsstellen«. Dazu hieß es: »Deutschland ist offenbar Drehscheibe des Menschenhandels«, Beraterinnen träfen »zunehmend auf Zwangsprostituierte aus Afrika« (http://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr5/wdr5-morgenecho-westblick/audio-frauenhandel-in-nrw-100.html)./audio-frauenhandel-in-nrw-100.html).

105 Engert 2014, S. 5f.

106 Domscheit-Berg 2015, S. 22-27. Die statistische Basis dieser Zahlen findet sich hier: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/VerdiensteArbeitskosten/ Verdienstunterschiede/VerdienstunterschiedeMannFrau5621001069004.pdf?__bl ob=publicationFile

107 Koppetsch 2016, S. 47f.

108 http://www.presseportal.de/pm/52760/2749492/keusch-in-die-ehe-umfrage-fuer-jede-zehnte-frau-kommt-geschlechtsverkehr-vor-der-heirat-nicht-invv

109 Heitmeyer 2003, S. 125.

110 Ebd.

[111] Ebd., S. 127.

[112] 19,7% bei der AfD/ 14% bei der FDP/ 12,2% bei der CDU-CSU/ 8, 1% bei der SPD/ 6,9% bei der Linken/ 2,4% bei den Grünen (Deckert et al. 2016, S. 87f.).

[113] Reich 1933b, S. 138.

[114] Wer das nicht bei Karl Marx und Friedrich Engels nachlesen möchte, kann sich die Bestätigung auch von Wikipedia holen: »Allgemein wird unter Kapitalismus eine Wirtschafts-und Gesellschaftsordnung verstanden, die auf Privateigentum an den Produktionsmitteln und einer Steuerung von Produktion und Konsum über den Markt beruht.« https://de.wikipedia.org/wiki/Kapitalismus#cite_note-1

[115] Klein 2015.

[116] Aber auch in der DDR, die aus meiner heutigen Sicht leider nur in Ansätzen sozialistisch war, ist das nicht gelungen: ein weiterer Beleg für Reichs These, dass veränderte Produktionsverhältnisse nicht genügen, um wirklich gesunde psychosoziale Verhältnisse herzustellen.

[117] https://de.wikipedia.org/wiki/Internationale_statistische_Klassifikation_der_Krankheiten_und_verwandter_Gesundheitsprobleme

[118] Wittchen/Hoyer 2006, S. 65-70.

[119] Auch Fromm (1989f., S. 7-12) begründete seine Diagnose nicht nur mit den weit verbreiteten, in psychiatrischen Nomenklaturen gelisteten seelischen Störungen, sondern auch mit massenhafter Destruktivität, wie sie insbesondere in Kriegen zum Ausdruck kommt und mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem, das permanent Ungerechtigkeit produziert und nicht zuletzt von Waffenherstellung und Kriegen profitiert.

[120] http://www.taz.de/!5269722/. Vgl. auch http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/armutsbericht-verteilung-von-armut-und-reichtum-in-deutschland-a-939995.html.

[121] Bei allen 30 deutschen Spitzenkonzernen erhielten die führenden Manager im Durchschnitt das 57-fache ihrer Angestellten. Zehn Jahren zuvor hatte dieses Verhältnis noch bei 42:1 gelegen http://www.boeckler.de/cps/rde/xchg/hbs/hs.xsl/63056_67576.htm

[122] http://www.der-paritaetische.de/armutsbericht/pressekonferenz-020317/

[123] Ausführlich dazu Butterwege et al. 2016, zum neoliberalen Menschenbild dort insbesondere S. 46-67.

[124] Ebd., S. 11.

[125] Ebd.

[126] Vgl. Schui et al., S. 14f.

[127] Butterwege et al. 2016, S. 46.

[128] Ebd., S. 46ff., 54ff., 63ff.

[129] Ebd., S. 63ff.

[130] http://www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/150806_Mausfeld.pdf

[131] Selbst auf der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung lässt sich seit 2011 nachlesen: »Das derzeit geltende Wahlsystem zum Deutschen Bundestag weist fundamentale Demokratiedefizite auf. Aus diesem Grund ist eine demokratische Wahlreform überfällig« (http://www.bpb.de/apuz/33522/hat-deutschland-ein-demokratisches-wahlsystem?p=all). Um an dieser Stelle nur auf eines von unzähligen Beispielen für weitere »Demokratiedefizite« zu verweisen: Am 23.03.2016 meldete die IPPNW: »Eine überwältigende Mehrheit von 85% der Bundesbürger spricht sich dafür aus, dass die auf deutschem Boden gelagerten Atomwaffen abgezogen werden. 93% befürworten nach der neuesten Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa, dass Atomwaffen, ähnlich wie Chemie-und Biowaffen, völkerrechtlich verboten werden sollen. 88% sprechen sich dagegen aus, dass die USA die in Deutschland gelagerten Atomwaffen durch neue und einsatzfähigere Waffen ersetzen, wie es für das Jahr 2020 geplant ist. ›Dies verstehen wir als klaren Auftrag der Bevölkerung an die Bundesregierung, endlich den Bundestagsbeschluss vom 26. März 2010 umzusetzen. Vor fast genau 6 Jahren hatten die Bundestagsabgeordneten fraktionsübergreifend den Abzug der Atomwaffen aus Deutschland und den engagierten Einsatz für eine atomwaffenfreie Welt gefordert‹, bekräftigt Inga Blum, Vorstandsmitglied der deutschen Sektion der Internationalen Ärzte zur Verhütung eines Atomkriegs (IPPNW). Die IPPNW hatte die Umfrage in Auftrag gegeben, bei der am 17./18. März 2016 etwa 1.000 Bundesbürger befragt wurden« (https://www.ippnw.de/presse/artikel/de/ueberwaeltigendes-votum-fuer-abzug-u.html). Doch all das empfand die Bundesregierung offenkundig in keiner Weise als Auftrag zu einem entsprechenden Handeln. Noch am 17.02.2017 musste die IPPNW melden: »Die Bundesregierung wird den internationalen Verhandlungen über ein Atomwaffenverbot fernbleiben« (https://www.ippnw.de/presse/artikel/de/bundesregierung-will-atomwaffen-verh.html).

[132] Zitiert in Butterwege et al. 2016, S. 67.

[133] Salzborn 2015, S. 22.

[134] »Gerade im aggressiven Antiegalitarismus der Neoliberalen verschwimmt schnell die Grenze zum offenen Sozialdarwinismus« (Butterwege et al. 2016, S. 67).

[135] Aus einem Interview Hayeks mit der Wirtschaftswoche von 1981 (Auszüge daraus siehe auch http://www.forum-ordnungspolitik.de/zur-ordnungspolitik/grundsaetze/334-wir-brauchen-mehr-ungleichheit). Auf die Frage, ob er denn gar nichts von der »Idee sozialer Gerechtigkeit« halte, antwortete Hayek dort: »Nein, nicht das geringste. [...] Soziale Gerechtigkeit kann es nur in Befehlswirtschaften geben, wo der Staat über die relativen Einkommen der einzelnen Bürger bestimmt.«

[136] Butterwege et al. 2016, S. 59, 64.

[137] Zitiert in Butterwege et al., S. 60. Röpcke war allerdings ein Gegner des NS-Systems und floh 1933 ins Exil. In den 1950er und 1960 vertrat er dann erzkonservative Ideen, lehnte das Frauenwahlrecht ab und verteidigte die südafrikanische Apartheid mit rassistischen Statements: https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_R%C3%B6pke

[138] Butterwege et al., S. 60.

[139] Ebd., S. 23. Der Totalitäts-Doktrin folgend, bezogen Hayek und Röpcke zwar nicht nur den dem Kommunismus, sondern auch den Faschismus verbal mit ein. Tatsächlich attackierten sie aber nach 1945 vor allem die sozialistischen Länder (ebd., S. 23f.).

[140] Ebd., S. 25.

[141] Das arbeitet, oftmals an Wilhelm Reich anknüpfend, auch der Wirtschaftswissenschaftler, Reich-Forscher und Therapeut Bernd Senf in vielfältiger Weise heraus: http://www.berndsenf.de/MenuWirtschaftUndGesellschaft.htm

[142] Schui et al. 1997, S. 15. Sie weisen allerdings sowohl daraufhin, dass die NSDAP in ihrer Propaganda zu Teilen deutlich andere, nämlich antikapitalistische Schwerpunkte gesetzt hatte. Die in jüngerer Zeit erfolgte Verschmelzung »rechter« und neoliberaler Positionen kann also nicht einfach als Fortführung nationalsozialistischer Politik eingeordnet werden.

[143] Ebd., S. 11.

[144] Zick et al. 2016, S. 177 beschreiben das als »marktförmigen Extremismus«.

[145] http://www.lorenz-goesta-beutin.de/politisches/neoliberalismus/der-mensch-als-ware/ Siehe auch Nullmeier 2010, S. 7.

[146] Das unterstreicht auch die Definition von Rechtsextremismus, auf die sich 2001 – in Vorbereitung der später hier angeführten Leipziger »Mitte«-Studien – elf Experten empirischer Sozialforschung einigten: »Rechtsextremismus ist ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen« (https://de.wikipedia.org/wiki/Mitte-Studien).

[147] Reich 1933b, S. 74ff.

[148] Koppetsch 2016, S. 23f.

[149] Das vermeldete 2016 auch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, allerdings unter Angabe anderer Zahlen als in Koppetsch 2016 verwendet: »Der Anteil der mittleren Einkommen am Gesamteinkommen […] sank seit 1991« und bis 2013 »von rund 68 […]% um annä-

hernd zehn Prozentpunkte ab« (https://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_01.c.533695.de).

150 http://www.der-paritaetische.de/armutsbericht, S. 3.

151 Decker et al. 2016, S. 40.

152 Zick et al. 2016, S. 59ff. Nicht erforscht wurde hier, ob die Armen sich auch am meisten politisch »rechts« betätigen.

153 https://crp-infotec.de/wp-content/uploads/ldc-oecd-vergleich.gif

154 http://documents.wfp.org/stellent/groups/public/documents/newsroom/wfp2847 76.pdf

155 Heitmeyer 2015, S. 122f.

156 https://www.uni-bielefeld.de/ikg/zick/Report%20Zick%20Arbeitslose%203_2010.pdf, S. 1. Diese gesundheitlichen Schäden sind oft auch psychische. 50% der chronisch und schwer psychisch Kranken sind arbeitslos, nur 10% von ihnen stehen in einem regulären Beschäftigungsverhältnis (http://www.der-paritaetische.de/armutsbericht/psychisch-erkrankte/). Ursache und Wirkung dürften hier kaum auseinanderzuhalten zu sein: Psychisch Kranke werden häufiger arbeitslos und arm – aber Arbeitslosigkeit und Armut lösen auch schwere seelische Probleme aus oder verstärken sie.

157 http://www.zeit.de/wirtschaft/2016-03/lebenserwartung-armut-reichtum-deutschland

158 http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstat tung/GBEDownloadsGiD/2015/kurzfassung_gesundheit_in_deutschland.pdf?__bl ob=publicationFile, S. 7-11.

159 So Rosenbrock am 2.3.2017 in der ARD-Sendung Panorama (http://www.tagesschau.de/inland/lebenserwartung-107.html)

160 https://www.uni-bielefeld.de/ikg/zick/Report%20Zick%20Arbeitslose%203_2010.pdf, S. 1.

161 Zick et al. 2016 befragten eine repräsentative Stichprobe »der deutschsprachigen Wohnbevölkerung« ab 16 Jahren (ebd., S. 24).

162 Ebd., S. 46, 49.

163 https://de.statista.com/infografik/2857/verteilung-des-privatvermoegens-weltweit/

164 https://www.freitag.de/autoren/fpeter/konservative-revolution201d-im-aufwind; https://de.wikipedia.org/wiki/Konservative_Revolution

165 Freud 1915, S. 429-433. Auch aktuelle Untersuchungen ergeben, dass »depressive Patienten [...] gemeinsam mit den depressiven Probanden aus der Allgemeinbevölkerung nicht nur die höchste Selbstaggressivität, sondern zugleich auch die höchste externalisierte Aggressivität in Form von reaktiver und spontaner Aggressivität« aufweisen (www.thieme-connect.de/products/ejournals/html/10.1055/s-0042-120411?update=true).

166 »Derzeit sind ca. 5% der Bevölkerung im Alter von 18-65 Jahren in

Deutschland an einer behandlungsbedürftigen Depression erkrankt. Das sind […] ca. 3,1 Millionen Menschen«. Da »in den Gruppen unter 18 und über 65 Jahren ebenfalls Menschen von depressiven Störungen betroffen sind, […] ergibt sich eine geschätzte Anzahl von ca. 4 Millionen. Größer ist die Zahl derjenigen, die irgendwann im Laufe ihres Lebens an einer Depression erkranken.« (http://www.deutsche-depressionshilfe.de/stiftung/volkskrankheit-depression.php?r=p). Der Gesundheitsbericht des Robert-Koch-Institutes konstatierte 2016: »Als Ursache für Krankschreibungen nehmen Depressionen in Ländern mit mittlerem oder hohem Einkommen weltweit die erste Stelle ein« (http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsGiD/2015/kurzfassung_gesundheit_in_deutschland.pdf?_ blob=publicationFile, S. 44).

167 Siehe zum Beispiel Decker et al. 2016, S. 82-87.

168 Auch unter jugendlichen Arbeitslosen begünstigen »kollektive Benachteiligungsgefühle« »ein fremdenfeindliches Klima« (Heitmeyer 2015, S. 143f.).

169 http://www.dw.com/de/waffenverk%C3%A4ufe-weiter-auf-hohem-niveau/a-36620430

170 Cornelia Koppetsch (2015, S. 29) stuft die Links-Partei als inzwischen eher konservativ ein, verlege sie sich doch mangels sozialer Utopien aufs Bewahren-Wollen oder Zurückfordern von Gerechtigkeit. Mario Candeias (2015, S. 70) konstatiert: »Die Partei DIE LINKE hat für viele ihr Protestpotenzial verloren. Ihre erfolgreiche Stabilisierung lässt sie selbst als Teil der etablierten Parteien erscheinen, nicht zuletzt in den östlichen Bundesländern, wo sie auch Regierungspartei ist.«

171 Reich 1933b, S. 39.

172 Reich 1933a, S. 12.

173 http://www.berliner-zeitung.de/polizei/identifizierung-durch-bvg-videos--3000-gewalttaten-in-bussen-und-bahnen-,10809296,26626850.html

174 Siehe zum Beispiel hier: http://www.focus.de/politik/ausland/diplomatie-obama-bekraeftigt-globalen-fuehrungsanspruch-der-usa_id_3881559.html. Vgl. Crome 2014; Scahill 2013.

175 Kronauer 2014.

176 http://www.hebammenwissen.info/schadet-haeufiger-ultraschall-in-der-schwangerschaft-dem-ungeborenen-baby/

177 https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2015/juli/ueberversorgung-in-der-schwangerschaft/

178 »Ein Kaiserschnitt birgt erhebliche Risiken für die Mutter. Im Vergleich zu einer natürlichen Geburt ist das Risiko für Gerinnungskomplikationen deutlich erhöht. Das heißt, es kommt viel häufiger zu starken Blutungen, Lungenembolien, Thrombosen und sogar Schlaganfällen.

Zudem erhöht ein Kaiserschnitt die Risiken bei einer erneuten Schwangerschaft« (http://www.frauenzimmer.de/cms/kaiserschnitt-oder-natuerliche-geburt-1324175.html)

179 Sie werden seit 2010 auch dadurch protegiert, dass die Tätigkeit freier Hebammen, die ja meist natürlichere Geburtspraktiken anbieten, durch drastisch erhöhte Berufshaftpflichtprämien eingeschränkt wird: »Inzwischen haben mehr als 20% der Kolleginnen bereits aufgegeben und praktizieren nicht mehr in der Geburtshilfe, der ursprünglichsten Hebammentätigkeit!« (http://www.hebammenfuerdeutschland.de/protest)

180 http://www.pnd-beratung.de/was-ist-pnd/zahlen-und-fakten/; http://weltall-erde-ich.de/geburt-ist-keine-krankheit-16-empfehlungen-der-weltgesundheitsorganisation-who/#more-1030.

181 Aus *Empfehlungen des Deutschen Hebammenverbandes*: »Die überwiegende Zahl aller Geburten in Deutschland findet in Kliniken statt (98%). Bei ca. 90% aller Geburten werden routinemäßig Interventionen durchgeführt, wie zum Beispiel venöser Zugang, Eröffnung der Fruchtblase, zu frühes Pressen statt aktives Mitschieben, Dammschnitt und Kristellerhilfe, d.h. starker Druck von außen auf die Gebärmutter. Außerdem werden ca. 25% aller Kinder durch Kaiserschnitt oder vaginale Operationen entbunden« (http://www.quag.de/quag/dhv.htm).

182 Vgl. http://andreas-peglau-psychoanalyse.de/paradiesische-neun-monate-fruehe-praegungen-zur-gewaltbereitschaft-aus-sicht-der-vorgeburtlichen-psychologie/#more-122

183 In einem 2013 geführten Gespräch zum 25-jährigen Bestehen des Verbandes Freier Alternativschulen wird darauf verwiesen, dass nicht nur in Brandenburg solche Schulprojekte kaum noch Chancen und Förderung erhalten, sondern dies eine europäische Tendenz ist (https://issuu.com/bfas/docs/bfas-festschrift_130916issuu, S. 12f.).

184 http://www.tagesspiegel.de/politik/unzufriedenheit-mit-oeffentlichen-schulen-immer-mehr-eltern-wollen-ihre-sproesslinge-in-privatschulen-schicken/11675126-all.html

185 Wobei der Lehrermangel auch deshalb zu einer wachsenden Zahl überforderter Lehrkräfte führt, weil versucht wird, ihn durch Beschäftigung pädagogisch-didaktisch ungeschulter Aushilfslehrer zu kompensieren (http://www.zeit.de/2010/45/C-Wenzel-Quereinsteiger).

186 Erpenbeck/Sauter 2013 schildern sowohl diese Misere als auch Wege, die hinausführen, siehe auch http://andreas-peglau-psychoanalyse.de/ein-revolutionaeres-bildungskonzept/#more-198

187 http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/gesellschaft-die-spassgesellschaft-und-ihre-folgen-130081.html

188 Decker, Kiess, Brähler (2013, S. 22f., 42); http://www.spiegel.de/politik/deutschland/bundestag-nur-wenige-buerger-interessieren-sich-fuers-parlament-a-1006678.html.

[189] Reich 1987, S. 20.
[190] Dahmer 1994, S. 236.
[191] Stöss 2010, S. 61.
[192] LP *Sprünge*, EMI, Texte: Grönland Musikverlag.
[193] Die »Mitte«-Studien wurden bis 2012 gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegeben. Letztere führt seither eigene Forschungen weiter, die zu Teilen zu etwas positiveren Befunden kommen, sich allerdings bezüglich Prämissen, Frageformulierungen und Methodik von der Leipziger Arbeitsgruppe unterscheiden. Grundsätzlich andere Bewertungen lassen sich aber auch dort nicht ableiten (vgl. Zick et al. 2016). Es steht ohnehin zu befürchten, dass beide Forschungen die Realität zu positiv wiederspiegeln. Denn sowohl die Friedrich-Ebert-Stiftung wie auch die der »Mitte«-Studien gehen in für mich unerklärlicher Weise mit dem Problem der »sozialen Erwünschtheit« (https://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Erw%C3%BCnschtheit) um, da sie ihren Probanden trotz der teils politisch heiklen Fragen keine glaubhafte Anonymität gewähren (Zick et al. 2016, S. 24, Decker et al. 2013, S. 203; 2015, S. 37). Kontinuierlich herausgearbeitet wurde das rechtsextreme Potential auch in den von Wilhelm Heitmeyer herausgegebenen zehn Bänden über Deutsche Zustände (siehe deren Bilanz in Heitmeyer 2015).
[194] Decker et al. 2013, S. 108.
[195] Die 81 Millionen Deutschen setzen sich momentan aus etwa 65 Millionen West-und 16 Millionen Ostdeutschen (inkl. Berlins) zusammen. Die von Decker et al. untersuchte Stichprobe umfasst aber nur die Altersgruppen 14 bis 91, also 71,2 Millionen = etwa 88% der Deutschen (https://www.destatis.de/bevoelkerungspyramide/). Dementsprechend habe ich auch nur 88% der Ost-und Westdeutschen zur Berechnung der Absolutzahlen herangezogen: etwa 14 Millionen Ostdeutsche, 57 Millionen Westdeutsche. »Ost« und »West« ist hier aber nicht gleichbedeutend mit ehemaligen DDR-bzw. BRD-Bürgerinnen und -Bürgern. Zum einen ist der größte Teil der knapp 3,5 Millionen Berliner nicht DDR-sozialisiert. Zum anderen wäre für eine gültige Aussage dazu auch der Grad der Ost-West-Durchmischung der Bevölkerung zu berücksichtigen sowie der Zeitpunkt der Geburt (vor oder nach 1990).
[196] Decker et al. 2016, S. 43.
[197] Ebd., S. 37.
[198] Ebd., S. 41.
[199] Ebd., S. 48.
[200] 3,84 Millionen ist als Angabe über die Gesamtbevölkerung positiv verzerrt, weil die *nicht* Befragten unter den 14-Jährigen (10,2 Millionen) und über 91-Jährigen (mehr als 300.000) sicher ebenfalls nicht durchweg demokratische Einstellungen haben.
[201] Ebd., S. 30f.

[202] Decker et al. 2014, S. 60.
[203] Decker et al. 2016, S. 50.
[204] Ebd., S. 56.
[205] 2006 waren es 58,8%. In sechs Jahren stieg der Wert 65,1%, fiel dann zwischen 2012 und 2014 wieder auf 52,1% (ebd., S. 56).
[206] Hier gab es allerdings 2006 und 2012 bereits etwas höhere Werte (ebd.).
[207] Sexistische Haltungen dürften ebenfalls von dieser emotionalen Gemengelage profitieren. Da, wie beschrieben, die Abwertung von Frauen auch unter Frauen weit verbreitet ist, ist sie zugleich ein spezieller Fall der Kanalisierung destruktiver Gefühle: gegen sich selbst.
[208] Ebd., S. 50f.
[209] Ebd., S. 86. Decker et al. haben diese Einstellung 2016 erstmals mit erfasst. Zick et al. 2016, S. 74f., die danach bereits länger fragen, verweisen darauf, dass die diesbezüglichen Werte im Vergleich zu Vorjahren *rückläufig* seien.
[210] Vorländer et al. 2016, S. 17. 2016 stellten Decker et al. (S. 37, 151) diesbezüglich einen leicht positiven Trend fest: Mehr als ein Drittel der Deutschen lehne die Ziele von PEGIDA nun eindeutig ab, weitere knapp 15% teilten diese Ziele »eher nicht«. Bei den 23%, die mit PEGIDA völlig oder weitgehend übereinstimmten, identifizierten die Forscher jetzt allerdings eine Ballung »rechtsextremer und islamfeindlicher Einstellungen«, die sie als »demokratiegefährdend« einstufen.
[211] Patzelt/Klose 2016, S. 16.
[212] Ebd., S. 16f.
[213] Als Ursachen der rechtspopulistischen Erfolge nennt er: brüchig werdende Sozialstaatlichkeit, Globalisierungsfolgen, »das als fremdbestimmt empfundene Einwanderungsgeschehen«, den als sich auflösend wahrgenommenen »gesellschaftlichen Zusammenhalt«, Verlust des Vertrauens in die Eliten aufgrund deren oft undemokratischen Vorgehens (ebd., S. 16, ausführlich S. 481-533).
[214] Ein von Patzelt mitverfasster »Aufruf zu einer Leit- und Rahmenkultur« wirkt an manchen Stellen, als wolle er der AfD Konkurrenz in Deutschtümelei machen. So heißt es im Absatz »Kraftquelle: Heimat und Patriotismus«, patriotisch sei, »wer sein Land und dessen Leute mag« – was in dieser Verallgemeinerung auch nicht zu Patzelts eigenen Forschungsergebnissen zu PEGIDA passt. Unter »Geschichtliches Bewusstsein« steht dort: »Wir sind stolz auf unsere Kultur und Geschichte« (http://wjpatzelt.de/?p=1142). Das aber können auch Deutsche in dieser Pauschalität ganz gewiss nicht sein.
[215] Am 10.11.2016, einem Tag nach dem Wahlerfolg Trumps als US-Präsidentschaftskandidat kommentierte https://www.wemove.eu/de: Trump »wertet Frauen ab und diskriminiert Minderheiten. Er schürt Hass und Gewalt. Er leugnet den Klimawandel. Er lügt und handelt unberechen-

bar. Dabei hat er ein so simples Erfolgsrezept: Er setzt bei den Ängsten der Menschen an, er nährt diese und bietet dann einfache Lösungen. Diese Art der Politik sehen wir überall in Europa: In Ungarn, Polen und der Türkei regieren Rechtspopulisten.«

216 Dass dies auch heute gilt, leiten Decker et al. (2013, S. 15f.) schlüssig aus ihren Daten ab.

217 Reich 1986, S. 15.

218 Reich 1934d, S. 283.

219 Dass Angela Merkel ansonsten durchaus als Spiegel der seelischen Befindlichkeit der Deutschen betrachtet werden kann, halte ich für wahrscheinlich. Von ganz hinten an die Spitze gelangen, irgendwie schlau das eigene Ding machen, Schwierigkeiten »aussitzen«, den Ball flach halten – schon damit dürften sich viele identifizieren. In Auswertung einer Umfrage vom April 2014 wurde Merkels Popularität so erklärt: »Die Kanzlerin [...] entspreche mit ihrem unspektakulären Politikstil weiterhin [...] dem Lebensgefühl der Menschen und ihrem Bedürfnis nach Sicherheit.«

220 http://www.philosophische-sprueche.de/philosophen-spr%C3%BCche/chomsky/Vgl. http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Terrorismus/chomsky4.html.

221 https://www.ippnw.de/presse/artikel/de/krieg-gegen-terror-beenden.html.

222 http://www.ippnw.de/commonFiles/pdfs/Frieden/BodyCount_internationale_Au flage_deutsch_2015.pdf

223 http://www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/170126-erklaerung-wiss-Beirat-zu-syrien-3Fassung.pdf

224 http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-02/syrien-krieg-bilanz-bericht-tote-bevoelkerung-verletzte

225 http://friedensdemo.org/demo-8-x-krieg-schafft-auch-in-syrien-keinen-frieden/

226 http://www.lebenshaus-alb.de/magazin/007695.html

227 Mausfelds Antworten auf die Frage »Warum schweigen die Lämmer?« decken ein erschreckendes System gezielter Meinungsmanipulation und verbreiterter Weigerung auf, sich mit der bedrohlichen Realität angemessen auseinanderzusetzen (http://www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/150806_Mausfeld.pdf).

228 Reich 1933b, S. 38.

229 http://gutenberg.spiegel.de/buch/-3664/5

230 Vorländer et al. 2015, S. 62.

231 Decker et al. 2016, S. 18.

232 Vorländer et al. 2015, S. 62.

233 Siehe zum Beispiel Bröckers/Schreyer 2014; Strutynski 2014 und zur manipulativen Rolle deutscher Leitmedien Krüger 2013; Krone-

Schmalz 2015, Becker 2016.

234 Patzelt/Klose 2016, S. 180.

235 Vorländer et al. 2015, S. 62f.

236 Decker et al. 2016, S. 176-178, an diesem Punkt übereinstimmend auch Zick et al. 2016, S. 167-183.

237 Ebd., S. 93.

238 Ebd., S. 79.

239 Auch Zick et al. 2016, S. 143-166 diskutieren nur allgemein »neurechte« Einstellungen. Zu fragen wäre aber eben auch, welche *nicht*-rechten Motive hinzukommen, speziell bei den AfD-Wählern.

240 http://www.spiegel.de/politik/deutschland/frauke-petry-und-das-wort-voelkisch-warum-die-afd-chefin-falsch-liegt-a-1111833.html

241 Decker et al. 2016, S. 51f.

242 Ebd., S. 79, 148.

243 Untersuchungen von Rucht et al., zitiert in Patzelt/Klose 2016., S. 187. Auch in Zick et al. 2016, S. 15 heißt es: »2016 wird besonders deutlich, dass die gesellschaftliche Mitte sowohl Meinungen vertritt, die Gleichwertigkeit als Grundfeste der Demokratie betrachten, als auch menschenfeindliche Einstellungen, die diese Grundfeste in Frage stellen und gefährden.«

244 Ebd.

245 Ebd., S. 53, 81.

246 https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lutherbibel-1984/bibeltext/bibelstelle/mt5/

247 http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/csu-grundsatzprogramm-make-bayern-great-again-kolumne-a-1120258.html

248 Jeder Gedanke, dass es hier ausschließlich um ein auf ewige Zeit gegen außen abgeschottetes »Staatsvolk« gehen könnte, ist haltlos. Ein Blick ins Berliner Telefonbuch genügt, um zu sehen, aus wie vielen Nationalitäten sich »die Deutschen« seit langem zusammensetzen. Hätte es diese ständige Durchmischung inklusive Zuwanderung nicht gegeben, dürfte heute wohl auch kein deutscher Staat mehr existieren: Nationalistische »Inzucht« führt planmäßig zum Aussterben.

249 Gerhard Gundermann, LP *Der 7. Samurai*, Buschfunk

250 Patzelt/Klose 2016, S. 29.

251 http://www.journalismus-handbuch.de/dunkeldeutschland-ist-ein-unwort-friedhof-der-woerter-7117.html

252 Die damaligen Untersuchungen Erich Fromms (1989b) haben das nicht explizit erfasst. Mir sind auch keine anderen zeitgenössischen Befragungen bekannt, die Anfang der 1930er Jahre die Einstellung zur Demokratie in Deutschland abbildeten. Laut Bundeszentrale für politische Bildung stand die BRD-Bevölkerung noch »in den 1950er-Jahren der Demokratie skeptisch gegenüber« (http://www.bpb.de/politik/grund-

fragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138703/einstellungen-zur-demokratie).

253 Breuer 1999; 2001; 2005; Decker et al. 2012, S. 11.

254 Ebd.

255 »Streit um Trennschärfe«, Junge Welt 18.2.2015, S. 15.

256 https://de.wikipedia.org/wiki/Faschismustheorie#Die_Dimitrow-These, vgl. auch http://tocs.ulb.tu-darmstadt.de/13302531.pdf, S. 59ff.

257 1932 hatten noch mehr als 13 Millionen Deutsche SPD oder KPD gewählt. 1939 wurden in Deutschland inklusive der besetzten Gebiete etwa 80 Millionen Menschen gezählt. Werden neben NSDAP, SA und SS alle »angeschlossenen und betreuten Verbände wie Deutsche Arbeitsfront, Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, Deutsches Frauenwerk« einbezogen, gab es insgesamt »rund 68 Millionen Mitglieder in der nationalsozialistischen Organisationswelt« (Bajohr/Wildt 2009, S. 18).

258 Siehe zum Beispiel Reich 1987, S. 165; Fromm 1989d.

259 Alles, was an »linkem« Gedankengut wertvoll ist, sollte sich auch hier zuordnen lassen.

260 Zwei von vielen besorgniserregenden Meldungen des Jahres 2016: US-Militär prognostiziert Dritten Weltkrieg gegen Russland und China (http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=23212); Merkel verspricht Nato-Truppen für Polen und das Baltikum (http://www.spiegel.de/politik/deutschland/angela-merkel-nato-wird-feste-kontingente-im-baltikum-und-polen-stationieren-a-1101756.html).

261 http://www.spiegel.de/spiegel/vorab/gorbatschow-warnt-vor-einem-grossen-krieg-in-europa-a-1012200.html

262 Reich 1933b, S. 15.

263 Ebd., S. 12.

264 Ebd., S. 26.

265 Ebd., S. 13.

266 Götz Eisenberg (2002) bringt die psychosoziale Situation und deren gesellschaftliche Hintergründe ganz ähnlich auf den Punkt. Unter Einbeziehung tiefenpsychologischer Sichtweisen erklärt er wesentliche Zusammenhänge in einer Weise, der ich nur beipflichten kann. Er scheint jedoch von einem pessimistischen, an Freud angelehnten Menschenbild auszugehen. Daher hält er offenbar – wie Freud – Selbstkontrolle für nötig bzw. deren Wegfall für eine der »Ursachen von Wut und Hass«.

267 Wissenschaftliche Untersuchungen dazu konnte ich nicht entdecken. Dass die psychosoziale Basis für »Rechts«-Tendenzen auch in diesen beiden Ländern vorhanden ist, scheint mir selbstverständlich, zumal die dort bis in die 1970er Jahre existierenden »rechts«-autoritären Diktaturen von Franco und Salazar kaum aufgearbeitet wurden, Sexismus und Rassismus dort ebenfalls zum Alltag gehören, Letzterer in Portugal

allerdings deutlich weniger mit Gewaltakten verbunden als in Deutschland (http://www.amnesty.de/jahresbericht/2012/spanien#rassismus unddiskriminierung; Küpeli 2013, 41-44). Die Wirtschaftskrise fügte dem insbesondere in Spanien eine weit größere Verelendung hinzu, als sie bislang in Deutschland zu beklagen ist (ebd., S. 48-56; Candeias/Völpel 2014, S. 103f.). Dennoch kam es in Spanien durch die gegen diese Verelendung gerichtete »Protestbewegung seit 2011 zu einer Stärkung der Zivilgesellschaft, des politischen Engagements und der Solidarität« (http://oegfe.at/wordpress/2015/03/die-soziale-situation-in-spanien-und-die-protestbewegung-15m/). Diese Bewegung verknüpfte »anarchistische, anarchosyndikalistische und regionalistische Traditionen« sowie »zivilgesellschaftliche linke, feministische und kommunistische Initiativen« (Candeias/Völpel 2014, S. 96). Studenten beteiligten sich und besetzten ihre Hochschulen, die machtvollen Gewerkschaften stießen hinzu, organisierten unter anderem Streiks, Cyberaktivisten wurden wichtige Multiplikatoren. Zu den »spektakulärsten Aktionen« gehörten »Stürmung und Besetzung öffentlicher Einrichtungen oder Banken« bei denen sich 80-jährige Veteranen des Kampfes gegen die spanische Franco-Diktatur hervortaten, die »nun wieder für ihre Enkel auf die Straße« gingen. Im März 2012 wurde der Generalstreik ausgerufen (ebd., S. 98-111). In Portugal entwickelte sich zur selben Zeit ebenfalls ein breiter, vorwiegend von »linken« Kräften getragener Protest gegen den neoliberalen Sozialabbau, dem allein am 15.9.2012 »in über 40 portugiesischen Städten« mehr als eine halbe Million Demonstranten Nachdruck verliehen (Küpeli 2013, S. 64-70): fast 5% der Einwohnerschaft. Vereinzelt traten dabei nationalistische Tendenzen zutage, gewannen aber nie die Oberhand (ebd., S. 67f.). Bis heute sind in Portugal ebenso wie in Spanien Rechtsextreme von geringer Bedeutung. Auch in diesen beiden Ländern gab es also in jüngster Zeit massive Bürgerproteste – jedoch mit deutlich anderen Schwerpunkten und politischen Ausrichtungen als bei PEGIDA. Auch in Spanien entstanden im Zusammenhang mit diesem Aufbegehren neue Parteien mit großer Resonanz in der Bevölkerung. Doch im Gegensatz zur AfD waren diese Parteien, allen voran Podemos, meist eher »links« angesiedelt und klar antineoliberal. Der mit Spanien befasste Philosoph und Historiker Werner Abel wies mich auf einige Faktoren hin, die dabei eine Rolle spielen dürften: Seit der Polarisierung durch den Bürgerkrieg (1936-39) gibt es in Spanien starke »linke« Kräfte, deren Zusammenhalt durch den jahrzehntelangen Kampf gegen das Franco-Regime wuchs. Der unter Franco beibehaltene, noch heute stark ausgeprägte Katholizismus bindet – und bietet – manches von dem, was oftmals als »rechts« eingeordnet wird, so die Abwertung von Frauen. Auch die eine konsequente Aufarbeitung der franquistischen Diktatur hemmende Regierungspartei Partido Po-

pular bedient erfolgreich »rechts«-konservative Ressentiments. Ein gesamtspanischer Nationalismus wird zudem behindert durch die massiven Autonomiebestrebungen der Katalanen und Basken. Der Politikwissenschaftler und Journalist Ismail Küpeli, der die aktuelle portugiesische Protestbewegung analysiert hat (Küpeli 2013), teilte mir zu Portugal mit: Im Gegensatz zum Geschehen in Deutschland und Italien am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der Sturz des Salazar-Regimes nicht von »außerhalb«, sondern von den Portugiesen selbst herbeigeführt – was zur Identifikation mit der demokratischen Republik beitrug. Die positive Rolle der Kommunistischen Partei im Kampf gegen Salazar wurde und wird von vielen Portugiesen anerkannt, das politische Spektrum ist seither insgesamt nach »links« gerückt. Das Erfolgsrezept sonstiger europäischer »Rechter«, die Verknüpfung von Anti-EU-Haltungen mit reaktionären Gesellschaftsvorstellungen, kann in Portugal zudem nicht greifen, da die EU-Skepsis glaubwürdig von der Kommunistischen Partei vertreten wird, die in ihren Reihen weder »rechte« Gesellschaftskonzepte noch Rassismus, Fremden-oder Frauenfeindlichkeit duldet.

268 Dahn 2009, S. 165-186.

269 Nachtwey 2016.

270 Bröckers/Schreyer 2014; Strutynski 2014; Krone-Schmalz 2015.

271 Schon im April 2016 war klar: »Jeder dritte Deutsche lehnt TTIP inzwischen ab und nur weniger als ein Fünftel hält das Projekt für gut« (http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/04/21/umfrage-massive-ablehnung-von-ttip-in-deutschland/).

272 Stöss 2010, S. 62f.

273 Ebd., S. 63.

274 Ebd..

275 Ebd., S. 63f.

276 Zick et al. 2016, S. 130.

277 Stöss 2010, S. 64.

278 Am Vorabend jener Wahl zur DDR-Volkskammer im März 1990, die letztlich den Anschluss an die BRD einläutete, führte ich für den DDR-Rundfunksender Jugendradio DT 64 ein Interview mit ihm. Eine meiner Fragen bezog sich auf das Buch *Die Unfähigkeit zu trauern* der westdeutschen Psychoanalytiker Alexander und Margarete Mitscherlich (Mitscherlich 1988). Deren Analyse hatte ich entnommen, dass auch viele Bundesbürger kennzeichnete, was Hans-Joachim Maaz für die große Zahl von DDR-Bürgern beschrieb: Verdrängung und Verleugnung der eigenen Vergangenheit. Bestand da nicht eine Riesengefahr, dass, wenn die beiden deutschen Staaten jetzt aufeinander zugingen, sich die massenhaften, ähnlichen Charakterstrukturen gegenseitig aufschaukelten, falls sie weiterhin verdrängt blieben? War das nicht ein Risiko, wieder in Größenwahn und Deutschtümelei zurückzufallen, nun wieder

als »ein Volk« – doch mit einer weiterhin unaufgearbeiteten Vergangenheit? Hans-Joachim Maaz antwortete: »Ich sehe diese Gefahr als gegeben. Ich kann mir das so vorstellen: Wenn es so kommt, daß wir angeschlossen werden an die Bundesrepublik, dann heißt das ja, daß vierzig Jahre Leben in diesem Lande im Grunde nichts getaugt haben. Ich meine damit nicht unser politisches oder wirtschaftliches System – das hat offensichtlich wirklich nichts getaugt, aber hier haben sechzehn, siebzehn Millionen Menschen gelebt, die eben auch ein ganz persönliches Leben zu verantworten haben. Es geht also, denke ich, um die Würde des Einzelnen. Und wenn plötzlich gesagt wird, alles, was war, taugt nicht mehr, jetzt müssen wir so leben, wie es uns die Bundesrepublik vorschreibt, dann kann man schon ermessen, wieviel Kränkung, wieviel Haß und Neid, wieviel Enttäuschung das in jedem DDR-Bürger zurücklassen muß [...]. Wenn das also nicht eine Möglichkeit hat, daß wir das irgendwie ausdrücken können, daß wir das, was weiß ich, hinausweinen, hinausschreien können, bleibt das eine Bombe, die in uns tickt. Und das wird sich rächen, wenn wir uns nach dem ersten Wohlstandsrausch die Frage stellen werden: Ja, und nun? War es das, sind wir jetzt glücklicher und zufriedener? Dann, denke ich, wird sich diese aufgestaute destruktive Energie anfangen zu entladen, und dann könnte durchaus passieren, daß das große Deutschland neue Ziele sucht, neue Feinde braucht, um den wahnsinnigen unausgelebten sozialen Druck irgendwohin zu richten« (Peglau/Maaz 2000, [1994], S. 27f.).

279 Aktuelle Untersuchungen, die den Anteil NS-belasteter Mitarbeiter in den Innenministerien West-und Ostdeutschlands vergleichen, zeigen, dass mit 14% ehemaligen NSDAP-Mitgliedern auch im DDR-Ministerium mehr »personelle Kontinuitäten« vorlagen als »DDR-interne Statistiken« auswiesen. Zugleich belegt aber auch diese Studie einen gravierenden West-Ost-Unterschied: Im westdeutschen Innenministerium waren bis zu 66% der Beschäftigen ehemalige NSDAP-Mitglieder, zudem bis zu 45% ehemalige SA-Angehörige. Auch die folgende Aussage ließ sich nur über das West-Ministerium treffen: Hier wurden »einzelne Personen eingestellt [...], die nach heutigem Verständnis als NS-Täter bezeichnet werden müssen. In einigen Fällen wurden sie sogar in Bereichen eingesetzt, wo sie früheren Opfern gegenübertraten« (http://www.zzf-pdm.de/Portals/_Rainbow/images/default/2015_11_04_BMI_Projekt_IfZ_ZZF_ Vorstudie_Abschlussbericht_Final.pdf, Zitate aus den Seiten 142f.).

280 Der vormalige Leiter des DDR-Jugendforschungsinstitutes, Walter Friedrich, wertete dazu 2002 für die Bundeszentrale für politische Bildung eine Reihe von Studien aus. Er kam zu folgendem Resultat: Die Hypothese »einer stark ausgeprägten und verbreiteten Ausländerfeindlichkeit zu DDR-Zeiten als Folge der Sozialisation in einem autoritären

System« könne »*nicht* gestützt werden.« Nicht während der »relativen Stabilität der DDR, sondern gerade umgekehrt, in der Zeit ihrer zunehmenden Labilisierung, der durch wachsenden Vertrauensverlust, Kritik-und Protesthaltung der jüngeren und älteren Bürger, durch steigenden Einfluss der Westmedien und der Attraktivität des Westens gekennzeichneten Endphase der DDR, ist es zu einem markanten Anstieg der Ausländeraversion, der Gewaltbereitschaft und rechtsextremistischer Orientierungen gekommen. Diese in den Jahren nach der Vereinigung anhaltenden, sich teilweise noch verstärkenden Erscheinungen können demnach nur als Folgen der durch die neuen gesellschaftlichen Existenzbedingungen erlebten sozialen Desintegration, Unsicherheit und psychischen Labilisierung, nicht aber als ein Resultat einer Revitalisierung der vor vielen Jahren erlebten autoritären DDR-Sozialisation gedeutet werden.« (http://www.bpb.de/apuz/25910/ist-der-rechtsextremismus-im-osten-ein-produkt-der-autoritaeren-ddr?p=all#footnodeid15-15)

281 Ebd.

282 http://www.zeit.de/2012/08/DDR-Nazis/ Die DDR-Bevölkerung umfasst 1988 etwa 16,5 Millionen Menschen: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/249217/umfrage/bevoelkerung-der-ddr/

283 Vgl. Peglau 2000b; c.

284 http://www.geschichte-lernen.net/aera-adenauer-umgang-ns-vergangenheit/

285 Wie defizitär dagegen die Realität aussieht, machte auch der Umgang mit den Verbrechen des »Nationalsozialistischen Untergrunds« deutlich, der nachvollziehbarerweise als »Staatsversagen« gebrandmarkt wird (Decker et al. 2016, S. 223-234.)

286 Siehe zum Beispiel hier://www.fr-online.de/neonazi-terror/rechtsextremismus-im-osten-das-braune-erbe-der-ddr,1477338,11546388.html

287 Stöss 2010, S. 49.

288 http://www.verfassungen.de/de/ddr/verjaehrungnaziverbrechen64.htm

289 https://de.wikipedia.org/wiki/Verj%C3%A4hrungsdebatte

290 http://www.michael-greve.de/strafen.htm. Dazu, welchen Einschränkungen auch in der DDR eine konsequente Verfolgung von NS-Straftätern unterlag, wenn sie mit der Aufrechterhaltung des erwünschten staatlichen Images kollidierte oder wenn diese Täter zu geheimdienstlichen Zwecken verwendbar schienen, siehe Leide 2005.

291 Reich 1934d, S. 283.

292 Maaz 1990; 1991. Zusammen mit Hans-Joachim Maaz habe ich diese Idee zwischen 1989 und 1991 über den (DDR-)Rundfunksender Jugendradio DT 64 verbreitet. Im Jahr 2000 habe ich mich zusammen mit dem Verein ich-e.V. bemüht, dieses Konzept zu bebildern und zu diskutieren (Peglau 2000a).

293 http://gutenberg.spiegel.de/buch/reisebilder-393/67

[294] Siehe dazu zum Beispiel Hüther/Krens 2010, Neill 1991.

[295] Siehe dazu zum Beispiel Maaz 2010.

[296] Um diese Gegenöffentlichkeit machen sich zum Beispiel die NachDenk-Seiten verdient: http://www.nachdenkseiten.de/?cat=35. Zur Verstrickung von Leitmedien und Regierungspolitik siehe Krüger 2013.

[297] http://liga-kind.de/fk-201-peschel-gutzeit/

[298] http://www.aerztezeitung.de/medizin/fachbereiche/neurologie_psychiatrie/article/ 916807/anschlaege-evolution-zuechten-schlagende-eltern-terroristen-heran.html

[299] Zum Beispiel in Fromm 1989e. Rainer Funk, Psychoanalytiker und Mitstreiter von Fromm, hat diese Konzepte weiterentwickelt (Funk 2005; 2012).

[300] Fromm 1989d, S. 395.

[301] Marx/Engels 1956, S. 482.

[302] Marx/Engels 1962, S. 21.

[303] Diese Tatsache ist bis heute auch bei den meisten »Linken« nicht angekommen. Und das, obwohl sie schon in den Feuerbach-Thesen von Karl Marx lesen können: »Die materialistische Lehre von der Veränderung der Umstände und der Erziehung vergißt, daß die Umstände von den Menschen verändert und der Erzieher selbst erzogen werden muß. [...] Das Zusammenfallen des Ändern[s] der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als revolutionäre Praxis gefaßt und rationell verstanden werden« (Marx/Engels 1969, S. 533). Bekanntermaßen vernachlässigten dann jedoch Marx und Engels, auch nach späterer Einschätzung des Letzteren, »die Art und Weise« des Zustandekommens von »politischen, rechtlichen und sonstigen ideologischen Vorstellungen und durch diese Vorstellungen vermittelten Handlungen« (Engels 1968, S. 96) – und damit auch Kindheit, Psyche, Psychologie und Bewusstsein. Die psychoanalytische Lehre vom Unbewussten wurde ohnehin erst nach dem Tod von Marx und Engels einer breiteren Öffentlichkeit bekannt.

[304] Reich 1987, S. 20.

Literatur

Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswik, Ekse/Levinson, Daniel J./Sanford, R. Nevitt (Hg.) (1950): The Authoritarian Personality, New York, Evanston, London: Harper & Row.

Alexander, Franz (1938): Psychoanalyse und soziale Frage, Almanach der Psychoanalyse 1938, Wien: Int. Psych. Verlag, S. 64-83.

Alperovitz, Gar (1995): Hiroshima. Die Entscheidung für den Abwurf der Bombe, Hamburg: Hamburger Edition.

Aly, Götz (2006) (Hg.): Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus, Frankfurt/M.: Fischer.

Andresen, Sabine/Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2012): Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen, Weinheim u. Basel: Beltz/Juventa.

Baberowski, Jörg (2016): Räume der Gewalt, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Bajohr, Frank/Wildt, Michael (Hg.) (2009): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt/M.: Fischer.

Bauer, Joachim (2011): Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt, München: Blessing.

Bauer, Joachim (2015): Selbststeuerung. Die Wiederentdeckung des freien Willens, München: Blessing.

Becker, Jörg (2016): Medien im Krieg – Krieg in den Medien, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Benicke, Jens (2016) [2012]: Autorität und Charakter, Wiesbaden: Springer VS.

Bennett, Philip W. (Hg.) (2012): Personal Library of Wilhelm Reich. Rangeley, Maine: Wilhelm Reich Infant Trust.

Bennett, Philip W./Peglau, Andreas (2014): The Nazi Denaturalization of German Emigrants: The Case of Wilhelm Reich, in German Studies Review 37: 1, S. 41-60.

Benz, Ute (Hg.) (2013): Festhaltetherapien – ein Plädoyer gegen umstrittene Therapieverfahren, Gießen: Psychosozial.
Berchtold, Klaus (1998): Verfassungsgeschichte der Republik Österreich, Bd. 1. 1918-1933, Wien/New York: Springer.
Boadella, David (1988) [1981]: Wilhelm Reich. Leben und Werk des Mannes, der in der Sexualität das Problem der modernen Gesellschaft erkannte und der Psychologie neue Wege wies, Frankfurt/M.: Fischer.
Brecht, Karen/Friedrich, Volker/Hermanns, Ludger M./Kaminer, Isidor J./Juelich, Dierk H. (Hg.) (1985): »Hier geht das Leben auf sehr merkwürdige Weise weiter.« Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Unter Mitwirkung von Regine Lockot, Hamburg: Michael Keller.
Breitmann, Richard (1999): Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert, München: Karl Blessing.
Breuer, Stefan (1999): Grundpositionen der deutschen Rechten (1871-1945), Tübingen: edition discord.
Breuer, Stefan (2001): Ordnungen der Ungleichheit – die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
Breuer, Stefan (2005): Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
Bröckers, Mathias/Schreyer, Paul (2014): Wir sind die Guten. Ansichten eines Putinverstehers oder wie uns die Medien manipulieren, Frankfurt a.M.: Westend.
Brumlik, Micha (Hg.) (2007): Vom Lob der Disziplin. Antworten der Wissenschaften auf Bernhard Bueb, Weinheim/Basel: Beltz.
Butterwege, Christoph/Lösch, Bettina/Ptak, Ralf, unter Mitarbeit von Tim Engartner (2016): Kritik des Neoliberalismus, Wiesbaden: Springer VS.
Candeias, Mario (Hg.) (2015): Rechtspopulismus in Europa. Linke Gegenstrategien, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Candeias, Mario/Völpel, Eva (2014): Plätze sichern! ReOrganisierung der Linken in der Krise, Hamburg: VSA.
Cremerius, Johannes (1997): Der »Fall« Reich als Exempel für Freuds Umgang mit abweichenden Standpunkten eines besonderen Schülertyps, in Fallend, Karl/Nitzschke, Bernd (Hg.): Der »Fall« Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 131-166.
Crome, Erhard (2014): Geopolitisches um die Ukraine, in Strutynski, Peter (Hg.): Ein Spiel mit dem Feuer. Die Ukraine, Russland und der Westen, Köln: PapyRossa, S. 99-117.
Dahmer, Helmut (1994): Pseudonatur und Kritik. Freud, Marx und die Gegenwart, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Dahmer, Helmut (2009) [2008]: Die Moskauer Prozesse und Stalins Massenterror, in ders.: Divergenzen. Holocaust, Psychoanalyse, Utopia, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 488-520.
Dahmer, Helmut (2012): Psychoanalytische Sozialforschung. Voraussetzung und Möglichkeiten, in ders.: Die unnatürliche Wissenschaft. Soziologische Freud-Lektüren, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 200-228.
Dahn, Daniela (2009): Wehe dem Sieger! Ohne Osten kein Westen, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
Danzer, Gerhard (2011): Wer sind wir? Anthropologie für das 21. Jahrhundert. Mediziner, Philosophen und ihre Theorien, Ideen und Theorien und Konzepte, Berlin/Heidelberg: Springer.
Davies, Keith J./Fichtner, Gerhard (Hg.) (2006): Freuds Bibliothek. Vollständiger Katalog, Tübingen: Edition Diskord.
Decker, Oliver/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2012): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Springe: zu Klampen.
Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (Hg.) (2013): Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose. Gießen: Psychosozial.

Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2014): Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014. Universität Leipzig: http://www.uni-leipzig.de/~kredo/Mitte_Leipzig_Internet.pdf.

Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (Hg.) (2015): Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus, Gießen: Psychosozial.

Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (Hg.) (2016): Enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland, Gießen: Psychosozial.

Domscheit-Berg, Anke (2015): Ein bisschen gleich ist nicht genug! Warum wir von Geschlechtergerechtigkeit noch weit weg sind. Ein Weckruf, München: Heyne.

Eisenberg, Götz (2002): Die Innenseite der Globalisierung. Über die Ursachen von Wut und Hass, Aus Politik und Zeitgeschichte B 44/2002, Bundeszentrale für politische Bildung Bonn, S. 21-28.

Engels, Friedrich (1968): Brief an Franz Mehring vom 14. Juli 1993, in Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Bd. 39, Berlin: Dietz, S. 99-101.

Engert, Peter (2014): Care-Wanderungen. Über die (unheilige) Allianz von Patriarchat und Kapitalismus, Hamburg: Diplomica

Engels, Barbara (2014): Europa nach der Wahl: Rechtsruck wie befürchtet? Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Erpenbeck, John/Sauter, Werner (2013): So werden wir lernen! Kompetenzentwicklung in einer Welt fühlender Computer, kluger Wolken und sinnsuchender Netze, Berlin/Heidelberg: Springer/Gabler.

Fallend, Karl (1988): Wilhelm Reich in Wien. Psychoanalyse und Politik, Wien/Salzburg: Geyer-Edition.

Fallend, Karl (1997): Otto Fenichel und Wilhelm Reich. Wege einer politischen und wissenschaftlichen Freundschaft zweier »Linksfreudianer«, in Fallend, Karl/Nitzschke, Bernd (Hg.): Der »Fall« Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 13-67.

Fallend, Karl (2007): »Bereit zum Kampf mit allen Mitteln, auch mit denen der Gewalt!« Wilhelm Reich auf der Bühne der Parteipolitik, in Johler, Birgit (Hg.): Wilhelm Reich revisited, Wien: Turia u. Kant, S. 47-67.

Fenichel, Otto (1998): 119 Rundbriefe (1933-1945), zwei Bände, hg. von Reichmayr, Johannes/ Mühlleitner, Elke, Frankfurt/M./Basel: Stroemfeld.

Frenkel, Beate/Randerath, Astrid (2015): Die Kinderkrankmacher. Zwischen Leistungsdruck und Perfektion – das Geschäft mit unseren Kindern, Freiburg i.B.: Herder.

Freud, Anna (1932a): Psychoanalyse des Kindes, Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, 6. Jg., H. 10, S. 1-11.

Freud, Anna (1932b): Erzieher und Neurose, Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, 6. Jg., H. 10, S. 393-402.

Freud, Sigmund (1907): Zwangshandlungen und Religionsübungen, in ders.: GW Bd. 7, Frankfurt/M.: Fischer, S. 129-139.

Freud, Sigmund (1910): Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie, in ders.: GW Band 8, Frankfurt/M.: Fischer, S. 103-115.

Freud, Sigmund (1915): Trauer und Melancholie, in ders.: GW Bd. 10, Frankfurt/M.: Fischer, S. 427-446.

Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse, in ders.: GW Band 13, Frankfurt/M.: Fischer, S. 71-161.

Freud, Sigmund (1923) [1922]: »Psychoanalyse« und »Libidotheorie«, in ders.: GW Bd. 13, Frankfurt/M.: Fischer, S. 209-233.

Freud, Sigmund (1927): Die Zukunft einer Illusion, in ders.: GW Band 14, Frankfurt/M.: Fischer, S. 325-380.

Freud, Sigmund (1930) [1929]: Das Unbehagen in der Kultur, in ders.: GW Band 14, Frankfurt/M.: Fischer, S. 419-506.

Freud, Sigmund/Eitingon, Max (2004): Briefwechsel 1906-1939, Bd. 2., hg. von Schröter, Michael, Tübingen: edition discord.

Fromm, Erich (1989a): Die Furcht vor der Freiheit, in ders.: Gesamtausgabe, Bd. 1, München: dtv, S. 215-392.
Fromm, Erich (1989b): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung, in ders.: Gesamtausgabe, Bd. 3, München: dtv, S. 1-224.
Fromm, Erich (1989c): Studien zu Autorität und Charakter. Sozialpsychologischer Teil, in ders.: Gesamtausgabe, Bd. 1, München: dtv, S. 139-187.
Fromm, Erich (1989d): Die Anatomie der menschlichen Destruktivität, in ders.: Gesamtausgabe, Bd. 7, München: dtv.
Fromm, Erich (1989e): Wege aus einer kranken Gesellschaft, in ders.: Gesamtausgabe, Bd. 4, München: dtv, S. 1-254.
Funk, Rainer (1998): Erich Fromm, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
Funk, Rainer (2005): Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen, München: dtv.
Funk, Rainer (2012): Entgrenzung des Menschen, Freiburg: Centaurus.
Garscha, Winfried R. (1989) [1987]: 1921-1931, in Historische Kommission beim ZK der KPÖ (Hg.): Die Kommunistische Partei Österreichs. Beiträge zu ihrer Geschichte und Politik, Wien: Globus, S. 61-159.
Geuter, Ulfried (2007): Geschichte der Körperpsychotherapie, in Marlock, Gustl/Weiss, Halko (Hg.): Handbuch der Körperpsychotherapie, Stuttgart/New York: Schattauer, S. 17-31.
Goebbels, Joseph (1992) [1990]: Tagebücher 1924-1945 in fünf Bänden, hg. von Reuth, Ralf Georg, München/Zürich: Piper.
Greenfield, Jerome (1995): USA gegen Reich, Frankfurt/M.: Zweitausendeins.
Grinstein, Alexander (1956-1960): The Index of Psychoanalytic Writings, Bd. 1-5, New York: International Universities Press.

Guddat, Saskia/Tsokos, Michael (2014): Deutschland misshandelt seine Kinder, München: Droemer/Knaur.
Hale, Nathan G., Jr. (Hg.) (1971): James Jackson Putnam and Psychoanalysis: Letters Between Putnam and Sigmund Freud, E. Jones, etc.: Letters, 1877-1917, Cambridge: Commonwealth Fund Books.
Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2003): Deutsche Zustände. Folge 2, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2015) [2012]: Deutsche Zustände. Folge 10, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Hoppe, Bert (2007): In Stalins Gefolgschaft. Moskau und die KPD 1928-1933, München: Oldenbourg.
Hüther, Gerald (2003) [1999]: Die Evolution der Liebe. Was Darwin bereits ahnte und die Darwinisten nicht wahrhaben wollen, Göttingen: Vandenhoeck/Ruprecht.
Hüther, Gerald/Krens, Inge (2010) [1999]: Das Geheimnis der ersten neun Monate. Unsere frühesten Prägungen, Weinheim: Beltz.
Janus, Ludwig (1993) [1991]: Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor und nach der Geburt, München: dtv.
Kiesel, Robert; Schmidtke, Franziska (2015): Europas radikale Rechte ein Jahr nach der Europawahl : eine Zwischenbilanz, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
Klein, Naomi (2015): Die Entscheidung. Kapitalismus vs. Klima, Frankfurt/M.: Fischer.
Klein, Stefan (2011) [2010]: Der Sinn des Gebens. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen, Frankfurt/M.: Fischer.
Koppetsch, Cornelia (2015) [2012]: Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
Kröger, Sahra (2015): Die Faschismustheorien von Leo Trotzki und August Thalheimer. Eine vergleichende Analyse. Hausarbeit zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt/Fach Geschichte, Universität Hamburg.

Kronauer, Jörg (2014): Die widersprüchlichen Imperative der deutschen Ostpolitik, in Strutynski, Peter (Hg.): Ein Spiel mit dem Feuer. Die Ukraine, Russland und der Westen, Köln: PapyRossa, S. 137-152.

Krone-Schmalz, Gabriele (2015): Russland verstehen. Der Kampf um die Ukraine und die Arroganz des Westens, München: Beck.

Krüger, Uwe (2013): Meinungsmacht. Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten – eine kritische Netzwerkanalyse, Köln: Halem.

Küpeli, Ismail (2013): Nelkenrevolution reloaded? Krise und soziale Kämpfe in Portugal, Münster: edition assemblage.

Laska, Bernd A. (2008) [1981]: Wilhelm Reich, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Leide, Henry (2005): NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR, Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht.

Lieb, Klaus/Heßlinger, Bernd/Jacob, Gitta (2006) [2002]: 50 Fälle Psychiatrie und Psychotherapie. München/Jena: Urban u. Fischer.

Lockot, Regine (2002) [1985]: Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Gießen: Psychosozial-Verlag.

Longerich, Peter (2010): Goebbels. Biographie, München: Siedler.

Luniak, Carola (2000): »Antiautoritäre« Erziehung – was wollte Alexander Neill wirklich?, in Peglau, Andreas/ ich e.V. (Hg.): Weltall, Erde, … ICH. Anregungen für ein (selbst)bewussteres Leben, Berlin: Ulrich Leutner, S. 155-158.

Maaz, Hans-Joachim (1990): Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR, Berlin: Argon.

Maaz, Hans-Joachim (1991): Das gestürzte Volk. Die unglückliche Einheit, Berlin: Argon.

Maaz, Hans-Joachim (2010): Die Liebesfalle. Spielregeln für eine neue Beziehungskultur, München: Beck.

Marx, Karl (1969): Thesen über Feuerbach, in Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Werke, Bd. 3, Berlin: Dietz, S. 533ff.
Marx, Karl (1973): Kritik des Gothaer Programms, in Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Werke, Bd. 19, Berlin: Dietz, S. 13-32.
Marx, Karl/Engels, Friedrich (1972): Manifest der Kommunistischen Partei, in dies.: Werke, Bd. 4, Berlin: Dietz, S. 459-493.
Mies, Maria (2015) [1988]: Patriarchat und Kapital, München: bge.
Mitscherlich, Alexander und Margarete (1988) [1967]: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München: Piper.
Müller, Knuth (2012): Im Auftrag der Firma. Begegnungen der psychoanalytischen Gemeinschaft mit US-amerikanischen Geheimdienstnetzwerken seit 1940: Geschichte einer unerwarteten Liaison (unv. Dissertation, FU Berlin).
Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne, Berlin: Suhrkamp.
Neill, Alexander S. (1975) [1973]: Neill Neill Birnenstiel! Erinnerungen des großen Erziehers, Zürich: Buchklub Ex Libris.
Neill, Alexander S. (1991) [1969]: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill, Reinbek: Rowohlt.
Neill, Alexander S./Reich, Wilhelm (1989) [1986]: Zeugnisse einer Freundschaft. Der Briefwechsel zwischen Wilhelm Reich und A.S. Neill 1936-1957, hg. von Plazek, Beverley R., Frankfurt/M.: Fischer.
Nitzschke, Bernd (1997): »Ich muss mich dagegen wehren, still kaltgestellt zu werden«. Voraussetzungen, Begleitumstände und Folgen des Ausschlusses Wilhelm Reichs aus der DPG/IPV 1933/34, in Fallend, Karl/ Nitzschke, Bernd (Hg.): Der »Fall« Wilhelm Reich.

Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 68-130.
Nolte, Ernst (2008): Das zwanzigste Jahrhundert. Die Ideologien der Gewalt, München: Herbig.
Nullmeier, Frank (2010): Kritik neoliberaler Menschen- und Gesellschaftsbilder und Konsequenzen für ein neues Verständnis von »sozialer Gerechtigkeit«, Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung.
Patzelt, Werner J./Klose, Joachim (2016): PEGIDA. Warnsignale aus Dresden, Dresden: Thelem.
Pauwels, Jacques (2001): Der Mythos vom guten Krieg. Die USA und der 2. Weltkrieg, Köln: PapyRossa.
Peglau, Andreas (Hg.) (2000a): Weltall, Erde, ... ICH. Anregungen für ein (selbst)bewussteres Leben, Berlin: Ulrich Leutner.
Peglau, Andreas (2000b) [1995]: »Nackt unter Wölfen« oder »Wolf unter Wölfen«? Ein Psychoanalytiker im KZ Buchenwald, in ders. (Hg.): Weltall, Erde, ... ICH. Anregungen für ein (selbst) bewussteres Leben, Berlin: Ulrich-Leutner, S. 40-43.
Peglau, Andreas (2000c) [1995]: Gesäuberter Antifaschismus. Nachbemerkungen zum Gespräch mit Ernst Federn, in ders. (Hg.): Weltall, Erde, ... ICH. Anregungen für ein (selbst)bewussteres Leben, Berlin: Ulrich-Leutner, S. 44-48.
Peglau, Andreas (2007) [2000]: Weltall, Erde, Ich. Über sinnvolles Handeln innerhalb einer widersprüchlichen Einheit. *Ein Versuch, mit Hilfe von Erich Fromm, Sudhir Kakar, James Lovelock, Hans-Joachim Maaz, Wilhelm Reich, Rupert Sheldrake und anderen, Psychoanalyse und Ökologie zu verbinden, http://andreas-peglau-psychoanalyse.de/weltall-erde-ich-artikel/*
Peglau, Andreas (2013): Mystische Erhebung. Pastor Traub und Wilhelm Reich. Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik Nr. 70, S. 118-127.

Peglau, Andreas (2014): Anregungen zu einer Psychoanalyse des europäischen »Rechtsrucks«, http://www.fromm-gesellschaft.eu/

Peglau, Andreas (2015a): Rezension zu Otto Fenichels Psychoanalyse und Gymnastik, Werkblatt. Psychoanalyse und Gesellschaftskritik 75, 2/2015, S. 114-118.

Peglau, Andreas (2015b): Wilhelm Reichs Bedeutung für die Psychoanalyse – seine Ausgrenzung als negative Zäsur, seine Re-Integration als Chance, in Allert, Gebhard/ Rühling, Konrad/Zwiebel, Ralf (Hg.): Pluralität und Singularität in der Psychoanalyse, Gießen: Psychosozial, S. 450-473.

Peglau, Andreas (2016a) [2014]: Wilhelm Reich, Massenpsychologie des Faschismus, in Salzborn, Samuel (Hg.): Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait, Wiesbaden: Springer VS, S. 121-124.

Peglau, Andreas (2016b): Ein Kommunist als »revolutionärer Sozialdemokrat«. Ergänzungen und Korrekturen zur Biografie Wilhelm Reichs, http://andreas-peglau-psychoanalyse.de/ein-kommunist-als-revolutionaerer-sozialdemokrat-ergaenzungen-und-korrekturen-zur-biografie-wilhelm-reichs/

Peglau, Andreas (2017a) [2013]: Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus, Gießen: Psychosozial.

Peglau, Andreas 2017b (i.V.): Vom Nicht-Veralten des autoritären Charakters. Wilhelm Reich, Erich Fromm und die Rechtsextremismusforschung, Sozial.Geschichte. Online. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts.

Peglau, Andreas/Maaz-Hans-Joachim (2000) [1990]: Unsere »Unfähigkeit zu trauern«, in Peglau, Andreas (Hg.): Weltall, Erde, ... ICH. Anregungen für ein (selbst) bewussteres Leben, Berlin: Ulrich-Leutner, S. 23-28.

Petzold, Hilarion G. (Hg.) (2015): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modell der Therapieschulen, Bielefeld: Aisthesis.

Reich, Wilhelm (1926): Eltern als Erzieher, Teil 1: Der Erziehungszwang und seine Ursachen, Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik, Jg. 1, Heft 3, S. 65-74.

Reich, Wilhelm (1927): Die Funktion des Orgasmus, Leipzig/ Wien/ Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Reich, Wilhelm (1929a): Sexualerregung und Sexualbefriedigung, Wien, 2. Auflage: Münster-Verlag.

Reich, Wilhelm (1929b): Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, Unter dem Banner des Marxismus 3/1929, S. 736-771.

Reich, Wilhelm (1930): Geschlechtsreife, Enthaltsamkeit, Ehemoral. Eine Kritik der bürgerlichen Sexualreform, Wien: Münster.

Reich, Wilhelm (1932a): Der sexuelle Kampf der Jugend, Berlin/Leipzig/Wien: Verlag für Sexualpolitik.

Reich, Wilhelm (1932b): Der Einbruch der Sexualmoral. Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie, Berlin/Leipzig/ Wien: Verlag für Sexualpolitik.

Reich, Wilhelm (1932c): Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges, Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse Bd. 18, S. 303-351.

Reich, Wilhelm (1933a): Charakteranalyse. Technik und Grundlagen für studierende und praktizierende Analytiker, o.O.: Im Selbstverlag des Verfassers.

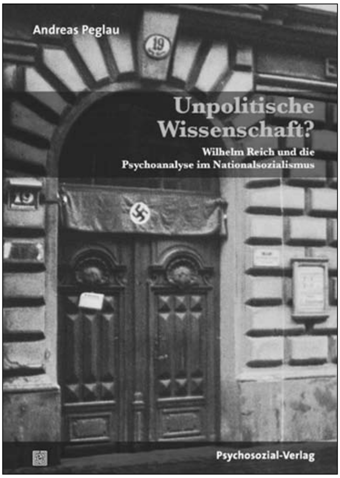
Reich, Wilhelm (1933b): Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik, Kopenhagen/Prag/Zürich: Verlag für Sexualpolitik.

Reich, Wilhelm (als Ernst Parell) (1934a,b,c): Was ist Klassenbewusstsein?, in Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie, Hg. Wilhelm Reich (als Ernst Parell), 1934, 1935 sowie Die wichtigsten noch

unveröffentlichten Beiträge aus der Sex-Pol-Zeitung Bd. 2-5 (Raubdrucke o.J., o.O.), S. 16-29, 90-107, 226-255.
Reich, Wilhelm (1934d): Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik, 2. Auflage, Kopenhagen/Prag/Zürich: Verlag für Sexualpolitik.
Reich, Wilhelm (1983): Children of the future. On the prevention of sexual pathology, New York: Farrar, Strauss and Giroux.
Reich, Wilhelm (1986) [1971]: Die Massenpsychologie des Faschismus, Köln: Kiepenheuer und Witsch.
Reich, Wilhelm (1987) [1969]: Die Entdeckung des Orgons. Die Funktion des Orgasmus, Köln: Kiepenheuer und Witsch.
Reich, Wilhelm (1994): Leidenschaft der Jugend. Tagebuch 1897-1922, Köln: Kiepenheuer u. Witsch.
Reich, Wilhelm (1995) [1982]: Menschen im Staat, Frankfurt/M.: Stroemfeld/Nexus.
Reich, Wilhelm (1997a) [1996]: Jenseits der Psychologie. Briefe und Tagebücher 1934-1939, Köln: Kiepenheuer u. Witsch.
Reich, Wilhelm (1997b) [1977]: Frühe Schriften I, Köln: Kiepenheuer u. Witsch.
Reich, Wilhelm/Eissler, Kurt R. (1972): Reich speaks of Freud, hg. von M. Higgins/Ch.M. Raphael, London: Condor.
Reuth, Ralf G. (1991) [1990]: Goebbels, München/Zürich: Piper.
Rothländer, Christiane (2010): Karl Motesiczky 1904-1943. Eine biografische Rekonstruktion, Wien: Turia u. Kant.
Salzborn, Samuel (2015) [2014]: Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze, Baden-Baden: Nomos/UTB.
Salzborn, Samuel (Hg.) (2016) [2013]: Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait, Wiesbaden: Springer VS.

Scahill, Jeremy (2013): Schmutzige Kriege. Amerikas geheime Kommandoaktionen, München: Antje Kunstmann.
Schröter, Michael (2000): Gustav Hans Graber und seine Aufnahme in die DPG, oder: Zum Professionalisierungsstand der deutschen Psychoanalyse um 1930, Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse, Jg. 13, Heft 26, S. 16-41.
Schröter, Michael (Hg.) (2005): Brief von Felix Boehm an Ernest Jones (15.11.1935) über den Fall Jacobssohn, in May, Ulrike/Mühlleitner, Elke (Hg.): Edith Jacobson. Sie selbst und die Welt ihrer Objekte. Leben, Werk, Erinnerungen, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 160-170.
Schui, Herbert/Ptak, Ralf/Blankenburg, Stephanie/ Bachmann, Günter/Kotzur, Dirk (1997): Wollt ihr den totalen Markt? Der Neoliberalismus und die extrem Rechte, München: Knaur.
Sharaf, Myron (1996) [1994]: Wilhelm Reich. Der heilige Zorn des Lebendigen, Berlin: Ulrich Leutner.
Senf, Bernd (1996): Die Wiederentdeckung des Lebendigen, Frankfurt/M.: Zweitausendeins.
Solms, Mark/Turnbull, Oliver (2004): Das Gehirn und die innere Welt. Neurowissenschaft und Psychoanalyse, Düsseldorf/Zürich: Walter.
Sterba, Richard (1985): Erinnerungen eines Wiener Psychoanalytikers, Frankfurt/M.: Fischer.
Stöss, Richard (2010): Rechtsextremismus im Wandel, Friedrich-Ebert-Stiftung.
Strutynski, Peter (Hg.): Ein Spiel mit dem Feuer. Die Ukraine, Russland und der Westen, Köln: PapyRossa.
Sulloway, Frank J. (1979): Freud. Biologe der Seele. Jenseits der psychoanalytischen Legende, Hohenheim: Edition Maschke.
Tomasello, Michael (2010): Warum wir kooperieren, Berlin: Suhrkamp.
Vorländer, Hans/ Herold, Maik/ Schäller, Steven (2016): PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung, Wiesbaden: Springer VS

Wippermann, Wolfgang (1980): Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
Wippermann, Wolfgang (1992): Psychologische Faschismustheorien, in Loewenstein, Bedrich (Hg.): Geschichte und Psychologie: Annäherungsversuche, Pfaffenweiler: Centaurus, S. 261-274.
Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie, Hg. Wilhelm Reich (als Ernst Parell), Bd.1-3 (Raubdrucke o.J., o.O.).
Wittchen, Hans-Ulrich/Hoyer, Jürgen (2006): Klinische Psychologie und Psychotherapie, Heidelberg: Springer.
Wohlleben, Peter (2015): Das geheime Leben der Bäume. Was sie fühlen, wie sie kommunizieren – die Entdeckung einer verborgenen Welt, Ludwig: München.
Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie, Hg. Wilhelm Reich (als Ernst Parell), 1934, 1935 sowie Die wichtigsten noch unveröffentlichten Beiträge aus der Sex-Pol-Zeitung Bd. 2-5 (Raubdrucke o.J., o.O.).
Zick, Andreas/Küpper, Beate/Krause, Daniela (2016): Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016, hg. von Melzer, Ralf, Bonn: Dietz.
Ziese, Peter (1982): Die Triebtheorie der Psychoanalyse, in Eicke, Dieter (Hg.): Tiefenpsychologie, Band 1: Sigmund Freud – Leben und Werk, Weinheim und Basel: Beltz, S. 337-356.



Andreas Peglau:
Unpolitische Wissenschaft?
Wilhelm Reich und
die Psychoanalyse im
Nationalsozialismus
Mit einem Vorwort von
Helmut Dahmer und
einem ausführlichen
Dokumentenanhang
3., korrigierte und erweiterte
Auflage 2017, Psychosozial-
Verlag Gießen
680 Seiten, Broschur,
Preis Euro (D): 49,90
ISBN 978-3-8379-2637-8

Von der Krankenbehandlung ausgehend, entwickelte sich Freuds Lehre zu einer Möglichkeit, sich selbst und die Welt zu erkennen – und zu verändern. Dieser gesellschaftskritische Anspruch wurde während des Nationalsozialismus weitestgehend in den Hintergrund gedrängt. Die nachhaltigsten Weichenstellungen zu einer »unpolitischen« Psychoanalyse erfolgten in den 1930er Jahren und waren eng verbunden mit dem Versuch, Konfrontationen mit dem NS-Regime zu vermeiden. Dass die Alternative einer aufklärerischen Psychoanalyse weiter bestand, zeigt das Wirken Wilhelm Reichs, der 1933/34 aus den analytischen Organisationen ausgeschlossen wurde. Anhand von zum großen Teil erstmalig veröffentlichtem Archivmaterial geht der Autor Reichs Schicksal nach und folgt den Entwicklungen im analytischen Hauptstrom während der NS-Zeit. Dabei beantwortet er auch die Frage, ob die Psychoanalyse jemals eine unpolitische Wissenschaft war.

»[E]ines der wichtigsten Bücher zur Geschichte der Psychoanalyse, […]. Und […] die Wiederentdeckung eines herausragenden linken Sozialwissenschaftlers, dessen Werk von aktueller Brisanz ist.« *Werner Abel, neues deutschland, März 2017.*

Vor einem Wiedererstarken des Faschismus hat bereits Bertolt Brecht gewarnt: »Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.« Aber was ist dieser »Schoß«?

Die bemerkenswerten Antworten, die Wilhelm Reich auf diese Frage gab, werden bis heute fast durchgängig ignoriert, auch in Politik, Faschismus- und Rechtsextremismusforschung. Das ist bitter, weil Reich es anders verdient hätte. Wichtiger ist jedoch: Ohne diese Antworten endlich ebenfalls zu berücksichtigen, dürfte es weder eine Chance geben, die internationale »braune Renaissance« zu verstehen noch ihr wirkungsvoll entgegenzutreten.



Andreas Peglau, 1957 geboren in (Ost-)Berlin, Dr. rer. medic., ist Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker in eigener Praxis in Berlin.

ISBN 978-3-86557-428-2